



Schulblatt

1/2017

Aus der Spur

Wie schwierige Jugendliche wieder Tritt fassen



Integrationsexperte

Markus Truniger erhielt den Bildungspreis

Zukunftstag

Kinder versuchen sich als Lehrpersonen

Informatikmittelschule

Ein Unikum in der Bildungslandschaft

**6****12**

Magazin

4

Meine Schulzeit

Steffi Buchli,
Sportmoderatorin

5

Im Lehrerzimmer

KV Zurich Business School

6

Persönlich

Bildungspreisträger Markus Truniger setzt sich für schulische Integration ein

9

Bildungsdirektorin

Was bedeutet Silvia Steiner das EDK-Präsidium?

Fokus: Aus der Spur

12

Albisbrunn und MZU

Berufliche Perspektiven für krisengeschüttelte Jugendliche

16

Im Gespräch

Keine Erziehung ohne Beziehung, sagt Jugendpsychologe Philipp Ramming

Volksschule

20

Zukunftstag

Kinder unterrichten jüngere Kinder – ein Projekt der Pädagogischen Hochschule

22

Stafette

Die Sekundarschule Stettbach führt ein Lern- und Förderzentrum

25

In Kürze

Wichtige Adressen

Bildungsdirektion: www.bi.zh.ch **Generalsekretariat:** 043 259 23 09
Bildungsplanung: 043 259 53 50 **Bildungsstatistik:** www.bista.zh.ch
Volksschulamt: www.vsa.zh.ch, 043 259 22 51 **Mittelschul- und Berufsbildungsamt:** www.mba.zh.ch, 043 259 78 51 **Amt für Jugend und Berufsberatung:** www.ajb.zh.ch, 043 259 96 01 **Lehrmittelverlag Zürich:** www.lehrmittelverlag-zuerich.ch, 044 465 85 85
Fachstelle für Schulbeurteilung: www.fsb.zh.ch, 043 259 79 00
Bildungsratsbeschlüsse: www.bi.zh.ch > Bildungsrat > Beschlussarchiv **Regierungsratsbeschlüsse:** www.rrb.zh.ch

Impressum Nr. 1/2017, 6.1.2017

Herausgeberin: Bildungsdirektion Kanton Zürich, Walchezplatz 2, 8090 Zürich **Erscheinungsweise:** 6-mal jährlich, 131. Jahrgang, Auflage: 19 000 Ex. **Redaktion:** Redaktionsleiter reto.heinzel@bi.zh.ch, 043 259 23 05; Redaktorin jacqueline.olivier@bi.zh.ch, 043 259 23 07; Sekretariat schulblatt@bi.zh.ch, 043 259 23 14 **Journalistische Mitarbeit an dieser Ausgabe:** Walter Aeschimann, Paula Lanfranconi, Andreas Minder, Luzia Schmid, Charlotte Spindler **Abonnement:** Lehrpersonen einer öffentlichen Schule im Kanton Zürich können das Schulblatt in ihrem Schulhaus gratis beziehen (Bestellwunsch an Schulleitung). Bestellung des Schulblatts an Privatadresse sowie Abonnement weiterer Interessierter: abonnemente@staempfli.com, 031 300 62 52 (Fr. 40.– pro Jahr) **Online:** www.schulblatt.zh.ch **Gestaltung:** www.bueroz.ch **Druck:** www.staempfli.com **Inserate:** inserate@staempfli.com, 031 767 83 30 **Redaktions- und Inserateschluss nächste Ausgabe:** 2.2.2017 **Das nächste Schulblatt erscheint am:** 10.3.2017



RECYCLED
Papier aus
Recyclingmaterial
FSC® C016087



30



32

Mittelschule

26

Informatikmittelschule

Breite Allgemeinbildung und Berufsbildung zugleich

29

In Kürze

Berufsbildung

30

Integrationsvorlehre

Der erste Schritt von Flüchtlingen zum Berufsabschluss

32

Berufslehre heute

Polydesignerin 3D EFZ

34

LKB-Vollversammlung

Welche Schule brauchen wir?

35

In Kürze

37

Amtliches

47

Weiterbildung

Unterstützung bei Veränderungsprozessen

Kurse und Module

55

Stellen

56

schule & kultur

58

Agenda

Editorial

Reto Heinzel



Lehrpersonen haben immer wieder mit Schülerinnen und Schülern zu tun, die aus der Reihe tanzen, die auffällig sind, den Unterricht stören oder Desinteresse zeigen. Bei solchen Schülerinnen und Schülern stoßen Lehrpersonen bisweilen an ihre Grenzen.

Nur selten erfährt man, was mit Jugendlichen geschieht, die nicht nur schwierig, sondern aus der Spur geraten sind. Wie kommt es so weit? Und wohin führt sie ihr Weg, welche Perspektiven haben sie? Und was bedeutet das für Lehrpersonen und Berufsbildende, die sie auf ein eigenständiges Leben vorbereiten?

Diesen Fragen sind wir in der aktuellen Ausgabe nachgegangen. Wir haben mit Lehrpersonen und Ausbildnern gesprochen, wollten wissen, wie sie arbeiten, wo die Herausforderungen liegen und woher sie die Zuversicht nehmen, dass es diese jungen Menschen trotz allen Schwierigkeiten schaffen werden. Kein einfacher Weg liegt auch vor denen, die als Flüchtlinge in die Schweiz kommen. Ihnen bietet die Integrationsvorlehre eine gute Möglichkeit, sich auf die Berufslehre vorzubereiten. ■

«Bruchrechnen ging gerade noch»

Fünf Fragen an Steffi Buchli,
Sportmoderatorin



Steffi Buchli (38), aufgewachsen in Dübendorf, arbeitet als Sportmoderatorin bei SRF. Nach der Matur absolvierte sie das KBM (kaufmännischer Bildungsgang für Maturanden) und arbeitete bei der UBS. Via Lokalradio (Radio Zürisee, Radio 24) gelangte sie zum Schweizer Fernsehen, wo sie heute diverse Livesendungen moderiert und gleichzeitig als Reporterin im Einsatz steht. Steffi Buchli lebt am Zürichsee, ist verheiratet und Mutter einer kleinen Tochter.

Wenn Sie an Ihre Schulzeit denken, was kommt Ihnen als Erstes in den Sinn?

Meine Primarlehrerin, Jacqueline Straubinger, eine ausgesprochen herzliche Person. Dank ihr habe ich den Schulbeginn in sehr guter Erinnerung. Ich war als «Meitli» richtig Fan von Frau Straubinger. An ihrer Hochzeit sind wir Spalier gestanden. Daran erinnere ich mich auch. Natürlich habe ich auch weniger gute Erinnerungen: Ich war unterirdisch schlecht in Mathe. Bruchrechnen ging gerade noch, danach wurde es schwierig. Diese Formeln wollten einfach nicht in meinen Kopf.

Welcher Lehrperson geben Sie rückblickend die Note 6 und warum?
Natürlich Frau Straubinger. Außerdem Ruth Wullsleger, meiner Geografie-Lehrerin am Gymnasium. Sie hat uns viel aus «fernen Ländern» erzählt und dadurch bei mir die Lust am Reisen geweckt. Und auch meine Franz-Lehrerin

am Gymi hatte ich sehr gern, Frau Zinn. Mit ihr haben wir eine tolle Maturareise nach Barcelona unternommen. Sie war offensichtlich furchtlos: Mit einer Horde pubertierender Schüler auf in eine Grossstadt – das macht nicht jeder. Wir brauchten dafür eine Sonderbewilligung des Rektors.

Inwiefern hat Ihnen die Schule geholfen, Sportmoderatorin beim Schweizer Fernsehen zu werden?

Ich habe damit eine Basis gelegt: In der Schulzeit wurden meine sprachlichen Fähigkeiten gefördert. Sprachunterricht, Diktate, Aufsätze und Vorträge – ich habe es geliebt! Aber eben: das ist nur die Basis. Danach braucht es Einsatz, Wille, Durchhaltevermögen und Leidenschaft.

Was ist das Wichtigste, was Kinder heute in der Schule lernen sollten, und warum?

Klar, die Basics: Das Einmaleins et cetera. Zu diesen Grundlagen gehört für mich aber genauso das korrekte Ausfüllen einer Steuererklärung oder eines Abstimmungszettels. Zudem finde ich es wichtig, dass Kinder lernen, sich auszudrücken – schriftlich und mündlich –, und zwar ohne dafür Emojis oder «Jugend-Slang»-Ausdrücke zu brauchen.

Warum wären Sie eine gute Lehrperson – oder eben nicht?

Ich hätte sicher die Fähigkeit, Schülerinnen und Schüler zu motivieren. Ich glaube, Freude vermitteln zu können, ist eine wichtige Fähigkeit, um Lehrer zu werden. Aber es würde mir ganz klar an Geduld fehlen und an diplomatischem Geschick im Umgang mit den Eltern.

Bildungs-Slang

Ruedi Widmer, Cartoonist, interpretiert Begriffe aus Bildung und Schule – diesmal: überfachliche Kompetenzen

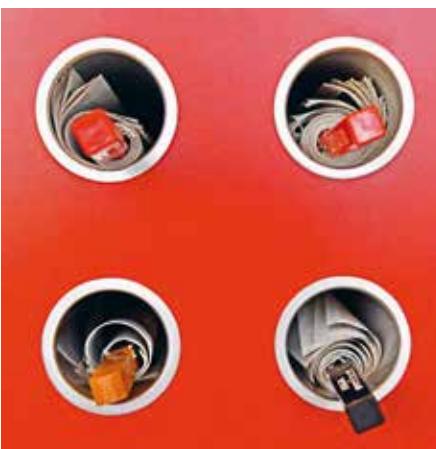


KV Zürich Business School

Granitbar, Nespressoturm und ein alternativer Treff

Im Lehrerzimmer

Fotos: Marion Nitsch



Unweit der Limmat: liegt das 1974 erbaute Schulhaus der KV Zürich Business School. In diesem «Kompetenzzentrum par excellence» der kaufmännischen Grundbildung geht laut Rektor René Portenier wöchentlich die stattliche Zahl von 220 Lehrpersonen und 4300 Lernenden ein und aus. In Gehdistanz befinden sich darum noch zwei weitere Schulhäuser. **Hell und modern:** ist das Lehrerzimmer, dessen grosszügige Fensterfront den Blick freigibt auf die stark befahrene Hardbrücke und das dahinterliegende Quartier Höngg. **Die Granitbar:** bildet, flankiert vom übergrossen Nespressoturm, das soziale Zentrum im weitläufigen, lichtdurchfluteten Raum. **Für Farbtupfer:** sorgen moderne Gemälde, Pflanzen, vor allem aber die roten Trennwände, an deren Rückwand die Postfächer der Lehrpersonen angebracht sind. **Wie stumme Zeugen aus einer fernen Vergangenheit:** muten die in Röhren eingerollten Zeitungen an. **Gesperrter Bezirk:** Zufällig verirrt sich niemand in diesen Teil des Gebäudes. Hierher und in die angrenzenden Arbeits- und Vorbereitungsräume gelangt nur, wer über einen Schlüssel verfügt. **Alternativer Kaffeetreff:** Manche Lehrerinnen und Lehrer verbringen ihre Pause nicht hier, sondern zwei Stockwerke tiefer – an der hufeisenförmigen Bartheke am Rande des Lichthofs. [rh]

«Ich kämpfe nicht ungern»

Seit 40 Jahren engagiert sich Markus Truniger für die schulische Integration der Kinder von Migrantengfamilien. Dafür hat er den Bildungspreis 2016 erhalten.

Text: Jacqueline Olivier Foto: Stephan Rappo

In seinem Büro im Volksschulamt ziehen sich die Regale an den Wänden hoch bis zur Decke, darauf stapeln sich Unterlagen, Ordner reiht sich an Ordner. Auch auf dem Schreibtisch und nicht benötigten Stühlen lagern volle Sichtmäppchen und einzelne Ordner. «Das ist mein Markenzeichen», sagt Markus Truniger, dem der staunende Blick der Besucherin nicht entgeht, und lacht verschmitzt. Zeit, um all das Material anzuhäufen, hatte er genug: über 30 Jahre. 1985 wechselte er vom Schulzimmer in die Bildungsdirektion, in den Bereich «Ausländerpädagogik», wie der Sektor Interkulturelle Pädagogik damals hieß. Als Mann der Praxis sollte er dort seine Erfahrungen einbringen. Mal für zwei Jahre Verwaltungsluft schnuppern, warum nicht, sagte er sich – und blieb hängen. «Ich liebe meine Arbeit», versichert er mit Enthusiasmus, «ich bin ein Fan der Verwaltung im Sinne des öffentlichen Dienstes.»

Dabei hatte er damals an seinem Wirkungsort, dem Schulhaus Limmat im Zürcher Stadtteil 5, versprochen: «Ich komme sicher zurück.» Dort hatte er sein Thema gefunden. Als Real- und später als Oberschullehrer stand er in Klassenzimmern, in denen zahlreiche fremdsprachige Kinder sass – in der Oberschule fast ausschließlich. Es waren zunächst vor allem Kinder von italienischen, später auch von portugiesischen, spanischen und türkischen Arbeitern. «Der Wille, die Kraft und die positive Haltung, mit der diese Familien ihren oft schwierigen Alltag meisterten, haben mich beeindruckt.»

Sonntags zu Gast bei Familien

Als junger Lehrer erlebte er auch viel Dankbarkeit, noch heute erinnert er sich gerne an sonntägliche Einladungen bei Familien seiner Schüler. Denn von Anfang an hatte sich der junge Lehrer für die Jugendlichen engagiert und beispielsweise auf eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern gesetzt. Gemeinsam mit Kollegen im Schulkreis organisierte er Informationsanlässe, an denen Übersetzer anwesend

waren. Innerhalb des Schulkreises war er an der Gründung einer Kommission für Ausländerfragen beteiligt – die heute noch besteht und in anderen Schulkreisen Nachahmer fand. Und über die ihn schliesslich die Anfrage der Bildungsdirektion für eine befristete Mitarbeit erreichte.

Seine erste Aufgabe in der Verwaltung war das Verfassen eines Berichts über die konsultative Mitsprache der eingewanderten Eltern. Auch ging es darum, die Lehrpersonen an Veranstaltungen für das Thema interkulturelle Schule respektive eine Schule für alle zu sensibilisieren. Seine damalige Chefin, die aus der Wissenschaft kam, hatte die Fachstelle aufgebaut. «Ich habe früh geahnt, dass sie noch andere Karrierepläne hatte und nach ihrem Weggang viel Verantwortung auf mich fallen würde», erzählt Markus Truniger, und wieder huscht ein verschmitztes Lächeln über sein Gesicht. Tatsächlich rückte er schon 1988 zum Leiter des Fachteams auf und startete konkrete Massnahmen und Projekte, etwa erste Empfehlungen zu Deutsch für Fremdsprachige (DfF) sowie Zusatzausbildungen für Lehrkräfte von Fremdsprachigen (ZALF).

Schlüsselprojekt QUIMS

Inzwischen gilt er längst über die Kantongrenze hinaus als Experte für schulische Integration. Für seinen unermüdlichen Einsatz, mehrsprachigen, sozial benachteiligten Kindern den Weg in der Volksschule zu ebnen, durfte er Anfang November 2016 den Bildungspreis der Pädagogischen Hochschule und der Stiftung Pestalozzianum entgegennehmen. Sehr überrascht sei er gewesen, sagt er. «Der Anruf des PH-Rektors kam an einem Montagmorgen, da erwartet man alles Mögliche, aber sicher keinen Preis.» Dieser ist die Krönung einer Karriere, die bald zu Ende geht: Ende November 2017 wird Markus Truniger pensioniert. «Dann muss ich hier aufräumen», sagt er und lässt den Blick über seine überquellenden Regale schweifen.

Doch noch redet der Fachstellenleiter im Präsens, wenn er über QUIMS (Qualität in multikulturellen Schulen), DaZ (Deutsch als Zweitsprache), HSK (Unterricht in heimatlicher Sprache und Kultur) oder die Förderung der Literalität spricht. Gerade QUIMS ist ein Schlüsselprojekt seines Sektors. 1999 mit zwei Pilotenschulen gestartet, beteiligen sich heute 119 Schulen an dem Programm, das 2005 ins neue Volksschulgesetz aufgenommen wurde. «Wichtig ist immer, was schliesslich im Regelbetrieb läuft, damit alle Kinder mitgenommen werden», sagt der Integrationsexperte. «QUIMS war gleichzeitig ein „Labor“ für einen konstruktiven Umgang mit soziokultureller Vielfalt, wie er heute die Schulen prägt.»

Grund also, mit Zufriedenheit auf seine Arbeit zurückzublicken. Und nicht der einzige. «Ich hatte viele gute Erlebnisse.» Besonders gefreut habe es ihn immer, «wenn die Schulen mit dem Erarbeiteten etwas anfangen konnten». Was die zahlreichen positiven Feedbacks aus den Schulen sowie die Akzeptanz seitens der Gemeinden bestätigt hätten. Das lag sicher auch an ihm selbst, denn in gewisser Weise hat er sein damaliges Versprechen, wieder zurückzukommen, durchaus eingehalten: Er ist immer nah an der Praxis geblieben, war oft an den Schulen unterwegs.

Daneben haben er und sein Team über die Jahre ein Netzwerk aufgebaut, in dem er sich «vertrauensvoll bewegen» könne. Manche fänden zwar, er sei überengagiert, stellt er lakonisch fest. Das ficht ihn jedoch nicht an. «Wenn man zu schnell aufgibt, bewegt man zu wenig», lautet sein Credo. Klar, immer zu «fighten» sei manchmal anstrengend und man bereite nicht immer allen Freude. «Aber ich kämpfe nicht ungern.»

Passion für Literatur

Darum wird der neue Bildungspreisträger auch nach Beendigung seiner beruflichen Tätigkeit seine Hände nicht in den Schoss legen. «Ein Engagement könnte ich mir vorstellen im Bereich der Nachbarschaftshilfe oder im Unterrichten oder Coachen von Flüchtlingen.» Außerdem, sagt der Vater dreier erwachsener Kinder von sich, sei er Familienmensch, Wanderer und Leser. Letzteres nicht nur von Zeitungen, sondern auch von Romanen, etwa von arabischen oder afrikanischen Autoren. «Von Romanen lerne ich mehr als von Fachbüchern, das Schillernde und Hybride, das jede Kultur ausmacht, lässt sich am besten über die Literatur entdecken.»

Übrigens: Die Preisübergabe an der PH Zürich am 3. November fand im Rahmen des Hochschultags statt. Das Thema: Flüchtlingskinder. Im Zentrum stand die Frage nach Unterstützungsmöglichkeiten für die Schulen. «Ich musste also auch mitarbeiten, nicht nur den Preis abholen», sagt der Geehrte. Und man hat den Eindruck, das habe ihm durchaus gepasst. ■



Im Schulhaus Limmat im Zürcher Stadtteil 5 kam Markus Truniger als Lehrer auf sein Thema: schulische Integration.

Tag der offenen Tür 2017

Montag, 6. März 2017, ab 13.30 Uhr

Offene Lehrveranstaltungen und Filme, mehr Infos ab Februar unter www.hfh.ch/agenda

Einblicke in:

- Schulische Heilpädagogik
- Heilpädagogische Früherziehung
- Logopädie
- Psychomotoriktherapie
- Gebärdensprachdolmetschen
- Weiterbildung und Dienstleistungen
- Forschung und Entwicklung

HfH Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik
Schaffhauserstrasse 239
Postfach 5850
CH-8050 Zürich
www.hfh.ch

WEITERBILDUNG UND BERATUNG



CAS Theaterpädagogik

Wollen Sie theaterpädagogische Formen und theatrale Spielprozesse im Unterricht integrieren? Dieser CAS befähigt Sie dazu.

phzh.ch/cas

PHZH

PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE ZÜRICH



STAPFER HAUS LENZ BURG

EINE AUSSTELLUNG IM ZEUGHAUS LENZBURG
11. MÄRZ 2017 – 25. MÄRZ 2018

HEIMAT
Eine Grenzerfahrung

JETZT GRATIS-FÜHRUNG SICHERN
stapferhaus.ch/schulen

Lösungen für Schulen und Behörden

■ **Beratung** für alle pädagogischen und betriebswirtschaftlichen Fragen
 ■ **Rechtsdienst** unser 24 Stunden-Service
 ■ **Springereinsätze** kompetente Ergänzung Ihres Teams – auch kurzfristig

Nutzen Sie unsere langjährige Erfahrung. Vereinbaren Sie noch heute ein unverbindliches Beratungsgespräch.

altravista
Schul- und Gemeindeberatung

altra vista gmbh · Ifangstrasse 12b · 8603 Schwerzenbach · Tel. 043 810 87 87
vista@altra-vista.ch · www.altra-vista.ch



«Zürich ist ein Swiss Miniature des Schweizer Bildungswesens»

Mitte Januar übernimmt Bildungsdirektorin Silvia Steiner das EDK-Präsidium. Was das für den Kanton Zürich bedeutet und wofür sich Silvia Steiner einsetzen will.

Interview: **Reto Heinzel**

Silvia Steiner, Sie sind seit 1½ Jahren Bildungsdirektorin und sind bereits an die Spitze der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) gewählt worden. Was bedeutet Ihnen diese Wahl?

Ich freue mich auf die neue Aufgabe und ich bin dankbar, dass mir die Kolleginnen und Kollegen der anderen Kantone mit der Wahl zur EDK-Präsidentin ihr Vertrauen ausgesprochen haben. Das ist nicht selbstverständlich, denn wie Sie gesagt haben, bin ich ja noch nicht so lange Bildungsdirektorin, man kennt mich also noch nicht so gut. Es ist mir ein grosses Anliegen, eine Präsidentin für alle Kantone zu sein. Denn die Bedürfnisse sind je nach Kanton und Landesteil unterschiedlich, dem müssen wir Rechnung tragen. Die Kantone müssen auf ihre lokalen Begebenheiten Rücksicht nehmen können. Gleichzeitig sind wir per Verfassung dazu verpflichtet, uns zu koordinieren und zusammenzuarbeiten. Dies ist in unserer kleinräumigen Schweiz auch durchaus sinnvoll. Als EDK-Präsidentin wird es meine Aufgabe sein, hier ein gesundes Gleichgewicht zu finden.



zu erfassen. Denn der Kanton Zürich ist eine Art Swiss Miniature des Bildungswesens: Bei uns finden sich Institutionen aller Bildungsstufen. Ausserdem haben wir sowohl ein grosses ländliches Gebiet als auch zwei grosse städtische Agglomerationen. Wir kennen damit die Interessen und Sorgen der ländlichen und der städtischen Schulgemeinden. Diese Breite und Vielfalt hilft mir als Präsidentin der EDK.

Denken Sie da an die Diskussion rund um die Fremdsprachen? Diese Frage ist auch im Kanton Zürich sehr aktuell. Die Mehrheit der Lehrpersonen ist gegen zwei Fremdsprachen.

Ob es die Mehrheit der Lehrpersonen ist, die sich gegen zwei Fremdsprachen stellt, weiss ich nicht. Es war eine Mehrheit derjenigen Lehrpersonen, die an der Umfrage des Verbandes teilgenommen haben. Ich bin überzeugt, dass unser Konzept mit zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe gut ist. Selbstverständlich gibt es Kinder, die sich damit schwertun. Aber es gibt auch Kinder, die in der Mathematik Mühe haben. Trotzdem käme es niemandem in den Sinn, vorzuschlagen, die Mathematik auf die Oberstufe zu verschieben. Wir haben sehr viele Kinder, für die zwei Fremdsprachen kein Problem sind und die Spass daran haben. Vor Kurzem habe ich an der Pädagogischen Hochschule einen Kurs in französischer Didaktik von angehenden

Lehrpersonen besucht. Ich war begeistert vom pädagogischen Niveau, das die angehenden Lehrerinnen und Lehrer bereits haben. Die Fremdsprachen werden sich noch besser in der Volksschule etablieren. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir auf der Primarschulstufe noch nicht so lange zwei Fremdsprachen haben. Wir brauchen Zeit, um diesen Unterricht zu etablieren, keine Hauruckübungen. Ausserdem haben die Stimmberechtigten an der Urne das Fremdsprachenkonzept unterstützt.

Bundesrat Alain Berset hat im Dezember angekündigt, dass der Bund das Sprachengesetz nicht ändern will.

Ich begrüsse diesen Entscheid. Klar ist: In unserer kleinräumigen Schweiz braucht es einheitliche Standards und Ziele, an denen wir uns orientieren. Ich bin der Meinung, dass die Schule gleichzeitig lokal verankert sein muss. Die Bildung liegt in der Hoheit der Kantone, und das ist sinnvoll. Wir dürfen in dieser Diskussion nicht ausblenden, welche grossen Fortschritte die Kantone in den letzten Jahren bezüglich Harmonisierung des Bildungssystems bereits gemacht haben. Die Kantone werden sich ans Sprachenkonzept halten.

In welchem Bereich werden Sie als EDK-Präsidentin Schwerpunkte setzen?

Die EDK hat in den letzten Jahren Anstrengungen unternommen, um verbindlicher und koordinierter zusammenzuarbeiten. Zurzeit werden die vereinbarten Lösungen umgesetzt, wie zum Beispiel die Einführung des Lehrplans 21. Hier müssen wir umsichtig, im Dialog mit allen Beteiligten vorgehen. Im Kanton Zürich werden wir eine Lösung finden, die im Schulfeld breit abgestützt ist. Auch die Abstimmungen in verschiedenen Kantonen ergaben ein klares Bild: Eine Mehrheit der Bevölkerung steht hinter dem Lehrplan 21. ■

«Das EDK-Präsidium ist eine Chance für den Kanton Zürich.»

Wie wird sich das Präsidium auf den Kanton Zürich auswirken?

Das Präsidium ist eine Chance für den Kanton Zürich, sich gemeinsam mit den anderen Kantonen für eine starke EDK einzusetzen. Als Zürcher Bildungsdirektorin bringe ich gute Voraussetzungen dafür mit, die Bildung in ihrer Gesamtheit



Aus der Spur

«Jugendliche brauchen ein Visavis», sagt Jugendpsychologe Philipp Ramming. Wer alleingelassen werde, könne nichts lernen. Was mit Jugendlichen geschieht, die den Halt verlieren und auf Abwege geraten, zeigt ein Augenschein im Schul- und Berufsbildungsheim Albisbrunn und im Massnahmenzentrum Uitikon (MZU). Mit viel Engagement unterstützen Lehrpersonen und Berufsbildner junge Männer dabei, eine Perspektive zu entwickeln und einen Beruf zu erlernen.

Fotos: Dieter Seeger hat das Schul- und Berufsbildungsheim Albisbrunn sowie das Massnahmenzentrum Uitikon besucht.

Wieder Tritt fassen

Was geschieht mit Jugendlichen, die aus der Spur geraten sind? Ein Besuch im Schul- und Berufsbildungsheim Albisbrunn und im Massnahmenzentrum Uitikon zeigt, wie krisengeschüttelte und straffällige Jugendliche zu einem Beruf finden.

Text: Reto Heinzel

«Am Schluss war ich kaum noch in der Schule», sagt Vincenzo. «Ich wollte nicht mehr mitmachen, ich hatte genug. Und dann, in der 3. Sek, schmissen sie mich raus.» Der 18-jährige Luzerner in der grell-orangen Arbeitsjacke sitzt an einem Tisch im Speisesaal des «La Table», des Personalrestaurants des Schul- und Berufsbildungsheims Albisbrunn. Wenn Vincenzo erzählt, lässt sich erahnen, wie schwierig seine familiäre Situation ist: Der Vater hat die Familie verlassen, die Mutter ist krank. Irgendwann begann der Jugendliche, sich zu verweigern, sein Alltag wurde mehr und mehr durchs Kiffen bestimmt. Schliesslich erhielt er eine Beiständin.

Vincenzos Geschichte ist eine von vielen hier, jede ist anders, und doch machten viele der Jugendlichen ähnliche Erfahrungen. Was jede Lehrerin, jeder Lehrer kennt – den Umgang mit schwierigen Schülern –, findet sich hier in konzentrierter Form. In Einrichtungen wie dem Albisbrunn versuchen Lehrpersonen und Berufsbildende die Jugendlichen dabei zu unterstützen, wieder Tritt zu fassen.

Aus der Spur geraten

Von aussen betrachtet erscheint das Albisbrunn als Idyll im Grünen mit Postautoanschluss. Das Heim ist von Zürich her am schnellsten via Baar – also über Zuger Gebiet – zu erreichen. Das weitläufige Areal liegt am westlichen Abhang der Albiskette.

Es ist ein kühler Morgen Anfang November. In diesem kleinen «Dorf» Albisbrunn herrscht schon seit dem frühen Morgen emsige Betriebsamkeit. An allen Ecken und Enden wird gelehrt, gelernt, gearbeitet. Die 1924 gegründete Einrichtung ist Wohn-, Lern- und Arbeitsort zugleich. Es ist eine offene Einrichtung, die Platz bietet für 56 männliche Jugendliche in Entwicklungskrisen.

Die meisten Jugendlichen sind zwischen 13 und 22 Jahre alt. Ungefähr ein

Fünftel ist aus strafrechtlichen Gründen hier untergebracht. In den meisten Fällen wurde eine zivilrechtliche Massnahme durch die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (KESB), die Jugendanwaltschaft oder die Schulpflege angeordnet, weil die Jugendlichen aus der Spur gerieten und in der Regelschule nicht mehr tragbar waren. Es gibt auch Jugendliche, die im Unterricht mitmachten, die aber aus derart desolaten Verhältnissen stammen, dass man sie der elterlichen Obhut entziehen musste. Der Heimeinweisung geht also stets ein längerer Prozess voraus, in den Lehrpersonen, Schulpflege, Schulpsychologischer Dienst und die Eltern eingebunden sind.

Im Albisbrunn versucht man zunächst das, was unter herkömmlichen Bedingungen nicht geklappt hat: den Schülern einen Sekundarschulabschluss zu ermöglichen. Unterrichtet wird in niveau- und altersdurchmischten Kleinklassen. Wer gegen Ende der Schulzeit nicht reif ist für die Berufswahl, noch keine Lehrstelle hat oder nach Lehrbeginn bereits gescheitert ist, kann die Berufsfindungsklasse besuchen. Die anderen entscheiden sich für einen der verschiedenen Lehrbetriebe auf dem Areal (siehe Kasten).

«Kein Jugendlicher kommt freiwillig ins Heim. Das Thema Abhauen sprechen wir deshalb schon zu Beginn an», sagt Toni Schönbächler, der für die Ausbildung verantwortlich ist. «Als offene Institution sind wir darauf angewiesen, dass die Jugendlichen kooperieren.» Das gelinge in den meisten Fällen. Natürlich verweigere gelegentlich einer die Arbeit und bleibe einen Tag lang auf der Gruppe, so Schönbächler, doch zu Kurvengängen komme es selten. «Das hat auch damit zu tun, dass die Jugendlichen merken, dass wir sie auf ihrem Weg unterstützen wollen», ist der ehemalige Oberstufenschulleiter überzeugt.

Anspruchsvolle Startphase

Es gibt sechs altersdurchmischte Wohngruppen, die von Sozialpädagogen geleitet werden. Alle Neuankömmlinge kommen zunächst in die sogenannte Basisgruppe. Hier werden die Jugendlichen enger geführt als in den übrigen Gruppen, es herrschen auch strengere Regeln. Diese Einführungsphase ist vor allem für jene wichtig, die bisher noch nie in einem Heim gewohnt haben. «Es dauert eine gewisse Zeit, bis man sich an die hiesigen Regeln gewöhnt hat», sagt Schönbächler. Wie rasch dies gelingt, hängt neben dem Alter und dem Charakter auch von der persönlichen Geschichte ab. Ein 14-Jähriger, der keine Eltern mehr hat, mag dankbar sein für die Aufnahme. Ein 17-Jähriger aber, der ein halbes Jahr auf der Strasse gelebt hat, die Tag-Nacht-Umkehr kannte und schon länger null Bock auf irgendwas hat, kann den Betreuern viel abverlangen.

Anders als «da draussen» gibt es im Albisbrunn viel mehr Möglichkeiten, auf die individuellen Bedürfnisse der Jugendlichen einzugehen. Sozialpädagogen, Psychotherapeuten, Berufsbildner und Lehrpersonen arbeiten eng zusammen, tauschen sich regelmässig aus. Die Sozialpädagogen sind für den Alltag zuständig. Sie begleiten die Jugendlichen, solange sie hier sind, und üben Aufgaben aus, die normalerweise die Eltern wahrnehmen. Sie sorgen dafür, dass die Jungs am Morgen rechtzeitig aus den Federn kommen und dass die Lichter abends rechtzeitig gelöscht werden.

32 Lehrstellen, 13 Berufe

Im Albisbrunn können 24 Schüler die Sekundarschule besuchen. Insgesamt arbeiten hier vier Lehrpersonen, dazu kommen je ein Fachlehrer für Werken & Gestalten und Einzelunterricht sowie ein Schulsozialpädagoge. Daneben gibt es 32 Lehrstellen in 13 Berufen. Das Heim umfasst sechs Produktionsbetriebe (Schreinerei, Metallbau, Maschinenbau, Baubetrieb, Malerbetrieb, Druck & Werbetechnik) und vier Dienstleistungsbetriebe (Küche, Technischer Dienst, Hauswirtschaft, Verwaltung).

Berufslehren werden auf EFZ- und EBA-Niveau angeboten. Der Berufskundeunterricht und der Allgemeinbildende Unterricht (ABU) finden in der internen Berufsfachschule statt. 6 Plätze umfasst die Trainings- und Orientierungswerkstatt. Dort werden Jugendliche, die eine Lehre abgebrochen haben oder denen der Berufseinstieg noch nicht gelungen ist, auf eine zukünftige Lehre vorbereitet. Dies geschieht mittels verschiedener Schnupperlehren und Unterricht.



Vincenzo fiel das Leben hier von Anfang an schwer. Nach Gesprächen mit seiner Beistandin kam er, ohne jegliches Ziel vor Augen, im Sommer 2015 hier an. Er besuchte die Trainings- und Orientierungswerkstatt, um fit zu werden für eine Lehre. Er schnupperte in der Schreinerei, dann im Technischen Dienst, machte ein Praktikum im nahe gelegenen Seleger Moor. Die Arbeiten gefielen ihm, doch in der Wohngruppe fand er sich überhaupt nicht zurecht. Regelmässig stritt er sich mit den Sozialpädagogen, missachtete die Regeln, kiffte viel. In der wöchentlichen Psychotherapiestunde habe er damals viel loswerden müssen, sagt er. «Ich steckte in einer tiefen Krise.»

Plötzlich machte es klick

Tatsächlich sei es Vincenzo in dieser Phase überhaupt nicht gelungen, sich konstruktiv am Gruppenleben zu beteiligen, sagt auch Schönbächler. Sozialpädagogen, aber auch den anderen jugendlichen Mitbewohnern gegenüber sei er aggressiv und drohend aufgetreten. Trotz regelmässiger Gespräche blieb die Situation sehr schwierig.

Diesen Sommer begann Vincenzo mit der Ausbildung zum Fachmann Betriebsunterhalt. Der junge Mann fehlte wiederholt bei der Arbeit. Er erschien auch bekleidet in der Schule, machte die Aufgaben nicht, kassierte schlechte Noten. Wieder fanden Gespräche statt. Und schliesslich erlaubte man ihm vor zwei Monaten, wieder zur Mutter und zur kleineren Schwester

nach Luzern zu ziehen und als Tagesaufenthalter die Lehre im Albisbrunn fortzusetzen. Und jetzt machte es offenbar klick, die Situation entspannte sich. «Durch den Umzug hat sich alles geändert», betont er. «Jetzt komme ich immer pünktlich zur Arbeit, ich bin motiviert und gut in der Schule. Ich bin auch ruhiger geworden. Früher rastete ich wegen dem kleinsten Mist aus, das mache ich jetzt nicht mehr. Ich habe mich krass verändert.»

Diese Selbsteinschätzung sei nicht ganz falsch, sagt Schönbächler. «Letztendlich hat sich Vincenzo immer wieder grosse Sorgen um seine Mutter und seine Schwester gemacht, die in bescheidenen Verhältnissen leben mussten. Er hat sich für ihre Situation verantwortlich gefühlt und konnte sich deshalb nur schwer auf das Setting in Albisbrunn einlassen.»

Mit dem Settingwechsel sei Vincenzo zur Einsicht gelangt, dass er sich verändern müsse, um die Lehre erfolgreich absolvieren zu können. Schönbächler verbreitet deshalb leise Zuversicht: «Wenn Vincenzo nicht durch etwas in seinem Umfeld wieder aus der Bahn geworfen wird, dann glaube ich, dass er es packen kann.» Die Zeit wird es zeigen.

Illusionen sind fehl am Platz

Man darf sich keine Illusionen machen: Nicht alle Jugendlichen erreichen das Ziel: den erfolgreichen Lehrabschluss. Das kann ganz verschiedene Gründe haben. Zum Beispiel kann jemand, der auf zivilrechtlicher Basis hier eingewiesen

wurde, nach dem 18. Geburtstag grundsätzlich nicht mehr daran gehindert werden, dem Heim den Rücken zu kehren. Dass die hier arbeitenden Lehrpersonen und Berufsbildner immer wieder frustrierende Erfahrungen machen, wird in allen Gesprächen deutlich.

Unter solchen Bedingungen kommt dem Wort «Erfolg» bisweilen eine etwas andere Bedeutung zu: «Erfolg heisst für uns die Zeit, die wir mit dem Lernenden verbringen», sagt Karl Zehnder, Projektleiter im hiesigen Schreinereibetrieb und Lehrer an der internen Berufsfachschule. «Wichtig ist jeder Tag, den er hier verbringt, etwas lernt und wir zusammenarbeiten.»

«Permanentes Lernfeld»

Im Albisbrunn gibt es viele Jugendliche mit ADHS, Beziehungsunfähige, jene, die in einer Entwicklungskrise stecken oder ihre drogenabhängigen Eltern verloren haben. So individuell jede Geschichte, so unterschiedlich das schulische Niveau jedes Einzelnen. «Wir haben hier 17-Jährige, die schulisch auf dem Stand eines Drittklässlers sind», sagt Berufsfachschullehrerin Äida Jones. «Das ist erschreckend.» Jene Jugendlichen, die noch nicht ausbildungsbereit seien, hätten oft absolut keine Idee, was sie deneinst lernen könnten. «Darunter sind auch solche, die sich verweigern oder es kaum schaffen, einen Tag durchzustehen.» Hier kommt die Beziehungsarbeit ins Spiel, der Jones einen hohen Stellenwert einräumt. Ihr gehe es

vor allem ums Dranbleiben, Üben und darum, Regeln und Strukturen zu erarbeiten, sagt die 44-Jährige.

Jones unterrichtet seit zwölf Jahren im Albisbrunn. Es war ihre erste Stelle als Lehrerin. Allen Herausforderungen zum Trotz kommt für sie ein Stellenwechsel bis heute nicht in Frage. «Das Albisbrunn ist ein permanentes Lernfeld, das gefällt mir.» Gerade der tägliche Umgang mit Schwierigkeiten und die Unwägbarkeiten seien es, die ihren Job so interessant machen. «Ich weiss am Morgen eigentlich nie, wie der Unterricht verlaufen wird.» Allerdings ist klar: Es braucht eine gewisse innere Distanz zur Situation, denn bisweilen kommt es im Schulzimmer zu wüsten Beschimpfungen und Drohungen. Das muss man als Lehrperson erst einmal aushalten können. Viele, die in den letzten Jahren hier anfingen, konnten es nicht und verliessen den Ort bald wieder. Und nach welchem Rezept verfährt Jones? «Ich bin sehr streng mit meinen Schülern und reagiere bereits bei der kleinsten Regelübertretung. Andererseits muss man fähig sein, Beziehungen aufzubauen.»

Es gibt Jugendliche, die noch höhere Hürden überspringen müssen als Vincenzo, damit sie eine berufliche Perspektive entwickeln können. Es sind jene, die eine

schwere Straftat verübt haben und in einer geschlossenen Institution wie dem Massnahmenzentrum Uitikon (MZU) ihre Strafe verbüßen.

Das MZU ist eine Massnahmeneinrichtung im kantonalen Amt für Justizvollzug. In Uitikon leben gegenwärtig 64 straffällig gewordene Jugendliche und junge Männer zwischen 16 und 25 Jahren. Wer hier landet, hat nicht «nur» den Kollegen erpresst oder Ladendiebstähle verübt, sondern ein schweres Delikt begangen – einen bewaffneten Raubüberfall, eine Vergewaltigung oder gar einen Mord. Je nach Alter und Delikt muss der «Klient», wie der Straftäter intern genannt wird, nicht nur eine Freiheitsstrafe verbüßen. In vielen Fällen hat das Gericht zusätzlich eine Massnahme bzw. bei Jugendlichen eine Schutzmassnahme angeordnet, die im offenen oder geschlossenen Rahmen vollzogen werden muss. Viele der hiesigen Insassen blicken trotz ihres jugendlichen Alters bereits auf eine längere Anstalts- oder Heimkarriere zurück.

Permanente Überwachung

Auch wenn es für Aussenstehende nicht so aussieht: Der 2014 in Betrieb genommene nüchterne Erweiterungsbau des Massnahmenzentrums ist ein Hochsicherheitstrakt mit modernster Sicher-

heitsanlage. Niemand kann sich hier drin unbeobachtet bewegen. Selbst die zutrittsberechtigten Mitarbeitenden können eine der unzähligen Schleusen im Gebäude erst passieren, wenn die Sicherheitslage den Zugang gewährt hat. Den Besucher der geschlossenen Abteilung beschleicht unwillkürlich ein beklemmendes Gefühl. Über 100 Überwachungskameras sorgen dafür, dass man sich auf den kargen Gängen unter permanenter Beobachtung wähnt.

Wiedereingliederung als Ziel

«Delikt- und risikoorientierte Täterarbeit sowie Berufsbildung» – darin, sagt Direktor Gregor Tönnissen im Gespräch, bestehe der anspruchsvolle Kernauftrag des MZU. Konkret: Der Täter wird mit seinem regelwidrigen Verhalten im Alltag konfrontiert und muss sich immer wieder mit seinem Delikt und den Einweisungsgründen auseinandersetzen. Ziel ist es, damit weitere Opfer zu verhindern und den jungen Straftäter wieder in die Gesellschaft einzugliedern. «Wir gehen davon aus, dass wer die Ausbildung schafft und die Massnahme bis zum Ende durchsteht, ein viel kleineres Rückfallrisiko hat als jemand, der beides abbricht.» Um dieses Ziel zu erreichen, arbeiten Sozialpädagogen, Therapeuten, Berufsbildner und Lehrpersonen Hand in Hand.



Der 18-jährige Vincenzo hatte einen schwierigen Start im Albisbrunn. Mittlerweile ist er zuversichtlich, dass er die Lehre als Fachmann Betriebsunterhalt packen wird.

Neben der Deliktbearbeitung, der Persönlichkeitsentwicklung und der Förderung sozialer Kompetenzen kommt der beruflichen und der schulischen Ausbildung eine wichtige Bedeutung zu. Egal, ob der Unterricht in der beengenden, aseptisch wirkenden Atmosphäre der geschlossenen Abteilung oder im vergleichsweise weitläufigen offenen Bereich stattfindet – Bildung in einer solchen Umgebung, wo der Aussenbezug derart gering ist, ist eine besonders anspruchsvolle Aufgabe. «Die Herausforderung ist dabei nicht fachlicher Art», sagt Berufsschullehrer Thomas Müller. «Es geht vielmehr darum, den Zugang zu den jungen Straftätern zu finden und ihnen den Weg zu einem Gleis zu zeigen, auf dem sie sich bewegen und Sicherheit gewinnen können.»

Im MZU unterrichten insgesamt sieben Lehrerinnen und Lehrer, verteilt auf 320 Stellenprozent. Sie alle arbeiten sowohl in der geschlossenen als auch in der offenen Abteilung. Die meisten haben zudem außerhalb ein zweites berufliches Standbein.

Sportlehrer Roman Stalder zum Beispiel. Während zwei Tagen unterrichtet er hier, zwei weitere Tage an einer Berufsschule. «Für mich ist das die perfekte Mischung.» Im MZU hat er mit drei Schülern einen halben Tag zur Verfügung, es gibt sehr viel Zeit für die Interaktion. Diese braucht es auch, erklärt er, denn hier gebe es immer etwas zu besprechen und zu «chääre». Draussen, wo er mit seiner 20er-Klasse wöchentlich 70 Minuten Zeit hat, könne er sich dafür ganz dem sportlichen Inhalt widmen. «Die funktionieren einfach.»

Sein Kollege Thomas Müller bezeichnet das MZU als «Treibhaus mit eigener Realität». Er, der seit 24 Jahren hier unterrichtet, ist überzeugt: Nur hier zu arbeiten, wäre ihm zu einseitig, es würde ihm nicht guttun. Über 20 Jahre hat er zum Ausgleich an einer Theaterschule Musik unterrichtet.

Spontaneität gefragt

Die Lehrpersonen müssen grosse Flexibilität beweisen, da sie am Morgen nie wissen, wer im dreistündigen Unterricht auftauchen wird und wer nicht. Es kann zum Beispiel vorkommen, dass ein Straftäter auf der Wohngruppe gerade Hausdienst hat und darum nicht abkömmling ist oder dass einer «austickt» und für mehrere Tage in eine sogenannte «Disziplinarzelte» wandert – oder aber gleich ganz woandershin verlegt wird.

So gross die schulischen Niveaunterschiede zwischen den jungen Straftätern, so unterschiedlich ist deren Motivation: «Von dem, der sich total verweigert und den man als Lehrer kaum einen Morgen lang erträgt, bis zu jenem, der Engagement zeigt und mir das Gefühl gibt, er sei auf einem guten Weg, ist alles dabei», sagt Thomas Müller. Auch herrscht öfters «dicke Luft», sagt Peter Müller, der als stell-

vertretender Direktor für den Bereich Ausbildung verantwortlich ist. Es kommt auch zu Aggressionen, die rasches Handeln erforderlich machen. Solche Unwägbarkeiten muss man als Lehrperson aushalten können.

Wer in die geschlossene Abteilung kommt, wird zunächst vor allem in Mathematik und Deutsch unterrichtet. Thomas Müller achtet darauf, dem Schüler keinen «schulischen Ballast» anzuhängen. Und er vertritt eine klare Haltung: «Reine Grammatik machen wir nicht. Es nützt den jungen Männern nichts, den Sekabschluss nachzuholen – für den interessiert sich irgendwann ohnehin keiner mehr. Vielmehr versuchen wir, sie fit zu machen, damit sie in der Berufsschule mithalten können.»

Ausbildung ohne Aussenbezug

Das MZU verfügt in der geschlossenen Abteilung über ein Kreativatelier sowie drei Betriebe (Malerei, Metallbau, Schreinerei), in denen eine zweijährige Lehre mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) möglich ist. Einen Aussenbezug haben die Lernenden hier nicht. Eine drei- oder vierjährige Lehre mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) ist dagegen nur möglich, wenn man die Erlaubnis hat, die Berufslehre im offenen Teil zu absolvieren, wo eine breitere Palette von Berufsschulen zur Auswahl steht. Auch der Besuch der öffentlichen Berufsschule, zum Beispiel in Zürich, ist möglich.

«Die Frage ist immer, ob ein Öffnungs-schritt zu verantworten ist», sagt Peter Müller. Solange die Gefahr einer Wiederholungstat besteht, entscheidende Themen noch nicht bearbeitet sind, wird ohnehin kein Antrag auf Teilöffnung gestellt. Doch selbst wenn die Verantwortlichen des MZU den Schritt befürworten, heisst dies nicht, dass dem Antrag auch stattgegeben wird, denn die einweisende Behörde gelangt nicht immer zum gleichen Schluss. Auch dieser Umstand trägt dazu bei, dass die Berufsbildung in einem solchen Rahmen zu einem aussergewöhnlich anspruchsvollen Unterfangen wird.

Junge Straftäter, die im offenen Bereich wohnen und eine öffentliche Berufsschule besuchen wollen, müssen auf diesen Schritt vorbereitet werden. Wer lange ein-

gesperrt war, hat möglicherweise ein Problem mit der Hektik der Alltagswelt, fühlt sich vielleicht unsicher oder gar überfordert. Darum werden sie am Anfang meistens von einer Lehrperson oder einem Arbeitsagogen begleitet. Mit der Zeit legen aber die meisten den Weg alleine und auch gerne zurück. Für die Verantwortlichen im MZU ist dieser Öffnungsschritt auch eine erste Möglichkeit, zu testen, wie vertragsfähig jemand ist. Ob der junge Mann weiß, wie er an einen bestimmten Ort gelangt, ob er in der Lage ist, rechtzeitig den Bus zu erwischen. «Die meisten Leute können sich nicht recht vorstellen, wie sehr unsere Klienten selbst durch scheinbar einfache praktische Aufgaben herausgefordert sind», sagt Thomas Müller.

Die Rückmeldungen der Berufsschulen seien zum grossen Teil positiv, sagt Lehrer Christian Kissling. Diese werden jeweils informiert, woher ihr Schüler stammt. Aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes erfahren die Schulen aber nicht, welches Delikt er begangen hat. Es sei denn, der Lernende ist bereit, seine Geschichte von sich aus offenzulegen. «Wenn es aus irgendeinem Grund nicht gut läuft, dann reagieren wir sofort.»

Der strafrechtliche Rahmen prägt das MZU durch und durch. Das Setting ist in jedem Fall hoch strukturiert und lässt kaum unkonventionelle Lösungen zu. Im offenen Setting von Albisbrunn dagegen ist die Freiheit grösser, individuell angepasste Lösungen zu ermöglichen. Wie im Fall von Vincenzo, der noch vor wenigen Monaten kaum zu führen war und jetzt im Hausdienst so entspannt und zufrieden wirkt. Als wir miteinander sprechen, hat der junge Mann bereits einen arbeitsreichen Morgen hinter sich. Zusammen mit seinen Kollegen hat er die Turnhalle gereinigt, einen Wasserhahn repariert, den Filter der Holzschnitzelheizung geputzt, den Abfall entsorgt, die Post verteilt. Diese Vielseitigkeit der Berufslehre gefällt ihm. «Für mich ist es der perfekte Beruf, weil ich nachher ganz viel machen kann», sagt er. Bereits hat Vincenzo Zukunftspläne geschmiedet: «Nach der Lehre zum Fachmann Betriebsunterhalt will ich mich weiterbilden. Mein Ziel ist es, eine Reinigungsfirma aufzumachen.» ■

Strafe und Massnahme

Jugendliche und junge Erwachsene, die ein Delikt begangen haben, können gleichzeitig zu einer Strafe und einer Massnahme verurteilt werden. In solchen Fällen wird der Vollzug der Strafe jeweils aufgeschoben. Das Massnahmenzentrum Uitikon (MZU) ist eines von drei Zentren in der Deutschschweiz, die auf den Vollzug von Massnahmen nach Art. 61 StGB spezialisiert sind. In den Vollzug kommen junge Erwachsene, denen in einem psychiatrischen Gutachten eine schwere Persönlichkeitsstörung attestiert wurde. Zudem werden dort Jugendliche untergebracht, bei denen eine Schutzmassnahme angeordnet wurde (gemäss Art. 15 JStG), sowie jene, die zu einer mehr als sechsmonatigen Freiheitsstrafe verurteilt wurden (gemäss Art. 25 JStG).



Im Gespräch

«Das Wichtigste ist die Beziehung»

Worauf baut Erziehung? Warum geraten manche Jugendliche auf Abwege? Und was können Lehrpersonen tun? Jugendpsychologe Philipp Ramming gibt Antworten.

Interview: Jacqueline Olivier Fotos: Hannes Heinzer

Sie haben in einem Interview gesagt, Erziehen sei Scheitern in Raten – ist das eine Bankrotterklärung?

In bestimmten Fällen könnte man wohl von einer Bankrotterklärung sprechen – wenn die Erziehung eines Menschen gescheitert ist, weil jene, die dafür zuständig waren, ihren Job nicht gemacht haben. Meistens nicht absichtlich. Aber eigentlich habe ich diese Aussage versöhnlich gemeint: Erziehung kann nie perfekt sein. Kinder entwickeln ihre eigene Persönlichkeit. Dies bedeutet, dass die eigenen Erziehungskonzepte nie zu hundert Prozent aufgehen können, sondern man sie immer wieder anpassen muss. Darum sollte man Erziehung möglichst entspannt angehen: Man scheitert sowieso. Wichtig ist, dass man diese Aufgabe mit viel Begeisterung und Liebe erfüllt.

Ein beliebtes Sprichwort lautet: Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen. Gibt es eine gesellschaft-

liche Verantwortung für die Erziehung der Kinder?

Ja, darum reden wir von der Gesellschaft. Gesellschaft meint Gemeinschaft, und diese trägt ihre Mitglieder. Dafür gibt es Regeln, eine Moral, einen Common Sense. In jeder Gesellschaft haben sich Verhaltensnormen entwickelt, die für alle gelten. Und diese versucht man in der Erziehung weiterzugeben, damit Kinder und Jugendliche lernen, sich an diese Normen und Gegebenheiten der Gesellschaft anzupassen. Wobei sich manchmal auch die Gesellschaft bewegen muss, etwa bei Jugendunruhen.

Was passiert bei Jugendunruhen?

Wenn die Gesellschaft träge geworden ist, begeht die Jugend auf. Darin steckt viel Gestaltungslust: Die Jugend will teilnehmen an der Gesellschaft, Einfluss haben, die eigene Zukunft gestalten. Die Gesellschaft reagiert darauf mit Gegenargumenten: Moment, es gibt auch noch andere

Interessen. So entsteht ein Dialog. Das Zitat vom ganzen Dorf bedeutet letztlich, dass die Gesellschaft die Verantwortung für die jungen Menschen übernimmt, ihnen bestätigt, dass man sie wahrnimmt, und ihnen das Gefühl gibt, für voll genommen zu werden, aufgehoben zu sein.

In der Regel rebellieren Jugendliche aber zu Hause, in der Schule, in kleinen Gruppen. Warum ist die Pubertät so schwierig?

Jugendliche merken irgendwann, dass sie selbstständig sind, können aber nicht immer damit umgehen. Sie probieren aus, machen Lebensentwürfe und möchten sich nicht dreinreden lassen. Trotzdem brauchen sie eine gewisse Anleitung. Die dadurch entstehende Reibungsfläche ist wichtig, weil sie den Jugendlichen ein Gefühl gibt für sich selbst. Die Jugendlichen brauchen ein Visavis. Das ist wie bei einem Boxkampf: Wenn der Sparringspartner nicht da ist, lernt man nichts. Und das Wichtigste dabei ist die Beziehung. Kinder lernen in der Beziehung. Auch Schule ist ohne Beziehung nicht möglich.

Auch in der Schule machen manche Kinder Probleme. Mit welchen Anliegen kommen Lehrpersonen zu Ihnen in die Erziehungsberatung?

Zum einen suchen Lehrpersonen Rat, die vieles probiert haben und trotzdem nicht weiterkommen mit einem Kind – weil es Lernschwierigkeiten hat oder ein schwieriges Verhalten an den Tag legt. Zum anderen haben Lehrpersonen teilweise auch Schwierigkeiten mit den hohen Erwartungen und Ansprüchen der Eltern. In allen Beratungssituationen geht es aber um das Kind und um die Frage, wie man dem Kind helfen kann.

Kann man denn jedem Kind helfen? Oder anders gefragt: Wenn ein Jugendlicher auf die schiefe Bahn gerät, wer oder was hat versagt?



Kinder, die sich nicht anpassen können, sind alleingelassen worden. Sie sind aufgewachsen ohne Bezug, ohne Verpflichtung, ohne gelernt zu haben, was es heißt, Respekt zu haben gegenüber Mitmenschen, gegenüber Dingen oder Regeln. Lehrer haben ein gutes Gespür für die Kinder. Wenn sie diesem vertrauen und zum richtigen Zeitpunkt beschließen, dass gehandelt werden muss, hat das Kind vielleicht eine Chance. Das Problem: Wir alle schauen heute aufgrund gewisser Schonkonzepte nicht mehr genau hin.

Von welchen Schonkonzepten sprechen Sie?

Wir reden beispielsweise von Migranten oder von Kindern mit Migrationshintergrund. Mit einem solchen Begriff nimmt man den Betroffenen die Individualität. Es geht um Kosovaren, Marokkaner, Nigerianer, Italiener, Portugiesen ... Diese Jugendlichen haben unterschiedliche Backgrounds. Und ein anderer zentraler Punkt: Wenn solche Jugendliche Probleme haben, handelt es sich in der Regel um Unterschichtsprobleme. Aber davon spricht man heute nicht mehr. Stattdessen verwendet man beschönigende Begriffe. Ein Migrant ist nie der Sohn eines Managers aus Amerika. Das ist ein Expat. Der Begriff Migrant ist gut gemeint, ist aber eine soziale Klassifizierung. Davon müssen wir wieder wegkommen, damit wir genauer hinschauen können.

In welchem Sinn?

Wenn solche Jugendliche Probleme haben, geht es immer um Lebensgeschichten und Lebenssituationen des Einzelnen. Dabei trifft man häufig auf begrenzte Lebensmöglichkeiten der Eltern. Weil in diesen Familien beide Eltern arbeiten müssen, weil sie in Gegenden mit anderen Unterschichtsfamilien wohnen und oft innerhalb der eigenen Kultur bleiben, weil sie den Schritt in die Gesellschaft nicht ge-

schafft haben und dadurch den Kindern nicht die nötige Unterstützung bieten können, damit diese sich in dieser Gesellschaft zu Hause fühlen. Nur wenn wir solche Dinge beim Namen nennen, können wir den betroffenen Menschen helfen. Das gilt übrigens auch für Flüchtlingskinder.

Wie meinen Sie das?

Ein Beispiel aus meiner Tätigkeit: Die Kinder einer Flüchtlingsfamilie hatten Probleme, sich bei uns anzupassen. In einem solchen Fall erklärt man sich das Verhalten schnell mit einer posttraumatischen Belastungsstörung infolge der Flucht. Bei genaueren Abklärungen hat sich aber herausgestellt, dass die Lebensumstände dieser Familie schon vorher kompliziert waren, unabhängig von der Situation in ihrem Land. Die Symptome hatten die Kinder schon dort gezeigt. Dank dieser Erkenntnis ergaben sich andere, individuellere Formen der Hilfe. Und je massgeschneiderter die Hilfe ist, desto effizienter ist sie.

Wird also Ihrer Meinung nach zu wenig genau hingeschaut?

Sicher nicht generell. Aber es gibt so viele Möglichkeiten, genau hinzuschauen, dass es schade ist, wenn man sie nicht aus schöpft. Lehrpersonen sollten ihrem Gefühl folgen und bei Bedarf die Angebote nutzen, die es heute für sie gibt. Ein Schulsozialarbeiter beispielsweise hat an-

Philipp Ramming (60) ist Fachpsychologe für Kinder- und Jugendpsychologie und Psychotherapie FSP. Seit 2012 steht er als Präsident der Schweizerischen Vereinigung für Kinder- und Jugendpsychologie vor. Er arbeitet als Erziehungsberater und Schulpsychologe in Bern.

dere Möglichkeiten, um hinzuschauen, als eine Lehrperson. Und ist vernetzt mit Schulpsychologen und Heilpädagogen. Wenn diese Fachleute gemeinsam nach Lösungen suchen, kann man etwas bewirken.

Wie können Lehrpersonen merken, dass ein Kind ein grundlegendes Problem hat?

Ein Alarmzeichen ist sicher, wenn Lehrer das Gefühl haben, ein Kind nicht zu erreichen, keine Beziehung zu ihm aufzubauen zu können. Oder wenn sie mit den Eltern des Kindes Lösungen festlegen, diese aber nicht funktionieren, weil man auch die Eltern nicht erreicht – das heißt, wenn keine Verbindlichkeit möglich ist. Die Eltern versprechen vielleicht tausend Dinge, halten sie aber nicht ein. Um solche Kinder genau zu beobachten, fehlt allerdings oft der rote Faden.

Welcher rote Faden?

Die konstante Begleitung von Kindern, die den Lehrpersonen Sorgen machen, wäre wichtig. Dazu braucht es den Austausch über die Stufen hinweg und auch nach Lehrer- oder Schulwechseln. Das passiert aber oft nicht. Jeder Lehrer will den Kindern vorurteilsfrei begegnen können, sich selbst ein Bild machen. Dies führt dazu, dass jede Lehrerin, jeder Lehrer wieder von Neuem versucht, die Konzepte anzuwenden, die schon beim letzten Lehrer nicht zum Ziel geführt haben. Und irgendwann ist der Zug abgefahren. Ich ►



übertreibe jetzt etwas, aber Informationen weiterzugeben, ist ganz zentral, um rechtzeitig handeln zu können.

Was ist mit dem Datenschutz?

Wenn Kinder betroffen sind, ist Datenschutz fatal. Schulen müssen relevante Informationen über ihre Schüler haben. Dass man damit sorgfältig umgehen muss, weiss man heute. Auch die Bereitschaft, externe Fachleute beizuziehen, ist

nen sie beim Austesten eigene Massstäbe entwickeln in Bezug auf die Gesellschaft, in der sie sich bewegen. Und natürlich muss es Konsequenzen haben, wenn sie die Grenzen überschreiten.

Sie meinen Strafen?

Genau. Die Kinder haben ein Anrecht auf ein Echo – auf ein Donnerwetter, auf Eltern, die wütend sind, die auf sie reagieren –, mit welchen Sanktionen auch im-

langjährige Mitarbeiter hat, die auch stark genug sind, um dem «Sturm» dieser Jugendlichen etwas entgegenzusetzen, also ein Sparringspartner zu sein. Ein weiterer wichtiger Punkt: Solchen Jugendlichen fehlt es oft an sozialen Fertigkeiten: Wie geht man mit Stress, mit Frustration, mit Druck um? Dafür braucht es soziale Trainingsprogramme.

Soziale Kompetenzen lernt man auch in der Schule, warum greifen diese bei gewissen Jugendlichen offenbar nicht?

In der Schule geht man von bereits bestehenden Kompetenzen aus, bei denen man einhängen kann. Diese Kompetenzen müssen die Kinder von zu Hause mitbringen. Ist dies nicht der Fall, kann die Schule nur beschränkt korrigierend wirken. Eine Beziehung zu den Jugendlichen aufzubauen, in denen diese solche Kompetenzen entwickeln können, ist für die Angestellten solcher Institutionen ein ausgesprochen harter Job, weil sie quasi bei null beginnen müssen.

Eine zentrale Rolle für die Reintegration spielt die Berufsbildung.

Warum gibt sie den Jugendlichen Halt? Ein Beruf ist eine Tätigkeit, in der man wirksam ist und etwas dafür bekommt – einen Lohn. Das hilft, ein Selbstwertgefühl aufzubauen, das diesen Jugendlichen oft fehlt. Außerdem haben die meisten dieser jungen Leute nie gelernt zu arbeiten, mit dem Unlust-Gefühl, das Arbeit manchmal auslöst, umzugehen. Den Frust in Arbeitsleistung umwandeln zu lernen, ist ein wesentlicher Teil der Sozialisation. Letztlich geht es um die Triebkontrolle und um die Umwandlung der Triebe in Handlungen und Leistung. Also nicht nur egoistisch zu funktionieren, sondern mit der inneren Welt, dem inneren Drama fertigwerden zu können. ■

«Die Kinder haben ein Anrecht auf ein Echo – auf ein Donnerwetter.»

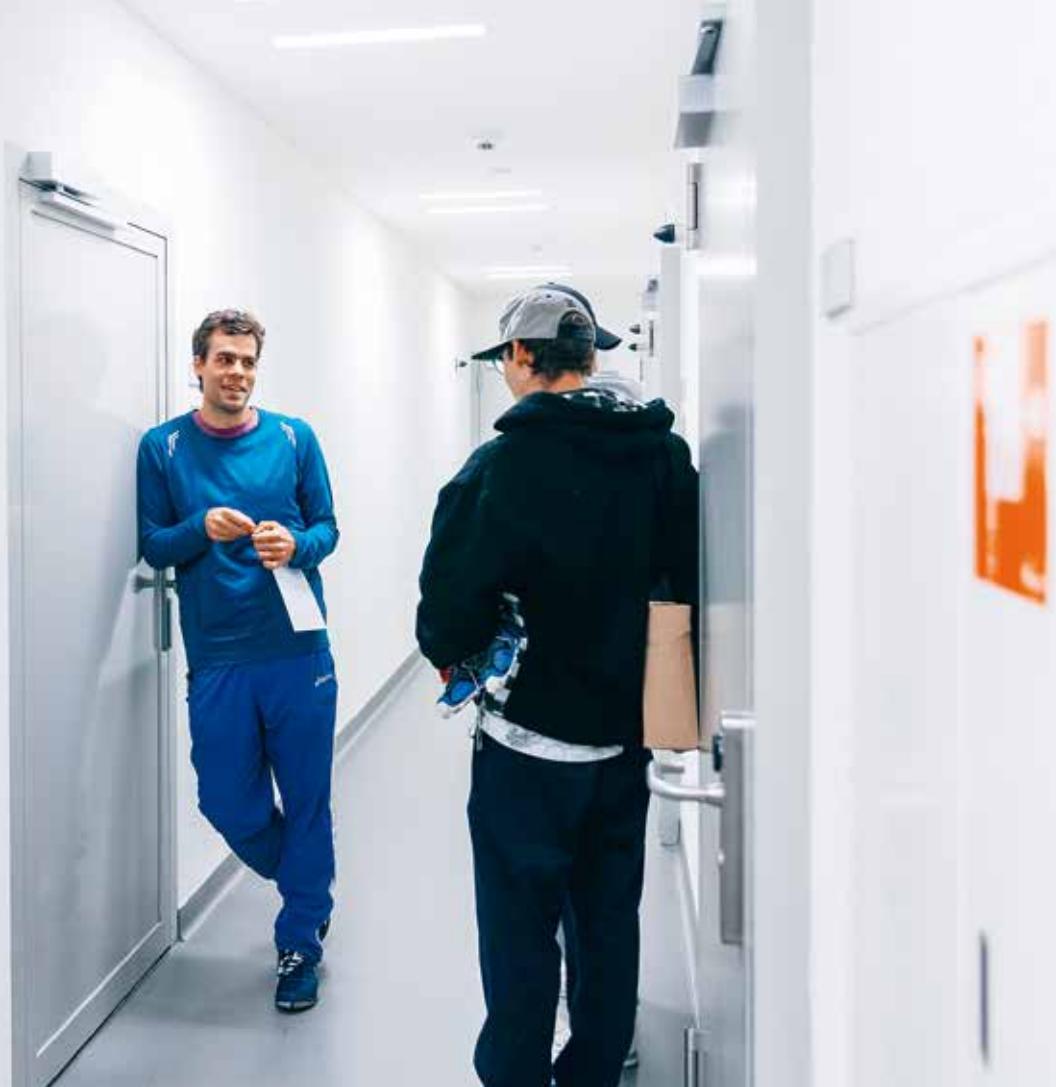
gewachsen. Das bedeutet nicht, dass man immer alles über ein Kind wissen muss. Aber wenn ein Kind nicht mitkommt und immer wieder negativ auffällt, ist es wichtig, dass eine neue Schule oder eine neue Lehrperson Bescheid weiss – zum Schutz des Kindes.

Jugendliche hauen oft etwas über die Schnur. Wie bewältigt man den Spagat zwischen «ausprobieren lassen» und «schützen»?

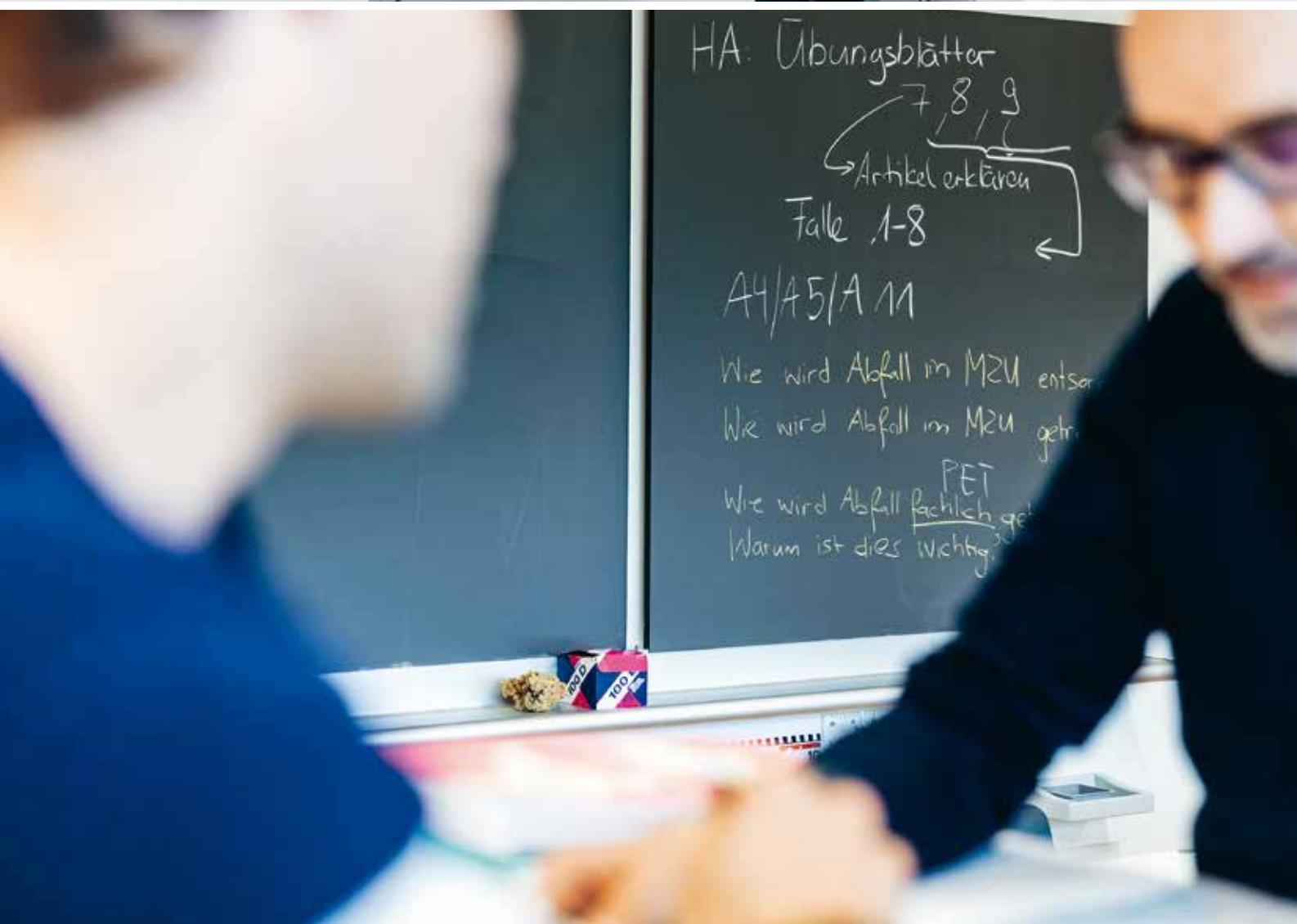
Es ist nicht immer einfach auszuhalten, wenn Jugendliche etwas ausprobieren und dabei vielleicht auf die Nase fallen. Der Spagat ist jedoch besser zu bewältigen, wenn eine Beziehung besteht und man darauf vertrauen kann: Das Kind kennt eigentlich die Grenzen, auch wenn es immer wieder daran rüttelt. Kinder und vor allem Jugendliche arbeiten mit dieser Grenze wie mit einem Stück Holz. Wenn Jugendliche um die Grenzen wissen, kön-

nen. Aber es muss klar sein: Die Reaktion betrifft die Handlung des Kindes, und die Strafe erfolgt im Rahmen einer lang andauernden Beziehung. Sie betrifft nicht die Beziehung selbst oder das Kind als Person. Das Motto lautet: «Dich mag ich, aber was du gemacht hast, mag ich überhaupt nicht.» Dann kann das Kind die Strafe einordnen und weiss, die Eltern stehen trotzdem hinter ihm.

Wenn alles schiefgelaufen ist und Jugendliche in einem Heim oder im Strafvollzug landen – wie kann es gelingen, mit ihnen eine solche Beziehung aufzubauen, damit sie den Weg zurück in die Gesellschaft finden? Der englische Kinderpsychiater John Bowlby, Begründer der Bindungstheorie, hat festgestellt, dass besonders schwierige Jugendliche sich dann bessern – also besser mit sich selbst wie auch mit anderen umgehen können –, wenn eine Institution



Oben: ein lockerer
Schwatz auf dem Gang.
Doch der Eindruck
täuscht: Das Gefühl des
Eingeschlossenseins ist
im MZU stets präsent.
Unten: Der Unterricht im
MZU findet in kleinsten
Gruppen statt.





Felix Bürchler, Dozent für Allgemeine Didaktik und Pädagogik, übt mit einer Gruppe von Kindern den nachmittäglichen Einsatz in einem Kindergarten oder einer Unterstufenklasse.

Zukunftstag

Kinder in der Rolle des Lehrers

Wie fühlt es sich an, vor einer Klasse zu stehen oder mit Kindergartenschülern zu basteln? 60 Buben und Mädchen der 5. bis 7. Klasse probten am Zukunftstag an der Pädagogischen Hochschule Zürich den Seitenwechsel.

Text: Charlotte Spindler Fotos: Dieter Seeger

Überall Kinder und Jugendliche mit orangefarbenen Bändern um den Hals: In Gruppen sind sie unterwegs zwischen Hörsaal und Seminarräumen an der PH Zürich, gut gelaunt und neugierig, zusammen mit den insgesamt zwölf Studierenden, die die überwiegend männlichen Jugendlichen an diesem Tag als Mentorinnen und Mentoren begleiten und mit denen sie den Zukunftstag verbringen werden. Ein Einführungsanlass mit einem kurzen Film und einem Ausflug in die Statistik (Wie verteilen sich weibliche und männliche Lehrpersonen auf die verschiedenen Schulstufen? Wo ist das Geschlechterverhältnis ausgeglichen? Und wo sind die Frauen – fast – unter sich?) stimmt auf den Tag ein. Dann gehts in Gruppenräume, wo die Schülerinnen und Schüler auf ihren Einsatz als Lehrerin, Lehrer oder Kindergärtner vorbereitet werden. In

einem Crashkurs lernen sie, wie eine Lektion gestaltet und durchgeführt wird, welche Lehrformen angewendet werden können und wie sich die Lehrperson vor die Klasse stellt: Sie spricht laut und deutlich, schaut jedes Kind an und behält auch jene im Auge, die nicht so ruhig auf dem Stuhl sitzen, sie stellt zwischendurch eine Frage und achtet darauf, dass die Aufmerksamkeit nicht abdriftet.

Wir folgen der kleinen Gruppe um Mentor Lars Hug, die am Nachmittag in einem Kindergarten unterrichten wird: Es sind vier Jungen der fünften und sechsten Klasse, die aus verschiedenen Gemeinden des Kantons stammen und sich nicht kennen. Kindergarten – da ist der Anteil männlicher Studierender an der PH Zürich und an den anderen Pädagogischen Hochschulen praktisch gleich null. Der Seitenwechsel, den die vier Buben

vollziehen, entspricht den Intentionen der Begründerinnen des Zukunftstags: Die Berufswahl offen gestalten, von den Rollenklischees wegkommen, die Neugier auf andere Tätigkeiten wecken.

Seit 2011 ein Grossanlass

Iris Henseler Stierlin, Dozentin und Stabsmitarbeiterin im Prorektorat Weiterbildung und Forschung, hat als Vorsitzende der Kommission Diversity Gender der PH viel zum Entstehen des Zukunftstags an der PH beigetragen. Gemeinsam mit weiteren Dozenten und Mitarbeitern organisiert sie den Grossanlass an ihrer Hochschule. Den Zukunftstag an der PH Zürich gibt es in dieser Form seit 2011, rund 80 Schülerinnen und Schüler nehmen jedes Jahr an zwei Angeboten teil. Ein kleinerer Teil, es sind jeweils etwa 15 Kinder, begleitet im Modul «Offene Türen – Berufe entdecken» eine Bezugsperson, die an der PH arbeitet, durch den Grossbetrieb an der Lagerstrasse und nimmt am Arbeitsalltag des Vaters, der Mutter oder eines Verwandten oder Bekannten teil, sei das nun im IT-Bereich, in der Bibliothek, in der Küche oder im Hausdienst. Am Nachmittag erhalten die Jugendlichen die Möglichkeit, weitere Berufe zu erkunden, die sie interessieren.

Die anderen Kinder – dieses Jahr 64 Teilnehmende, 40 Buben und 24 Mädchen, von der 5. bis 8. Klasse der Volksschule – haben sich für das Modul «Abenteuer Schule geben» angemeldet. «Mit unserem Zukunftstag möchten wir den Kindern und Jugendlichen berufliche Perspektiven aufzeigen und ihr Interesse für einen Lehrberuf wecken», erklären Iris Henseler Stierlin und Felix Bürchler, Dozent für Allgemeine Didaktik/Pädagogik und selbst auch als Mentor am Zukunfts-

tag unterwegs. Als Gender-Beauftragte denken sie an die jungen Männer, die es im Kindergarten, aber auch an der Primarschule dringend brauchen würde, damit das Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Lehrpersonen ausgewogener wäre und die Kleinsten in ihrem Alltag auch männliche Lehrpersonen erlebten. «Mit unserem ‹Abenteuer Schule geben›, das die Kommission Diversity Gender entwickelt hat, lassen wir die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Zukunftstag direkt erleben, was es heißt, Lehrperson zu sein, mit Kindern zu arbeiten, und wie viel Freude und Befriedigung der Lehrberuf geben kann.» Andere PHs, unter anderem die PH St. Gallen, bieten unterdessen einen ähnlich aufgebauten Zukunftstag an.

Kein Kinderspiel

Felix Bürchler und Lars Hug, der schon zum dritten Mal als Mentor wirkt, haben ihre vier Jungen um sich gruppiert: Probe für den Nachmittag im Kindergarten von Nicole Tschochner. Felix Bürchler zeigt den Buben, worauf zu achten ist, wenn man den Kindern eine Arbeit erklärt. In diesem Fall soll ein Papierflieger entstehen, einfach, aber funktionstüchtig. Falztechnik ist anspruchsvoll, die Arbeitsschritte sind exakt zu befolgen. Die Aufgaben sind verteilt: Jao faltet Flieger, der Enes hat den Job gefasst, mit den Kindern ein Kartenspiel zu spielen. Er ist ein bisschen aufgeregt; er muss die Spielregeln selbst erst lernen und übt ein-,

zweimal, bis sie sitzen. Nathan wird den Kleinen ein Bilderbuch zeigen, aber so, dass alle die Zeichnungen sehen und dem Text folgen können. Florian hat eine kurze Geschichte vorbereitet; sie handelt von einer Zahnbürste und kommt ganz ohne Bilder aus, umso wichtiger ist es, anschaulich zu erzählen und eine gewisse Spannung zu halten. Zum Schluss sollen die Buben den Chindsgli-Schülern erzählen, wie Schule funktioniert, was man dort lernen wird. Felix Bürchler und Lars Hug geben Ratschläge, worauf sie achten müssen, wenn sie dann tatsächlich vor «ihrer» Klasse stehen.

Das gemeinsame Mittagessen ist ein fester Bestandteil dieses Tags. Über 100 Kinder und Erwachsene an langen Tischen, Tellergeklapper, Gespräche und Gelächter. Spaghetti gibt es und ein Schoko-Dessert. Rechtzeitig sammelt Lars Hug seine Buben ein. Jacken an, Trambillette hervorgekramt, ab in den Regen. «Wir gehen zu Fuss zum HB und mit dem Tram weiter.» Das Schulhaus Limmat ist gut erreichbar, die anderen Gruppen werden in anderen Schulhäusern erwartet. Es ist ein überzeugender Auftritt der vier Jungen vor der Kindergartenklasse: Die Papierflieger heben ab, Florians Geschichte kommt gut an, die Kleinen folgen andächtig Nathans Bilderbuch-Erzählung, und der schüchterne Enes hat viel weniger Mühe als am Vormittag, das Kartenspiel zu erklären und die Spielenden anzuleiten. Solche Erfolgserlebnisse stärken das Selbstbewusstsein, erklärt Lars Hug aus Erfah-

rungr. Er ist immer wieder erstaunt, wie gut die Fünft- und Sechstklässler sich in kleinere Kinder einfühlen, wie rasch sie die Perspektiven wechseln können und wie viel sie an so einem Anlass über sich, über ihr Auftreten lernen.

Nachbereitung gehört dazu

Zurück im Gruppenzimmer an der PH Zürich setzt man sich gemeinsam um den Tisch mit dem grossen Papierbogen. Was ist gut gelaufen, was hätte man anders machen können? Nachbereitung sei wesentlich, sagt der Mentor, für die Lehrperson gehöre das zu jeder Lektion. Und wenn nun die Kinder den Papierbogen vor sich haben und sehen, was sie alles geleistet und wie gut sie es gemacht haben, sind sie stolz und beissen zufrieden in die Äpfel und Getreideriegel, die zum Zvieri gereicht werden. Um 17 Uhr ist der Tag zu Ende: Im Erdgeschoss warten Getränke auf Kinder und Eltern, die der Einladung der PH gefolgt sind. «Der Aufwand für den Zukunftstag für unsere Hochschule ist beträchtlich», konstatieren Iris Henseler Stierlin und Felix Bürchler. «Aber es lohnt sich, der Zukunftstag ist eine tolle Sache. Uns ist es vor allem wichtig, den Schülerinnen und Schülern ein Berufsfeld zu eröffnen, das für die Gesellschaft von Bedeutung ist, ihnen zu ermöglichen, sich mit eigenen Berufs- und Lebensperspektiven auseinanderzusetzen und für sie erfahrbar zu machen, dass Berufe frei von geschlechtsbezogenen Stereotypen gewählt werden können.» ■



Kindergärtner oder Lehrer, wäre das was?

Florian (11) ist aus dem Zürcher Oberland an den Zukunftstag der Pädagogischen Hochschule gereist. Im Internet ist er auf das Programm der PH Zürich gestossen und hat sich angemeldet. Aus sei-

Nathan aus Uster ist 11 Jahre alt. Er trägt ein T-Shirt des Greifenseelaufs; er liebt Sport, geht joggen und findet Hausaufgaben ganz in Ordnung. Seine Mutter habe im Internet den Hinweis auf den Zu-

kunftstag an der Pädagogischen Hochschule gesehen und ihn Nathan gezeigt. Er ist das erste Mal am Zukunftstag an der PH. Nathan möchte nach der Primarschule das Gymnasium besuchen und könnte sich vorstellen, später an der PH zu studieren. Den Umgang mit jüngeren Kindern ist er gewohnt; er besucht den Hort und hilft manchmal bei der Betreuung der Kleinen. Für die Lektion in der Klasse von Frau Tschochner hat er in der Bibliothek der PH ein Buch ausgesucht, ein ziemlich gruseliges mit Angst einflössenden Tieren und einem Vampir. Auf dem Rückweg vom Kindergarten im Kreis 5 sagt er: «Mir hat der Nachmittag mit den Kindern gefallen.» Obwohl: Als Kindergartenlehrer sieht er sich nicht. «Aber es war schön zu sehen, wie die Augen der Kinder geleuchtet haben», fügt er ernsthaft hinzu.



ner Schule sei sonst niemand mitgekommen. Letztes Jahr begleitete er seine Mutter am Zukunftstag an ihren Arbeitsort an der ZHAW. «Den Tag an der Pädagogischen Hochschule habe ich cool gefunden», sagt er. Der Vormittag mit Mentor Lars Hug hat ihm gefallen, und die Lektion im Kindergarten Limmat B ebenso. «Ich würde gerne Lehrer werden», erklärt er. Und Kindergärtner? Das ist eher nicht sein Ding, obwohl es ihm Spass gemacht hat, den Fünf- und Sechsjährigen eine Geschichte zu erzählen und mit ihnen zu spielen. Florian ist sportlich und geht gerne zur Schule. Nach der Primarschule möchte er entweder ans Gymi oder an die Kunst- und Sportschule. Vor der Klasse oder vor einem Publikum zu stehen, macht ihm nichts aus: Er hat immerhin schon in der TV-Serie «Der Bestatter» mitgewirkt.

Stafette

Eine Chance für die Integration

Die im letzten Schulblatt vorgestellte Oberstufe in Horgen gibt den Stab weiter an die Sekundarschule Stettbach in Zürich mit ihrem Lern- und Förderzentrum (LFZ).

Text: **Luzia Schmid** Fotos/Collage: **Marion Nitsch**



Steckbrief: Die Sekundarschule Stettbach ist eine grosse Oberstufenschule in der Stadt Zürich. 45 Lehrpersonen unterrichten rund 310 Schülerinnen und Schüler. Neben der Sek A und der Sek B gibt es im Schulhaus auch eine Aufnahmeklasse. **Lage der Schule:** Der auffällige Betonbau aus dem Jahr 1967 steht in Zürich Schwamendingen. Gebaut wurde er vom Zürcher Architekten-Ehepaar Esther und Rudolf Guyer. Die Schulhausgänge sind geprägt von Backstein und viel Sichtbeton. Obwohl der Bau unter Heimatschutz steht, konnte für das Lern- und Förderzentrum eine Wand durchbrochen werden. Die beiden miteinander verbundenen Zimmer im Parterre erinnern an ein Grossraumbüro. **Lern- und Förderzentrum (LFZ):** Nach der Einführung der integrativen Förderung war für die Schule rasch klar, dass sie ein anderes Modell brauchte. Die IF-Schülerinnen und -Schüler in allen Fächern innerhalb des Klassenverbands zu unterstützen, hätte viel Unruhe und Verzettelung gebracht, wie Schulleiter Colin Tieg erklärt. Die Idee des LFZ entstand aus einem QUIMS-Projekt. 2009 wurde das Zentrum eröffnet. **Paralleler Schulbetrieb:** Die Jugendlichen mit einem speziellen Förderbedarf verbringen einen Teil der Unterrichtszeit im LFZ. Dort lernen sie in einem ihren Fähigkeiten angepassten Tempo, erhalten Lernhilfen und individuelle Förderung. Das dreiköpfige Lehrerteam übernimmt die Integrierte Förderung (IF), die Begabtenförderung (BGF) und betreut das Hausaufgaben-Studio für alle 14 Klassen im Schulhaus. So kann ein Betrieb von 8.20 Uhr bis 16.20 Uhr mit einer Stunde Mittagspause angeboten werden. Ans Zentrum angeschlossen sind zudem die schulische Heilpädagogin und die beiden DaZ-Lehrerinnen. **Keine Bühne für Störenfriede:** Neben den fest zugeteilten IF-Schülerinnen und -Schülern werden aber auch immer wieder solche ins LFZ geschickt, die den Unterricht stören oder sich verweigern. Die Jugendlichen können jederzeit aufgenommen und betreut werden. Die Lehrpersonen ihrerseits haben dadurch die Möglichkeit, den Klassenunterricht in Ruhe fortzusetzen. Damit kein Störenfried unterwegs abhandenkommt, wurden sogenannte «Laufzettel» eingeführt. Darauf ver-

merkt die Lehrperson Datum, Uhrzeit und Grund für den Unterrichtsausschluss sowie einen Auftrag, der im LFZ erledigt werden muss. «Bei uns wird diesen Jugendlichen die Bühne genommen und sie finden wieder zur Arbeit zurück», sagt LFZ-Leiterin Daniela Ruzzini. **Schwieriges Einzugsgebiet:** Laut Colin Tieg zählt die Schule überdurchschnittlich viele Kinder aus sozial benachteiligten Familien. Die Mehrheit hat einen Migrationshintergrund. Der Schulleiter erzählt etwa von Kindern aus siebenköpfigen Familien, die in einer Zweizimmerwohnung leben. «Wo sollen die ihre Hausaufgaben in Ruhe machen oder lernen?» **Kurzfristige Separation:** Oberstes Ziel des LFZ ist es, die Jugendlichen wieder in die Klasse einzufügen. Was einerseits Separation bedeutet, sei andererseits eine bessere Chance für die längerfristige Integration, betont Daniela Ruzzini. Da immer wieder auch Sek-A-Schüler ins LFZ kommen, um Arbeiten zu erledigen oder Prüfungen nachzuholen, finde die vorübergehende Separation in einem durchmischten Lernambiente statt. **Gefragtes Angebot:** In einer von einem ehemaligen LFZ-Lehrer entwickelten Software wird jeder Schülerkontakt eingetragen und festgehalten, wer was gemacht hat. Wurden zu Beginn des Projekts noch 27 Schülerkontakte pro Tag im LFZ gezählt, waren es im vergangenen Schuljahr bereits 49. Die Nachfrage nimmt also stark zu und die optimale Weiterentwicklung beschäftigt die Schule stetig. ■

Stafette Das Schulblatt besucht Schulen, die im Unterricht und Schulalltag interessante Wege entwickeln. Die vorgestellte Schule bestimmt, welche Primar- oder Sekundarschule in der kommenden Schulblatt-Ausgabe vorgestellt wird. Die in dieser Ausgabe vorgestellte Schule wünscht sich als Nächstes: die Primarschule Blumenfeld mit dem Projekt «Fit für die Sek».

Amisha Weerasinghe, 15
Schülerin

«Ich komme zweimal in der Woche für je zwei Stunden ins LFZ, um mich in der Mathematik zu verbessern. Das war schon immer meine Schwäche. Weil ich das Zentrum bereits seit der 1. Sek besuche, kennen mich die Lehrer hier schon gut und wissen, was ich brauche. Ich bin froh, dass man in Ruhe arbeiten kann und Hilfe bekommt. Auch kann ich hier etwas noch fertig machen, was ich im Unterricht nicht geschafft habe. Weil ich mich sehr wohl fühle, komme ich auch ab und zu freiwillig ins LFZ, um meine Hausaufgaben zu machen. Zu Hause ist das eher schwierig. Gut finde ich auch, dass man Hilfe bekommt beim Schreiben von Bewerbungen. Drei Dossiers darf man hier ausdrucken. Früher war das nicht beschränkt, aber dann haben die Leute viel zu viel ausgedruckt – auch private Dinge. Ich möchte später in der Kinderbetreuung arbeiten, am liebsten in einem Hort. Dort brauche ich auch die Mathematik nicht.»

Daniela Ruzzini, 44
Leiterin LFZ

«Wir haben den Aufbau des LFZ mit sehr viel Pioniergeist vorangetrieben. Weil wir eine QUIMS-Schule sind, hatten wir überhaupt erst die Möglichkeit, ein solches Projekt zu verwirklichen. Uns ging es darum, die Jugendlichen der Sek C und der Kleinklassen optimal aufzufangen und zu fördern und gleichzeitig den Unterricht im heterogenen Klassenverband zu sichern. An vielen Sitzungen haben wir Abläufe ausgetüftelt, Besetzungspläne ausgearbeitet, Formulare kreiert, verworfen und wieder neu gestaltet. Das LFZ wird von allen – Lehrern, Schülern und auch Eltern – äusserst geschätzt. Wir haben eine eigene und sehr umfangreiche Bibliothek. Bei uns finden sich alle Lehrmittel der 1. bis 3. Sek sowie sonderpädagogisches Material schön und übersichtlich sortiert. Wir Angestellten müssen flexibel und belastbar sein. Die Stimmung im LFZ ist freundlich und persönlich. Sie ist geprägt von gegenseitigem Respekt.»

«Ich bin seit 1988 an der Schule, zuerst als Lehrer und seit 16 Jahren als Schulleiter. Es ist mir ein Anliegen, immer noch ein paar Stunden selbst zu unterrichten. Ich möchte nahe bei den Jugendlichen sein. Das ist wichtig, denn wir haben eines der anspruchsvollsten Einzugsgebiete in der Stadt Zürich. Wir müssen uns hier in erster Linie über die Beziehung definieren, dann haben wir es mit allen Beteiligten gut. Viele der Jugendlichen erhalten zu Hause wenig Unterstützung. Wir sind oft die Einzigen, die ihnen klare Leitplanken geben. Die Idee hinter dem LFZ ist es, die Schüler kurzfristig aus dem System zu nehmen, sie zu unterstützen, um sie dann wieder zu integrieren. Die Jugendlichen sollen bei uns jene Förderung erhalten, die sich an ihrem Leistungsvermögen orientiert. Wichtig ist dabei, dass wir flexibel bleiben. Es braucht immer wieder Anpassungen. Das ist für alle eine grosse Herausforderung.»

Das Fachgeschäft für Bildungsmedien und Schulmaterialien



Lernmedien-Shop
Lagerstrasse 14
8004 Zürich

Mo-Fr 9.00-18.30 h | Sa 9.00-17.00 h

Telefon 043 305 61 00
www.lernmedien-shop.ch
lernmedien-shop@phzh.ch

Studienbeginn September 2017

Bis 15. Januar anmelden und schon bald loslegen!

Masterstudiengang Sonderpädagogik

mit den Vertiefungsrichtungen:

- Schulische Heilpädagogik
- Heilpädagogische Früherziehung

Bachelorstudiengänge

- Logopädie
- Psychomotoriktherapie

Für weitere Informationen:

www.hfh.ch/studium, info@hfh.ch
oder per Telefon 044 317 11 11

HfH Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

Schaffhauserstrasse 239
Postfach 5850
CH-8050 Zürich
www.hfh.ch

schulsupport

„Es ist schwierig Risiken richtig zu bewerten: Entweder wir ignorieren sie ganz und gar oder wir überschätzen sie masslos – dazwischen gibt es nichts.“
(Daniel Kahneman)

schulsupport hilft

Risiken korrekt einzuschätzen

Mehr über das Beratungs- und Dienstleistungsangebot von schulsupport für Schulleitungen und Schulbehörden erfahren Sie auf

www.schulsupport.ch

Mainaustr. 30, Postfach, 8034 Zürich
Tel. 043 499 20 90, Fax 043 499 20 99

WEITERBILDUNG UND BERATUNG



CAS Pädagogische Schulführung

Was ist eine gute Schule? – In diesem CAS setzen Sie sich intensiv mit den Fragen der qualitativen Schulführung auseinander.

phzh.ch/cas

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

**PH
ZH**

Kindersport J+S-Ausbildung für Tagesstrukturen

Freiwillige Schulsportkurse werden von Bund und Kanton Zürich mit finanziellen Beiträgen unterstützt. Dies gilt auch für Sportlektionen, die im Rahmen der schulergänzenden Betreuung angeboten werden (z. B. am Mittwochnachmittag oder über Mittag), sofern der Leiter oder die Leiterin eine J+S-Ausbildung absolviert hat.

Im Frühling 2017 führt das Sportamt eine J+S-Ausbildung für Personen durch, die im Rahmen der schulergänzenden Betreuung Sportkurse für Primarschulkinder anbieten möchten. Die Kursinhalte sind speziell auf dieses Zielpublikum ausgerichtet. Für die Teilnahme sind keine Vorkenntnisse notwendig.

Die Ausbildung besteht aus zwei Teilen und findet vom 20. bis 23. April 2017 und vom 9. bis 11. Juni 2017 in Zürich statt. Der Kurs ist Bestandteil der kantonalen Angebote für Bewegungs- und Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche und kann deshalb kostenlos angeboten werden. [red]

► **Informationen und Anmeldung unter:**
www.sportamt.zh.ch > Freiwilliger Schulsport > Tagesstrukturen > Spezialkurs J+S-Kindersport für Tagesstrukturen

Vernehmlassung Neuer Lehrplan kommt an

Der Zürcher Lehrplan 21 kommt mehrheitlich gut an. Dies zeigen die Ergebnisse der Vernehmlassung, die vom 15. April bis zum 9. September dauerte. Insgesamt gingen 131 Stellungnahmen ein.

Die Vernehmlassung zeigt, dass die Stärkung des MINT-Bereichs (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) ein Anliegen ist. Auch die Lektionen in Medien und Informatik stossen auf breite Zustimmung. Gleichzeitig wird gewünscht, dass die Weiterbildung der Lehrpersonen und die nötige ICT-Infrastruktur gesichert werden. Die geplante Verschiebung des Englischunterrichts von der 2. in die 3. Klasse kommt ebenfalls gut an. Auf breite Unterstützung stösst zudem der Vorschlag, die Zahl der Handarbeitslektionen (neu: Textiles und Technisches Gestalten) zu reduzieren.

Vorbehalte werden beim geplanten Abbau des Halbklassenunterrichts geäussert. Eine Mehrheit verlangt ferner, die Lektionenzahl in der 5. und 6. Klasse der Primarstufe sowie in der 2. Klasse der Sekundarstufe gegenüber heute nicht zu erhöhen.

Nicht ganz eindeutig sind die Ergebnisse hinsichtlich der Lektionentafel. Es zeichnet sich jedoch ab, dass der Bildungsrat, gestützt auf die Vernehmlassungsresultate, den neuen Lehrplan im Frühling 2017 mit einer breit akzeptierten

Lektionentafel verabschieden kann. Der Auswertungsbericht zur Vernehmlassung ist auf der Website des Volksschulamtes (www.vsa.zh.ch) aufgeschaltet. [red]

Ersatzwahlen Delegierte und Ersatz-delegierte gesucht

Im Frühling 2017 stehen die Ersatzwahlen der Delegierten und Ersatzdelegierten der Lehrpersonenkonferenz der Volksschule (LKVZH) an.

Für die vakanten Posten werden interessierte Lehrpersonen aller Stufen gesucht, die bereit sind, sich in die verschiedenen schulpolitischen Themen einzulesen. Eine ihrer Aufgaben ist es, die Meinung der Basis aus ihrem Bezirk an den vier Delegiertenversammlungen pro Jahr zu vertreten.

Um ihre öffentlich-rechtliche Mitsprache zu erhalten und weiter zu stärken, ist die LKV auf tatkräftige Hilfe angewiesen. Ziel ist es, alle vakanten Posten wieder mit engagierten Lehrpersonen zu besetzen, die sich durch konstruktive Mitarbeit, unterstützende Inputs und intensives Mithören für die Gestaltung der Volksschule einsetzen.

Wer sich von dieser wichtigen Aufgabe angesprochen fühlt, findet unter www.lkvzh.ch einen Aufgabenbeschrieb, alle weiteren Details (Termine etc.) sowie die entsprechende Ansprechperson im Bezirk. Die LKV ist zuversichtlich, vollzählig in die neue Amtsperiode 2017 bis 2021 starten zu können. [Anna Richle, Präsidentin LKV]



Lehrmittel Neues Französisch- lehrmittel «dis donc!»

Ab Februar 2017 wird in der Volksschule das neue Französischlehrmittel «dis donc!» eingeführt. Es wurde vom Lehrmittelverlag Zürich und vom Lehrmittelverlag St. Gallen gemeinsam entwickelt und löst das bisherige Lehrmittel «envol» ab. Die Einführung in der 5. bis 9. Klasse erfolgt rollend und soll gemäss Bildungsratsbeschluss bis 2021/2022 abgeschlossen sein.

«dis donc!» kombiniert gedruckte und digitale Elemente. So gibt es neben dem Schülerarbeitsbuch eine digitale Lernplattform, auf der die Schülerinnen und Schüler Zusatzmaterial zum Herunterladen, Audio- und Videobeiträge sowie Aufgaben zum Üben und Repetieren finden. Das neue Lehrmittel ist kompatibel mit dem Lehrplan 21 und den Grundkompetenzen von HarmoS und wurde vorgängig auf allen Schulstufen erprobt. Mit der Einführung werden entsprechende Weiterbildungen für Lehrpersonen angeboten. [red]

► www.disdonc.ch

Informatikmittelschule Mehrfach einzigartig

Die Informatikmittelschule ist ein Solitär in der Schweizer Bildungslandschaft. Vor allem deshalb, weil für diese Ausbildung Mittel- und Berufsfachschulen zusammenarbeiten. Davon profitieren die Jugendlichen und die Wirtschaft.

Text: Jacqueline Olivier Foto: Nils Waespe, Kantonsschule Büelrain

«Programmieren macht total Spass», sagt Lena Hinnen begeistert. Die 17-Jährige besucht die 2. Klasse der Informatikmittelschule (IMS) an der Kantonsschule Büelrain in Winterthur. Dorthin gelangt sie über einen kleinen Umweg: Nach der Sekundarschule begann sie zunächst eine Lehre als Mediamatikerin. Diese entsprach jedoch nicht ganz ihren Vorstellungen. Aber sie gab ihr einen Einblick in den Bereich der Informatik, etwa in das Gestalten und Verwalten von Websites. Ein Gebiet, das die junge Frau faszinierte. «Ich hatte schon immer Interesse an der Technik.»

Für die IMS hatte sie sich bereits parallel zur Lehrstellensuche angemeldet, aber nachdem sie auf ihre erste Bewerbung hingleich einen anscheinend geeigneten Ausbildungsplatz zugesichert bekommen hatte, war sie zur Aufnahmeprüfung nicht mehr angetreten. Als ihr klar wurde, dass sie die Lehre nicht fortsetzen wollte, fiel ihr der Entscheid, an die IMS zu wechseln, deshalb leicht. Und diesen Entscheid hat sie noch keinen Moment bereut. «Jetzt bin ich am richtigen Ort.»

Lena Hinnen ist eine von 170 Jugendlichen, die derzeit die beiden Informatikmit-

telschulen im Kanton Zürich besuchen. Neben dem Büelrain bietet auch die Kantonsschule Hottingen eine IMS an. Zwischenzeitlich war noch die KS Enge mit im Boot, aber statt an zwei Standorten in der Stadt Zürich je eine Klasse pro Jahrgang zu führen, hat man die IMS-Schülerinnen und -Schüler ab dem Schuljahr 2011/12 in Hottingen zusammengefasst.

Fachleute mit Allgemeinbildung

Es ist genau 20 Jahre her, seit die Informatikmittelschule das Licht der Schweizer Bildungswelt erblickte. Zum ersten auf dem Papier. Bis die ersten Schulen an den Start gingen, schrieb man das Jahr 2000. Zürich gehörte zu den Pilotkantonen, die KS Büelrain war die hiesige Pilotenschule. Geschichtslehrer Erwin Eugster arbeitete damals in der Projektgruppe mit und bezeichnetet sich deshalb als «Grossvater» der IMS. Mit dem neuartigen Ausbildungsmodell habe man auf die Anforderungen der Wirtschaft reagiert, erzählt er. Die in den 1990er-Jahren entstandene Informatiklehre befand sich zu jenem Zeitpunkt noch in den Kinderschuhen, und seitens der Arbeitgeber war der Bedarf vor allem an Applikationsentwicklern gross. Außerdem verlangten insbesondere Banken und Versicherungen nach jungen Berufsläuten mit vertieftem wirtschaftlichem und kaufmännischem Allgemeinwissen.

So wurde die IMS quasi als «Zwilling» der Handelsmittelschule (HMS) konzipiert. Sie schliesst an die 3. Sekundarklasse an und weist einen mit der HMS vergleichbaren Fächerkanon auf – mit einem Fokus auf Wirtschaft und Recht sowie Sprachen plus einem ausgeprägten Schwerpunkt auf der Informatik, der etwa ein Viertel der Lektionen ausmacht. Von Anfang an führte der vierjährige Lehrgang, der aus drei Jahren schulischer Ausbildung und einem anschliessenden einjährigen Betriebspraktikum besteht, zu einem Doppelabschluss. Zum einen erwerben die Absolventinnen und Absolventen eine Berufsmaturität (BM) Wirtschaft und Dienstleistungen und zum anderen ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis (EFZ) Informatiker Fachrichtung Applikationsentwickler, mit dem auch Lernende in der beruflichen Grundbildung abschliessen.

Einen Tag an der Berufsschule

Die IMS ist ein Unikum in der Bildungslandschaft, wie Erwin Eugster erklärt. Für den Informatikunterricht verbringen die IMS-Schüler nämlich einen Tag pro Woche an einer Berufsfachschule – im Fall Büelrain an der Berufsbildungsschule Winterthur –, wo sie von den dortigen Lehrpersonen den gleichen Stoff vermittelt bekommen wie die Berufsschüler. «So haben unsere Lernenden die qualifiziertesten Lehrer für diesen Teil der Ausbildung», ist der IMS-Leiter überzeugt.

Eng verbunden mit der Praxis

Informatikmittelschüler absolvieren eine Berufsausbildung auf mehrheitlich schulischer Basis. Umso wichtiger ist die enge Zusammenarbeit mit der Berufswelt. An der Berufsschule, wo die Jugendlichen die Informatikmodule absolvieren, werden sie genau gleich behandelt wie die Lernenden in der beruflichen Grundbildung, sagt Walter Feuchter von der Berufsbildungsschule Winterthur. Trotzdem gebe es natürlich Unterschiede: «Den IMS-Schülern fehlt die Berufspraxis. Wir müssen sie deshalb motivieren, sich diese Praxis in der Freizeit anzutrainieren.» Zwar machten sie nach drei Jahren Schule ein Betriebspraktikum, doch darauf könnten die Lehrpersonen an der Berufsschule nicht setzen. «Den schulischen Teil des EFZ müssen sie nach drei Jahren in der Tasche haben.» Dass die Berufsschule diesen Teil der Ausbildung übernimmt, findet Walter Feuchter «absolut richtig». Die Zusammenarbeit zwischen den zwei Schultypen sei jedoch aussergewöhnlich und eine Herausforderung. «Der Erfolg liegt darin, dass die Kantonsschule und wir uns als Partner verstehen. Diese Haltung überträgt sich auf die Schüler und macht ihnen bewusst, dass die Lektionen bei uns ein zentraler Teil ihrer Ausbildung sind.»

Als Erfolgsmodell wertet auch Martin Landolt die IMS. Der Inhaber von «Strichpunkt», einer Grafik-, Werbe- und Webdesign-Agentur in Winterthur, nimmt jedes Jahr einen IMS-Praktikanten bei sich auf und sieht in ihm einen Gewinn für den Betrieb. «Diese Jugendlichen bringen sehr viel Fachwissen mit und arbeiten bei uns in der Webentwicklung für Kunden produktiv mit.» Gegen Ende dieses Jahrs müssen die jungen Leute zwar die für das EFZ relevante praktische Arbeit verfassen, doch der Aufwand für das Coaching halte sich für den Betrieb in Grenzen. Diese Arbeit solle auch möglichst selbstständig erstellt werden, betont der Ingenieur HTL, «sonst gibt es Abzüge bei den Noten».



Eine weitere Eigenheit betrifft die Informatikausbildung generell: Diese hat man zur gleichen Zeit, als die IMS entwickelt wurde, modularisiert. Dies bedeutet, dass der Unterricht auf thematischen Modulen basiert, die fortlaufend als Teil des EFZ abgeschlossen werden. Die eigentliche Lehrabschlussprüfung – das sogenannte Qualifikationsverfahren – entfällt somit. «Mit jedem abgeschlossenen Modul erwerben die Absolventen eine Handlungsfähigkeit. Berufslerende können so im Betrieb schon früh für gewisse Teilgebiete Verantwortung übernehmen.» Für die IMS-Absolventen bedeutet eine solch praxisorientierte Fachausbildung in erster Linie gute Chancen bei der Suche nach einem Praktikumsplatz sowie für einen allfälligen Berufseinstieg nach dem Ende der Ausbildung – sofern sie kein Studium anstreben, was erfahrungsgemäss die Mehrheit der jungen Abgänger entweder sofort oder zu einem etwas späteren Zeitpunkt tun würden. Dank ihres Doppelabschlusses Wirtschaft und Applikationsentwicklung stehen ihnen Fachhochschulen sowohl wirtschaftlicher als auch technischer Ausrichtung offen, über die sogenannte Passerelle – eine Zusatzprüfung – ebenso Universität oder ETH.

Kaum junge Frauen

So oder so seien die jungen Leute später begehrte, betont Prorektor Peter Lautenschlager. Gerne würde die Kantonsschule Bülrain mehr Lernende aufnehmen, fährt er fort, aber noch immer sei die IMS zu wenig bekannt. Für die eine Klasse pro Jahrgang habe man zwar immer mehr als genügend Anmeldungen, doch die Anforderungen seien hoch, mit dem gymnasialen Profil Wirtschaft und Recht durchaus vergleichbar, das werde von manchen Interessenten unterschätzt.

Was sowohl der Prorektor als auch Erwin Eugster bedauern: Unter den Jugendlichen, die sich für die IMS entscheiden, sind nur ganz wenige junge Frauen. Obwohl man sich bemühe, mit der Werbung für diesen Bildungsgang gezielt auch Mädchen anzusprechen. «Inzwischen wissen wir, dass wir die 14- und 15-Jährigen, die sich im Berufswahlprozess befinden, bereits nicht mehr erreichen», sagt Erwin Eugster. Gemäss einer Studie des Zürcher Lehrbetriebsverbands ICT (ZLI) falle der

Entscheid gegen Informatik und Technik bei den Mädchen meistens schon zwei oder drei Jahre früher.

Die Schule hat aus der Not eine Tugend gemacht: An der IMS-Bülrain werden ausschliesslich Sportlehrer als Klassenlehrer eingesetzt. Weil ihr Fach auf Mittelschulstufe für Mädchen und Jungen getrennt unterrichtet wird, kommen Sportlehrer sonst kaum je in diesen Genuss. Angesichts von (fast) reinen Bubenklassen sei dies plötzlich machbar geworden und komme auf beiden Seiten gut an, versichert Erwin Eugster.

Viele Wege offen

Und wie geht es den jungen Frauen an dieser von Männern dominierten Schule? Damit habe sie kein Problem, meint Lena Hinnen. In ihrer Klasse fühlt sie sich bestens integriert, immerhin sitzen in dieser neben ihr noch drei weitere Mädchen. Mit den Nerds kann sie problemlos mithalten, verbringt sie doch auch neben der Schule viel Zeit am Computer, gestaltet Websites und übt sich im Programmieren. «Für mich ist das Programmieren ein Hobby», sagt sie. Besonders fasziniert sie daran das logische vernetzte Denken, und sie schätzt es, dass das Resultat ihrer Arbeit immer gleich sichtbar ist. Nach der IMS möchte sie Informatik an einer Fachhochschule studieren und danach in einem kleinen Betrieb arbeiten, der Programme für externe Kunden schreibt.

So genaue Vorstellungen hat Lukas Bischof von der 3. IMS-Klasse von seiner

Zukunft noch nicht. Ein Studium an der Uni soll es sein, Informatik oder Naturwissenschaften würden ihn reizen. Doch erst steht für ihn nun im nächsten Schuljahr das Betriebspraktikum an. Eben hat er von einer Firma, die im Bereich der Web-Entwicklung tätig ist, die Zusage für eine Stelle erhalten und freut sich sehr.

Der heute 17-Jährige wechselte nach zwei Jahren Unter- und einem Jahr Kurzgymi mit altsprachlichem Profil an die IMS. Nicht dass ihm das Gymnasium keinen Spass gemacht hätte, «aber ich wollte etwas lernen, was ich gleich anwenden kann». Informatik sei eines seiner Hauptinteressen, er habe schon während des Gymis angefangen, in seiner Freizeit zu programmieren. Informatik habe enorm viele Facetten und biete zahlreiche Tätigkeitsfelder an. Natürlich sei die IMS für das angestrebte Hochschulstudium ein Umweg, durch das Praktikumsjahr und die Vorbereitung auf die Passerelle dauere er zwei Jahre länger. «Aber das Praktikumsjahr möchte ich nicht verpassen, und dank des EFZ hoffe ich, einfacher einen guten Nebenjob zu finden, um das Studium zu finanzieren. Zudem habe ich etwas in der Hand, falls es mit dem Studium nicht klappt.» Und sowieso: Wenn er dereinst das Studium abgeschlossen und im Berufsleben Fuss gefasst haben werde, interessiere niemanden mehr, welchen Weg er zurückgelegt habe, im Gegenteil: Ein Hochschulabschluss in Verbindung mit praktischer Erfahrung könne ihm nur von Nutzen sein. ■

Musik vermitteln?

Musik und Bewegung/ Schulmusik studieren

Bachelor of Arts in Musik und Bewegung
Bachelor of Arts in Musik/Schulmusik

Master of Arts in Music Pedagogy

- Rhythmik
- Elementare Musikpädagogik
- Schulmusik I
- Schulmusik II

Infoveranstaltung zur Aufnahmeprüfung MA:
22. Februar 2017, 17–21 Uhr

Anmeldeschluss: 15. März 2017
Studienbeginn: 18. September 2017

www.zhdk.ch/musikundbewegung
www.zhdk.ch/schulmusik

Jetzt anmelden!

Erfahrung zählt!

Sie machen sich Gedanken um Ihre Zukunft.
Stimmen Ansprüche, Wünsche
und Alltag noch überein?
Es lohnt sich, von Zeit zu Zeit
innezuhalten.
Gönnen Sie sich professionelle
Unterstützung.

PPC prospektives persönliches Coaching

Esther Zumbrunn, lic. phil. I
Coach, Mediatorin, Bildungsfachfrau
al fresca, Gebhartstrasse 18a, 8404 Winterthur, www.alfresca.ch
zumbrunn@alfresca.ch, 052 242 55 25

ZENTRUM FÜR GEHÖR
UND SPRACHE

Sie sind interessiert an

- Fragen der Sprach- und Kommunikationsentwicklung bilingualen Konzepten (Lautsprache / Gebärdensprache)
- interdisziplinärer Zusammenarbeit mit vielfältigen Aufgabenstellungen

Unser Kompetenzzentrum ist zuständig für die Bildung von Kindern und Jugendlichen mit einer Hör- und/oder Sprachbeeinträchtigung ab Diagnosestellung bis zum Abschluss der erstmaligen beruflichen Ausbildung.

Pädagogische Berufe im Zentrum

Lehrperson Kindergarten / Früherzieherin als Audiopädagogin/Audiopädagoge Frühförderung (Vorschule und Kindergarten)

Mit Ihren wöchentlichen Förderlektionen unterstützen Sie die Familie und das betroffene Kind sowie das weitere Umfeld am Wohnort. Sie optimieren die Möglichkeiten zur Kommunikationsentwicklung und Teilhabe im familiären Umfeld oder im Kindergarten.

Lehrperson als Audiopädagogin/Audiopädagoge Förderung (Schul- und Ausbildungszeit)

In Einzelsettings oder im Klassenrahmen unterstützen Sie die Teilhabe der Schülerinnen/Schüler am Geschehen in der Regelklasse am Wohnort. Sie wirken mit an der Schullaufbahngestaltung.

Lehrperson Sonderschule (Kindergarten – Oberstufe)

Im Team sind Sie zuständig für die Führung einer Klasse von 5 bis 8 Schülerinnen/Schülern mit unterschiedlichen Begabungen und Bedürfnissen. Sie sind interessiert an der interdisziplinären Zusammenarbeit mit weiteren Fachkräften.

Anfragen/Anstellungsbedingungen

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach kantonalen Vorgaben. Für die Ausübung dieser Tätigkeiten benötigen Sie einen heilpädagogischen Abschluss. Wir unterstützen Sie beim berufsbegleitenden Erwerb.

Frau Franziska Schmid, Personalassistentin
Zentrum für Gehör und Sprache, informiert
Sie gerne über die diversen Tätigkeiten und
Einsatzmöglichkeiten per Telefon unter
043 399 89 39 oder per Mail an:
franziska.schmid@zgsz.ch

Die aktuellen Stellenausschreibungen sowie
wertvolle Informationen zu den
Berufsbildern und Fachthemen finden Sie auf
unserer Website: www.zgsz.ch



Neues Lycée Français Ein Hauch «Grande Nation» in Dübendorf

So viel bleu-blanc-rouge sieht man sonst nicht in Dübendorf: Zur feierlichen Eröffnung des Neubaus des Lycée Français Marie Curie waren die französischen Nationalfarben allgegenwärtig – am Revers der geladenen Ehrengäste oder im Band, das von der französischen Botschafterin Anne Paugam durchschnitten wurde. Zwar war der Schulbetrieb bereits nach den Sommerferien vollumfänglich aufgenommen worden, aber der Festakt war nicht nur der Einweihung des Baus gewidmet, sondern gleichzeitig dem 60-jährigen Bestehen der Schule, einer von rund 494 französischen Schulen in 136 Ländern. Zu den Festrednerinnen und -rednern zählte auch Bildungsdirektorin Silvia Steiner.

Das neue, fünfgeschossige Schulhaus an der Zukunftsstrasse 1 – im Hochbord-Viertel der Stadt unweit des Bahnhofs Stettbach – bietet Platz für über 1000 Schülerinnen und Schüler. Im aktuellen Schuljahr verteilen sich rund 900 Kinder und Jugendliche auf 8 Klassen des Kindergartens, 13 Klassen der Elementarschule, 10 Klassen der Sekundarstufe I und 6 Klassen der Sekundarstufe II. Rund 60 Lehrpersonen sind am Lycée Français tätig.

Die Schule ist vom französischen Bildungsministerium anerkannt und dem französischen Auslandsministerium unterstellt. [red]

Neue Mittelschulen Projektleiter bestimmt

In den nächsten Jahren sollen zwei neue kantonale Mittelschulen entstehen, eine am rechten und eine am linken Zürichseeufer. In Uetikon am See soll der Betrieb bereits 2018 in einem Provisorium aufgenommen werden, weil der eigentliche Standort, das Gelände der ehemaligen Chemie Uetikon, erst von Altlasten befreit werden muss. Am linken Ufer soll der Standortentscheid demnächst gefällt werden.

Bereits fest steht nun, wer die beiden neuen Schulen an den Start führen sollen: Urs Bamert, noch bis Ende des laufenden Semesters Rektor der Kantonsschule Wiedikon, wurde als Projektleiter pädagogischer Schulaufbau mit der Aufgabe betraut, ab März 2017 in Uetikon den Schulbetrieb in die Wege zu leiten und ihn ein Jahr später einem noch zu bestimmenden Gründungsrektor zu übergeben. Danach soll er den Schulaufbau auf der anderen Seeseite leiten. [red]

Jubiläumsfeier 100 Jahre MVZ

Der «Verband der Lehrer an den staatlichen Mittelschulen des Kantons Zürich», kurz VMZ, war die erste Organisation der Zürcher Mittelschullehrer. Gegründet wurde sie am 2. Dezember 1916. Aus der zunächst rein standespolitisch verstandenen Interessenvertretung folgten weitere Zusammenschlüsse und verschiedene Neugründungen. Nach einer bewegten Geschichte entstand schliesslich durch einen erneuten Zusammenschluss im Jahre 1987 der MVZ, die erste und einzige umfassende Interessenvertretung der Zürcher Mittelschullehrpersonen.

Auf den Tag genau 100 Jahre nach der Gründung der ersten Mittelschullehrer-Organisation beging der MVZ sein Jubiläum. Bildungsdirektorin Silvia Steiner betonte in ihrer Festrede die Bedeutung der Partnerschaft und die Verantwortung, die der MVZ für die gymnasiale Bildung trägt. Im weiteren Programm sorgte unter anderem der bayrische Kabarettist Han's Klaffl, ehemaliger Studiendekan und Gymnasiallehrer, für heitere Momente bei seinen Blicken hinter die verschlossenen Türen der Lehrerzimmer. [red]

Personelles Mutationen in den Schulleitungen

Der Regierungsrat hat nachstehende Wahl vorgenommen: auf Beginn Frühlingssemester 2017:

- Kantonsschule Wiedikon:
Martin Andermatt als Rektor. Er tritt die Nachfolge von Urs Bamert an, der per Ende des Herbstsemesters 2016/17 zurückgetreten ist. [red]



HSGYM-Herbsttagung 2016 Bildung oder Ausbildung?

Über 400 Lehrpersonen nahmen an der fünften HSGYM-Herbsttagung der Fachkonferenzen vom 10. November 2016 an der Kantonsschule Enge teil. Sie stand unter dem Motto: «Bildung vs. Ausbildung? Knowledge vs. Skills?» In der Podiumsdiskussion mit Daniel Müller Nielaba, Germanist und Studiendekan der Universität Zürich, Christoph Riedweg, Gräzist, und Moritz Spillmann, Präsident der Kommission für Bildung und Kultur (KBIK), wurde nach der Entwicklung des heutigen Bildungsbegriffs gefragt: Verlagern sich die Akzente von «Fachlichkeit» zu «Kompetenzorientierung»? Wie wird «Bologna 2020» das Studium verändern? Wie «zweckfrei» darf und wie «zweckgerichtet» muss ein Studium sein? Welchen Stellenwert besitzt dabei die «Arbeitsmarktbefähigung»?

Mit Fokus auf die Gymnasien wurde die Frage erörtert, ob die gymnasialen Bildungsziele der persönlichen Reife und der Gesellschaftsreife neben der Dominanz der Studierfähigkeit zunehmend an Bedeutung verlieren. Braucht das Gymnasium eine stärkere Kompetenzorientierung oder würde diese gerade die gymnasiale Bildung schwächen? Wie sollen die Empfehlungen zu den basalen fachlichen Studierkompetenzen umgesetzt werden? Welche Auswirkungen hat der Lehrplan 21 auf das Gymnasium und ändert sich damit die Rolle der Lehrerin und des Lehrers?

Im zweiten Teil der Veranstaltung vertieften die einzelnen Fachkonferenzen das Tagungsthema und gingen neben unterschiedlichen weiteren fachspezifischen Themen auch der Frage nach, wie es um das Selbstverständnis des jeweiligen Faches steht. [Thomas Schmidt, Koordinator HSGYM]

Für die Lehre lernen wir

Mit der Integrationsvorlehre werden Flüchtlinge auf eine Berufslehre vorbereitet. Die Logistikfirma Planzer hat zusammen mit dem Kanton Zürich und dem Berufsverband ein Pilotprojekt gestartet.

Text: **Andreas Minder** Fotos: **Sophie Stieger**

Mohammad al Abedalla ist in Syrien schon mit Sattelschleppern herumgefahren. Genau das möchte er auch in der Schweiz tun. Bis er sich hierzulande ans Steuer eines solchen Ungetüms setzen darf, braucht der 21-Jährige noch etwas Geduld. Er macht zurzeit die einjährige Integrationsvorlehre (IVL) bei Planzer. Damit will er sich das Rüstzeug holen, um dann in die Lehre zum Lastwagenfahrer einsteigen zu können.

Die neun jungen Männer, die an einem Montagnachmittag im Zimmer 1007 des Zürcher Technoparks sitzen, nennen einhellig das Eidgenössische Fähigkeitszeugnis, kurz EFZ, oder die zweijährige berufliche Grundbildung mit eidg. Berufsattest (EBA) als Ziel ihrer beruflichen Karriere. Sie sind zwischen 21 und 32 Jahren alt, stammen aus Syrien, Afghanistan oder Eritrea und leben bereits mehrere Jahre in der Schweiz. Einige bringen wie Al Abedalla berufliche Fähigkeiten aus ihrem Herkunftsland mit,

viele haben in der Schweiz schon gejobbt oder Praktika absolviert. Für nachhaltigen Erfolg auf dem Arbeitsmarkt reicht das jedoch nicht. Das Risiko, ohne anerkannten Abschluss später wenig oder nichts zu verdienen und in der Sozialhilfe zu landen, ist hoch. Gute Argumente für eine Berufslehre, aber für viele Flüchtlinge oder vorläufig Aufgenommene ist die Einstiegshürde zu hoch. Hier setzt die IVL an (vgl. Kasten). Ziel ist, «die notwendigen grundlegenden Kompetenzen im Hinblick auf eine berufliche Grundbildung in einem Berufsfeld zu vermitteln», steht in einem Dokument des zuständigen Staatssekretariats für Migration (SEM). 2018 soll das Pilotprogramm in der ganzen Schweiz starten.

Gelungener Start

Zu spät, fand die Transportfirma Planzer, und beschloss, früher loszulegen. Das Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Zürich unterstützte diese Initia-

tive und definierte zusammen mit dem Unternehmen die Rahmenbedingungen. Im August 2016 war es so weit: Der Pilot des Pilots ging an den Start. Die Integrationsvorlehringe begannen an verschiedenen Standorten von Planzer zu arbeiten und besuchen seither auch während durchschnittlich anderthalb Tagen pro Woche die Berufsschule.

Die Lernenden waren in einem mehrstufigen Verfahren ausgewählt worden. Zuerst wurden Sprachkenntnisse und Motivation abgeklärt, darauf machten sie bei Planzer Schnuppereinsätze und teilweise längere Praktika. Von 14 Interessierten schafften 9 den Sprung. Ein Vierteljahr nach Beginn sind sowohl der Arbeitgeber als auch die Lernenden zufrieden. Jan Pfenninger, bei Planzer für Marketing und Kommunikation zuständig, sagt, die Integrationsvorlehringe seien tendenziell älter, stammten aus anderen Kulturen und hätten – bedingt durch ihre Geschichte – eine andere Ausgangslage. Sie seien aber sehr motiviert. Im Klassenzimmer im Technopark klingt es ähnlich positiv: Die Lernenden erklären unisono, es gefalle ihnen in der Vorlehre. «Zu Beginn war es nicht einfach», erzählt Attaulla Babakhel, ein 24-jähriger Afghane. Aber mittlerweile verstehe er die Sprache und die betrieblichen Abläufe: «Es läuft gut.» Michael Hagos aus Eritrea ist 30 Jahre alt und schon seit fünf Jahren in der Schweiz. Auch er ist mit seiner Arbeit in der Winterthurer Filiale von Planzer rundum zufrieden. Er möchte nach der Vorlehre in die Grundbildung als Logistiker EBA einsteigen.

Die Lektion beginnt, es wird still an den hufeisenförmig angeordneten Tischen. Die Männer bereiten eine Präsentation vor. Sie müssen ihren Kollegen bestimmte Risiken beim Manövrieren mit «Deichselgeräten» – elektrisch betriebenen Hubstaplern – präsentieren. Ali Agid, ein 24-jähriger Kurde aus Syrien, hat die Aufgabe gefasst, auf die Gefahren beim Be- oder Entladen von Lastwagen hinzuweisen. Er blättert im Lehrmittel und sucht und findet auf dem Smartphone Bilder, die veranschaulichen, was er sagen will.

Starker Praxisbezug

Massimo Romano von der EB Zürich hat das Programm für den schulischen Teil des Lehrgangs entwickelt und unterrichtet Berufskunde und Deutsch. Er sagt, es sei ursprünglich nicht vorgesehen gewesen, die Deichselgeräte so eingehend zu behandeln. Weil es aber im Arbeitsalltag eines der wichtigsten Arbeitsgeräte sei, räume man ihm auf Wunsch der Firma jetzt mehr Platz ein. Der Praxisbezug im Betrieb und in der Schule ist für Romano eine der Stärken der IVL. «In der betrieblichen Praxis passieren sehr viele, nicht kognitive Lernprozesse.» Das sei effizient und die unterschiedlichen Bil-

Ein Programm des Bundes

Der Bundesrat hat das vierjährige Pilotprogramm zur Flüchtlingslehre Ende 2015 vorgestellt. Er reagierte damit auf die gestiegene Anzahl von anerkannten Flüchtlingen (B-Ausweis) und vorläufig Aufgenommenen (F-Ausweis), die längerfristig in der Schweiz bleiben werden. Das Potenzial dieser Arbeitskräfte soll besser ausgeschöpft und ihre Sozialhilfeabhängigkeit gesenkt werden. Das Programm startet 2018 und dauert vier Jahre. Bis zu 1000 Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene sollen schweizweit pro Jahr eine Integrationsvorlehre (IVL) absolvieren. Der Bund übernimmt höchstens die Hälfte der Kosten.

Zürich macht mit

An der Konferenz Berufsbildung vom 1. November 2016 haben die Bildungsdirektion und die Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich gemeinsam mit den Spitzen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen und den Schulvertretern vereinbart, dass sich der Kanton Zürich am Pilotprogramm des Bundes beteiligen soll. Dazu wollen die kantonalen Stellen eng mit den Branchen bzw. Organisationen der Arbeitswelt (OdA) zusammenarbeiten.



Volle Konzentration in der Berufsschule: Bei Lehrerin Nina Bolge (Bild unten rechts) büffeln die Integrationsvorlehringe Mathematik.



dungsvoraussetzungen fielen weniger ins Gewicht. In der Berufsschule beföhlte die Nähe zur Praxis auch den Spracherwerb, bei dem man konsequent auf Immersion setzte: «Deutsch und Berufskunde laufen zusammen.» Der Sinn des Deutschlernens sei so für die Lernenden unmittelbar einsichtig.

Dass die IVL so nahe an den Anforderungen des Arbeitsalltags ist, hat allerdings auch schon Befürchtungen laut werden lassen, sie könnte an die Stelle der regulären Grundbildung treten. Romano winkt ab und erinnert an die Zielsetzung der Ausbildung: «Sie dient der Berufsvorbereitung und nimmt die Lehre nicht vorweg.» Das Staatssekretariat für Migration SEM bezeichnet den direkten Einstieg in den Arbeitsmarkt als Ausnahme für den Fall, dass jemand keine Lehrstelle finde. Und selbst dann bleibe das Ziel, «dass sich für diese Personen später Optionen für einen Berufsabschluss für Erwachsene eröffnen», schreibt das SEM.

Es gibt allerdings keine Garantie, dass jemand nach der IVL eine EFZ-Lehre oder die etwas leichter zu bewältigende EBA-Lehre schaffen wird. Den Lernenden das klarzumachen, ist ebenfalls Teil der Ausbildung. Das hiesige Wirtschaftssystem sei ein wichtiger Inhalt des Fachs Landeskunde, sagt Massimo Romano. «Die Lernenden müssen verstehen, dass ihnen nichts ser-

viert wird.» Ganz konkret erfahren sie das dann, wenn sie sich bewerben: Sie werden auch Absagen bekommen. Aber ihre Chancen sind besser, wenn sie das Papier vorlegen können, das bestätigt, dass sie die IVL absolviert haben, und die Kompetenzen beschreibt, die sie erworben haben. Mohammad al Abedallas Traum vom Sattelschlepper könnte wahr werden. ■

Vorlehre als Brückenangebot

Nicht mit der Integrationsvorlehre (IVL) zu verwechseln ist die «Vorlehre», die im Kanton Zürich bereits länger existiert. Die beiden Angebote sind sich zwar ähnlich, haben aber ein anderes Zielpublikum und sind anders organisiert. Die Vorlehre richtet sich an Jugendliche, die nach der obligatorischen Schulzeit noch nicht bereit sind für die Lehrstellensuche, sich erfolglos um eine Lehrstelle bemüht oder nach einer Lehrvertragsauflösung noch keine neue Lehrstelle gefunden haben. Sie arbeiten ein Jahr lang in einem Vorlehrbetrieb und besuchen anderthalb Tage die Berufsfachschule. Ziel ist es, sie auf den Einstieg in einen bestimmten Beruf vorzubereiten. Das Angebot wird auch von Flüchtlingen genutzt. Finanziell und institutionell ist es aber anders getragen als die IVL. Der Bund ist nicht involviert.



Polydesignerin 3D

Yvee Nogara, lernende Polydesignerin 3D, arbeitet gerne mit unterschiedlichsten Materialien. Als ihre Ausbildnerin Tamara Broggi in den Beruf einstieg, hieß er noch Dekorationsgestalterin.

Text: **Paula Lanfranconi** Foto: **Sabina Bobst**

Von aussen deutet nichts darauf hin, dass in diesem nüchternen Oerliker Betonkomplex über 100 Personen damit beschäftigt sind, Events wie das Zurich Film Festival baulich zu gestalten. Wir befinden uns im «Noerd», dem «Gewerbehaus der Kreativen» in Zürich-Nord. Einer der beiden Hauptmieter ist «Aroma», eine grosse Kreativagentur für dreidimensionale Kommunikation. Auf vier Stockwerken dreht sich hier alles um Ausstellungen, Events, Warenpräsentationen und Innenarchitektur.

Yvee Nogara, 21, bewegt sich leichtfüs-
sig zwischen den verschiedenen Abteilungen. Die angehende Polydesignerin 3D hat den Schwerpunkt Realisation gewählt und beschäftigt sich vor allem mit der handwerklichen Umsetzung von Ausstellungskonzepten. Kein Arbeitstag ist gleich: «Wir verbringen unsere Lehrzeit in unterschiedlichen Abteilungen wie Werbetechnik, Schreinerei, Grafik, Produktion, Logistik. Das gibt einen guten Einblick in die Berufswelt.» Die junge Frau wirkt ruhig und überlegt. Jetzt, im vierten Lehrjahr, befasst sie sich mit der Arbeitsvorbereitung: Ein Kunde hat eine Messevitrine bestellt. Die Lernende plant die Arbeitsschritte, macht Kostenvoranschläge, präsentiert sie dem Kunden und gibt die Vitrine dann in Produktion. Eine verantwortungsvolle Aufgabe. «Ich bin von A bis Z für den Auftrag zuständig und darf die Übersicht nicht verlieren», sagt sie.

Früh wusste sie, dass sie in einen gestalterischen Beruf wollte. Sie zeichnet gerne und war oft in Holzwerkstätten anzutreffen. Nach der Sek B absolvierte sie den gestalterischen Vorkurs an der Berufsschule für Gestaltung in Zürich und machte gleich noch ein Praktikum bei einem 3D-Objektbauer. Diese Zielstrebigkeit zahlte sich aus: Auf alle ihre fünf Lehrstellenbewerbungen bekam Yvee Nogara Zusagen.

Kein Mangel an Bewerbungen

Die Nachfrage nach P3D-Lehrstellen ist gross. «Wir erhalten pro Stelle bis zu 300 Bewerbungen, das zwingt uns zu einem strikten Auswahlprozess», sagt Tamara Broggi, Ausbildnerin und Projektleiterin bei «Aroma». Das Unternehmen lädt maximal 15 Jugendliche, welche den gestalterischen Vorkurs bereits absolviert haben, zu einem Casting Day ein. Dabei müssen sie unter anderem eine gestalterische und eine handwerkliche Aufgabe lösen. Drei Kandidaten dürfen dann drei Tage lang schnuppern.

Die 32-jährige Tamara Broggi kam als Quereinsteigerin in den Beruf. Ursprünglich hatte sie Kosmetikerin gelernt. Ihre wahre Liebe galt jedoch dem Gestalterischen. Sie machte den gestalterischen Vorkurs und arbeitete als Reisedekorateurin und Freelancerin auf Events. So gelang ihr der Einstieg bei einer Kreativ-

agentur. «Es war Learning by doing. Ich habe immer gut beobachtet und nachgefragt», erzählt die lebhafte Frau. Vor zwei Jahren kam sie zu «Aroma» und ist dort seit Kurzem als Berufsbildnerin auch verantwortlich für die sieben P3D-Lernenden – zwei davon mit dem Schwerpunkt Kreation, fünf mit dem Schwerpunkt Realisation. Ihr Alltag ist abwechslungsreich: Einmal geht es um das Design für eine Medienkonferenz, ein anderes Mal um einen neuen Filialauftritt. «Und bald sind wir an der Ski-WM 2017 dran.»

Eigenes Projekt nebenbei

Auch Yvee Nogara macht diese Vielfalt am meisten Freude: «Ich sitze nicht nur am Computer, sondern arbeite auch handfest mit verschiedenen Hölzern, Kunststoffen, Farben.» Besonderen Spass macht ihr im Moment ein Projekt der Lernenden. Es geht um die Gestaltung eines Restaurants für eine gemeinnützige Organisation. Die jungen Leute erarbeiteten das Gestaltungskonzept. Jetzt sind sie daran, alles zusammenzubauen. «Und ich darf diesen Job leiten», sagt die junge Frau mit Stolz.

So viel Gestaltungsfreiheit ist indes nicht berufstypisch. Die Mehrheit ihrer Kolleginnen an der Berufsfachschule macht eine Lehre mit Schwerpunkt Styling und arbeitet in Warenhäusern oder bei Grossverteilern. Dort werden die Präsentationskonzepte oft von der Marketingabteilung oder den jeweiligen Labels vorgegeben.

Bald ist Lehrabschlussprüfung. Danach möchte Yvee Nogara noch ein Jahr bei «Aroma» bleiben. Ihr Traum: Im Ausland Interior- oder Möbeldesign studieren. Allerdings brauchte sie dafür die Berufsmatur, doch Mathematik interessiere sie «einfach null», stellt sie nüchtern fest. Sie kann sich auch vorstellen, ihre breite Ausbildung in einem Schreinereibetrieb oder in der Werbetechnik einzusetzen. Und später ihr eigenes Ding zu machen. Schon jetzt gestaltet sie in ihrer Freizeit die Dekoration für das Stolze Openair, das grösste Stadtkürcher Gratis-Openair. «In diesem Haus», sagt Ausbildnerin Tamara Broggi, «gibt es viele kreative Köpfe.» Ein wenig wurde auch Yvee Nogara schon von diesem Virus angesteckt. ■

Der Beruf Polydesigner/Polydesignerin 3D EFZ

Ausbildung: vierjährige berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ). **Schwerpunkte:** Kreation, Realisation, Styling. **Anforderungen:** abgeschlossene Volksschule, gute Leistungen im Zeichnen und in Deutsch, handwerkliches Geschick, Gestaltungstalent, überdurchschnittliches räumliches Vorstellungsvermögen, Sinn für Farben und Formen, Kreativität und Improvisationstalent. **Berufsfachschule:** Gestaltungsschule Zürich (GDK).

Karrieremöglichkeiten: zum Beispiel Farbdesigner/in mit eidgenössischem Fachausweis, Dipl. Marketingleiter/in mit höherer Berufsprüfung, dipl. Gestalter/in HF Kommunikationsdesign mit Vertiefung Visual Merchandising Design, Bachelor of Arts (FH) in Innenarchitektur, Visueller Kommunikation oder Produkt- und Industriedesign.

► www.polydesign3d.ch

Berufslehre heute Jedes Jahr treten im Kanton Zürich rund 12 500 Jugendliche eine Lehrstelle an. Das Schulblatt porträtiert in einer Serie jeweils eine Berufsbildnerin oder einen Berufsbildner (Lehrmeister) und eine Lernende oder einen Lernenden (Lehrling) in ihrem Arbeitsalltag.



LKB-Vollversammlung

Leidenschaft ist das Wichtigste

Hauptthema der 49. Vollversammlung der Lehrpersonenkonferenz Berufsfachschulen war die Frage, was eine gute Schule zu leisten hat.

Text: **Walter Aeschimann** Foto: **Marcel Bapst**

Roland Reichenbach, Professor für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Universität Zürich, war der erste von zwei Hauptrednern zum Thema «Welche Schule brauchen wir?». Wer einen hoch theoretischen Vortrag mit neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen, Zahlen und Grafiken erwartet hatte, sah sich bald getäuscht. In

seiner unterhaltsamen und klugen Rede – mehrmals durch Szenenapplaus unterbrochen – sprach der Wissenschaftler über «das Ethos der Lehrpersonen».

In Zeiten, in denen das soziale Ansehen des Lehrberufs am Sinken sei, sollten sich die Lehrpersonen ein Selbstbewusstsein für den Beruf erhalten, betonte der Refe-

rent. Denn die Qualität einer Schule hänge ab von den Lehrpersonen. Nicht etwa von Reformen, von neuen Tools und neuesten pädagogischen Lehrmeinungen. Das Wichtigste sei die Leidenschaft für den Beruf, für das Thema und auch für die Welt, die auf die Jugendlichen übertragen werde. Eine «schleichende Illoyalität gegenüber der Kultur des Wissens», um Lehrpläne einzuhalten und nur noch fachspezifische Kompetenzen zu vermitteln, sei nicht im Sinne der Jugendlichen. Lebendiger, engagierter Unterricht sei für den «Individualitätsschub» der Jugendlichen weit zentraler als eine perfekt orchestrierte Stunde. Es brauche vor allem eine Haltung, ein Bewusstsein für die Qualität des Unterrichts und eine «Fürsorge für Ideen».

Schneller reagieren

Dem Plädoyer für einen leidenschaftlichen Unterricht stellte Valentin Vogt die Sicht der Industrie entgegen. Der Präsident des Schweizer Arbeitgeberverbands sprach über «Megatrends», über Veränderungen im Berufsumfeld, die Wettbewerbsfähigkeit, die gestärkt werden soll, und die zunehmende Komplexität des Bildungsauftrages. Zwei Drittel der Jugendlichen würden eine Berufslehre absolvieren. Die berufliche Qualifikation sei nach wie vor die beste Arbeitslosenversicherung. Damit die hohe Qualität der Ausbildung erhalten bleibe, müsse deren «Qualität und Zukunftstauglichkeit ständig überprüft werden». Das bedeute, mit Anpassungen in der Ausbildung auf die Veränderungen im wirtschaftlichen Umfeld zu reagieren.

Vogt nannte insbesondere die fortschreitende Digitalisierung. «Digitale Kompetenzen sollten in der Ausbildung noch mehr gestärkt werden.» «Die Lieferfristen der Anpassungen» müssten aber kürzer werden. Die Harmonisierung der Ausbildung sei aus Sicht der Industrie zu langsam. Hier sei vor allem die Politik gefordert, die Reformprozesse zu beschleunigen.

Neue Präsidentin gewählt

Der geschäftliche Teil der Vollversammlung stand im Zeichen der Neubesetzung des Präsidiums. Doris Kohler wurde nach sieben Jahren herzlich verabschiedet. Als neue Präsidentin wurde Denise Sorba gewählt.

Nach der Wahl eines neuen Vorstandsmitgliedes und der Bestätigung des Gesamtvorstandes hieß die grosse Mehrheit eine Resolution gut, die der Bildungsdirektion unterbreitet werden soll. Die Resolution verlangt im Wesentlichen, dass der Sparauftrag der Bildungsdirektion nicht auf die Schulbudgets der Schulleitungen übertragen werde. Bildungsdirektorin Silvia Steiner versprach in ihrer Rede, dass die hohe Qualität des Unterrichts nicht durch Budgetkürzungen angetastet werde. Der Auftrag an die Projektgruppe laute: Optimierung ohne Qualitätseinbusse. Es werde dort gekürzt, wo man Synergien schaffen könne. In dieser Hinsicht renne die LKB mit ihrer Resolution offene Türen ein. Daneben bot das Rahmenprogramm Informationen und Einblicke in Bereiche, die für Lehrpersonen an Berufsfachschulen von Interesse sind. So stellte beispielsweise Oliver Berger, Direktor von Schweizer Jugend forscht (SJF), die Organisation vor. Und zwei im SJF-Wettbewerb 2015 preisgekrönte Jugendliche berichteten anschaulich über ihre selbst gebaute Wasserrakete.

Gar nicht so uneinig

Der von LKB-Vizepräsident Armin Tschenett anschliessend moderierte Gedankenaustausch zwischen Roland Reichenbach und Valentin Vogt verlief harmonischer, als nach den gegensätzlichen Reden zu erwarten war. Reichenbach stellte fachliche Kompetenzen oder Anpassungen der Ausbildung an das wirtschaftliche Umfeld keineswegs in Abrede. Andererseits betonte Vogt die Wichtigkeit einer leidenschaftlichen, weltoffenen Lehrperson. Man einigte sich darauf, dass «Gestaltungskompetenzen» statt Fachkompetenzen in der Ausbildung wohl noch bedeutsamer würden – also die Fähigkeit, gesellschaftliche Entwicklungen zu erkennen, zu beurteilen und mit erworbenem Wissen angebracht zu handeln. ■

Lehrlingswettbewerb Züri Oberland Aussergewöhnliche Projekte von Lernenden

Fünf Tage lang im November zeigten 112 Lernende aus den Bezirken Pfäffikon, Hinwil und Uster im Rahmen des Lehrlingswettbewerbs Züri Oberland ihr Können. Ihre 45 Projektarbeiten gaben einen vielfältigen Einblick in die unterschiedlichsten Berufe – von Automatiker über Bäcker-Konditor-Confiseur, Elektroniker, Fachfrau Gesundheit, Florist, Heizungsinstallateur, Informatiker, oder Printmedienverarbeiter bis Zeichner. Wie jedes Jahr wurden herausragende Arbeiten mit diversen Preisen ausgezeichnet. Einen Spezialpreis vergab dieses Jahr die Bildungsdirektion. Er ging an zwei angehende Konditorinnen, die in unzähligen Stunden und mit viel Herzblut eine fünfstöckige Hochzeitstorte kreiert hatten.

Der Lehrlingswettbewerb im Zürcher Oberland hat eine lange Tradition, erstmals durchgeführt wurde er im Jahr 1881 im Bezirk Pfäffikon. Vor rund 40 Jahren schloss sich Hinwil an, vor 12 Jahren Uster. Er bietet einerseits ambitionierten Lernenden, allein oder im Team eine frei gewählte Arbeit aus dem eigenen Lehrberuf zu realisieren und anschliessend professionell zu präsentieren. Um sich darauf vorzubereiten, können die Jugendlichen einen kostenlosen Präsentations- und Kommunikationskurs besuchen.

Zur mehrtägigen öffentlichen Veranstaltung, die abwechselungsweise in einem der drei Bezirkshauptorte stattfindet, sind jeweils auch Schulklassen der 2. Oberstufe eingeladen, die hier erste Eindrücke und Informationen der Berufswelt sammeln können. [red]



Am Lehrlingswettbewerb Züri Oberland durften Nadia Walder (links) und Susanne Steiner für ihre fünfstöckige Hochzeitstorte einen Spezialpreis entgegennehmen. Foto: zvg

greifend, kontinuierlich und mit engem Bezug zur Berufspraxis gelehrt wird. Zweitens wird sich der Kanton Zürich am Pilotprogramm des Bundes zur Umsetzung der Integrationsvorlehre für Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene beteiligen. Und drittens soll der bilinguale Unterricht, der im Kanton Zürich bereits 1999 eingeführt wurde, weiter gefördert werden, sowohl in der Schule als auch in den Lehrbetrieben. Die zweisprachigen Qualifikationsverfahren sollen entsprechend ausgebaut werden. [red]

Berufsbildung. Diese sei inzwischen zu einem Exportprodukt geworden. Der Schlüssel zum Erfolg seien die Arbeitgeber mit praxisnahen Lehrstellenangeboten. [red]

Prozess «Berufsbildung 2030», Neue Plattform eröffnet

An der Verbundpartnertagung im März 2016 formte sich der Gedanke, dass die Schweizer Berufsbildung eine breit abgestützte Strategie 2030 braucht. Dieser Entschluss wurde am Spitzentreffen der Berufsbildung vom April 2016 bestätigt. Vorausgegangen war ein Bericht der Geschäftsprüfungskommission des Nationalrates, in welchem sie den Bundesrat einlädt, zusammen mit den Kantonen und den Organisationen der Arbeitswelt (OdA) eine langfristige und kohärente Strategie zu entwerfen.

Nun wurde im Auftrag des Bundesamtes für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) eine neue Online-Plattform eröffnet. Akteurinnen und Akteure der Berufsbildung – Lernende, Berufsbildnerinnen und -bildner, Lehrpersonen, üK-Leiterinnen und -Leiter, Geschäftsführende, HR-Verantwortliche, Direktorinnen und Direktoren von Berufsbildungsinstitutionen sowie Vertreterinnen und Vertreter der Verbundpartner – und weitere Interessierte sind eingeladen, sich aktiv auf dieser Plattform einzubringen. Sie können auf dieser Plattform Zwischenergebnisse des Prozesses «Berufsbildung 2030 – Vision und strategische Leitlinien» beurteilen, ergänzen und priorisieren sowie in einem separaten Forum die Megatrends Berufsbildung 2030 diskutieren. [red]

► www.berufsbildung2030.ch

Konferenz Berufsbildung Sprachkompetenz fördern

An der diesjährigen Konferenz Berufsbildung ging es um das Thema «Arbeitsmarktintegration mittels Berufsbildung». Bildungsdirektorin Silvia Steiner und Volkswirtschaftsdirektorin Carmen Walder Späh diskutierten mit Vertreterinnen und Vertretern aus Wirtschaft und Bildung, wie die Sprachkompetenz in der Berufsbildung gefördert werden kann, damit eine erfolgreiche Integration in die globalisierte Wirtschaft möglich ist.

Das verabschiedete Massnahmenpapier legt den Fokus auf drei Handlungsfelder: Erstens soll die Sprachkompetenz in Deutsch und Schweizerdeutsch im Rahmen der Berufsbildung gefördert werden, indem die Sprache fächerüber-

Nationaler Bildungspreis AMAG als Lehrbetrieb ausgezeichnet

Zum ersten Mal wurde dieses Jahr von der Hans Huber Stiftung und der Stiftung FH Schweiz ein nationaler Bildungspreis vergeben. Ausgezeichnet wurde das Autohandelsunternehmen AMAG. Nationalrat Christian Wasserfallen, Präsident der Stiftung FH Schweiz, erklärte in seiner Laudatio, das Unternehmen vermarkte seine Lehrstellen authentisch und attraktiv und gewinne dadurch die richtigen Leute für den richtigen Platz in der Wirtschaft. Dazu trage auch die persönliche Firmenkultur bei mit einem «CEO zum Anfassen». Der so bezeichnete Morten Hannesbo will die Preissumme in das Arbeitsprojekt «Lernende rekrutieren Lernende» einfließen lassen.

Gastredner an der Preisverleihung an der Berner Fachhochschule war Bundespräsident Johann Schneider-Ammann. Der Vorsteher des Eidgenössischen Departements für Wirtschaft, Bildung und Forschung sieht im nationalen Bildungspreis ein wichtiges Zeichen zur Stärkung der

Manchmal entscheiden Sekunden ...



Erste-Hilfe-Ausbildung für Lehrpersonen

- bei medizinischen Notfällen mit Kindern und Jugendlichen
- in speziellen Gruppenkursen (intern und extern)
- auf unserem einzigartigen Nothilfe-Parcours



Wir beraten Sie gerne



SanArena Rettungsschule, Zentralstr. 12, 8003 Zürich
Telefon 044 461 61 61, www.sanarena.ch

LEHREN IST IHR LEBEN?
UNSERES AUCH.



ALLE KURSE ONLINE
www.zal.ch

ZAL ➔ Für Schule begeistern

Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Weiterbildung der Lehrpersonen
Bäringasse 22 | 8001 Zürich | info@zal.ch

Audiovisuelle Einrichtungen

- Data-/ Video-/ Hellraumprojektoren
- Leinwände & (Aktiv-)Whiteboards
- Audio-/Videogeräte • Visualizer
- AV-Consulting (Planung von AV-Systemen)
- Reparaturen & Installationen

Daten-/Videoprojektor (ab Fr. 600.-)



CD-Recorder / Verstärker (ab Fr. 650.-)



verlangen Sie detaillierte Informationen bei:

AV-MEDIA & Geräte Service

Gruebstr. 17 • 8706 Meilen • T: 044 - 923 51 57
www.av-media.ch (Online-Shop) • info@av-media.ch

WEITERBILDUNG UND BERATUNG

Beratungstelefon
043 305 50 50
Mo–Fr 15–18 Uhr

beratungstelefon@phzh.ch

Für Ihre Anliegen im Zusammenhang mit der beruflichen Tätigkeit an Volks- oder Berufsfachschulen.

phzh.ch/beratungstelefon



PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

Disziplin in der Schule – Klassenführung konkret!

Dreinschwatzen, Nicht-Zuhören, Zu-spät-Kommen...

An einem Samstag besprechen wir konkrete Fallbeispiele aus unseren Klassen. Wir suchen Interventions- und Reaktionsmöglichkeiten. Theorieinhalte werden situativ eingefügt. Ausgangspunkte sind stets die Fragen der Teilnehmenden: Dreinschwatzen, Nicht-Zuhören oder andere Unterrichtsstörungen absorbieren unsere Kräfte. Was tun? Was hilft? Warum?

Daten: 25. 3., 20. 5. oder 3. 9. 2017

Ort: Zürich, Institut Unterstrass

Leitung: Prof. Dr. Jürg Ruedi

Anmeldung: www.disziplin.ch >> kommende Veranstaltungen

Amtliches 1/2017

37

Bildungsangebot an der neuen Kantonsschule in Uetikon am See

38

Kantonales Rahmenkonzept für die Maturitätsprüfungen an Zürcher Mittelschulen

40

Mittelschulen. Übertrittsverfahren an die verschiedenen Mittelschultypen. Bericht.

40

Verordnung über die Zulassungsvoraussetzungen und die Abschlussbeurteilung der Berufsvorbereitungsjahre – Änderung

41

Volksschule. Heimatliche Sprache und Kultur (HSK). Zusammenfassender Bericht 2016.

42

ICT an Zürcher Volksschulen 2022. Zusammenfassung des Berichts.

Bildungsratsbeschluss vom 14. November 2016

Bildungsangebot an der neuen Kantonsschule in Uetikon am See

1. Ausgangslage

Gestützt auf § 4 Abs. 1 des Mittelschulgesetzes vom 13. Juni 1999 (MSG) hat der Kantonsrat am 19. September 2016 die Errichtung einer neuen Kantonsschule in Uetikon am See beschlossen. Der Schulbetrieb an der neuen Kantonsschule soll auf Schuljahr 2018/19 in einem Provisorium auf dem kantonseigenen Grundstück «Rossweid» im Dorfzentrum aufgenommen werden.

Für die Zuteilung der Schultypen und Maturitätsprofile an die neue Kantonsschule ist der Bildungsrat zuständig (§ 4 Abs. 3 MSG). Das Zuteilungsverfahren richtet sich nach dem vom Bildungsrat am 17. März 2014 genehmigten Konzept «Angebotszuweisung an Mittelschulen des Kantons Zürich».

Auf der Grundlage eines Aussprachepapiers hat sich der Bildungsrat bereits am 15. Dezember 2014 dafür ausgesprochen, dass der neuen Kantonsschule am rechten Ufer des Zürichsees sowohl ein Kurz- als auch ein Langgymnasium zugeteilt werden sollen. Die definitive Zuteilung der Angebote ist aber noch nicht erfolgt. Ob neben dem altsprachlichen, dem neusprachlichen, dem wirtschaftlich-rechtlichen und dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Profil auch das musische Profil zugeteilt werden soll, sei mit Blick auf die Kantonsschule Küsnacht vertieft zu prüfen.

2. Erwägungen

In der rund vierzig Jahre zurückliegenden Phase, in der im Kanton Zürich letztmals neue Kantonsschulen errichtet wurden, verfolgte der Kanton Zürich für seine Landschulen das Prinzip eines Vollangebots. Aus diesem Grund verfügen die Kantonsschulen im Zürcher Oberland, Zürcher Unterland und Limmatatal alle über ein Kurz- und ein Langgymnasium sowie über sämtliche an Zürcher Gymnasien möglichen Maturitätsprofile.

Auch die neue Kantonsschule in Uetikon am See soll nach dem Vorbild der Landschulen ein Lang- und ein Kurzgymnasium führen. Dadurch können im Einzugsgebiet der Schule sowohl von der Primarstufe als auch von der Sekundarstufe ans Gymnasium übertretende Schülerinnen und Schüler in Uetikon am See unterrichtet werden. Gegenüber heute bringt dies neben einer Entlastung der S-Bahn-Linien in Richtung Stadt Zürich den Vorteil, dass die im Einzugsgebiet wohnenden Kinder für den Besuch des Untergymnasiums nicht in die Stadt pendeln müssen. Außerdem würde ein Verzicht aufs Untergymnasium aller Voraussicht nach Zwangsumteilungen aus anderen Bezirken nötig machen, da aus dem Einzugsgebiet der neuen Kantonsschule nicht genügend Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule zur Bildung eines Obergymnasiums zur Verfügung stehen und die Mehrzahl der Untergymnasiastinnen und Untergymnasiasten beim Wechsel ins Obergymnasium erfahrungsgemäß an ihrer angestammten Schule bleiben. Für den organischen Aufbau der Schule und ihrer Kultur ist es außerdem wichtig, dass Kurz- und Langgymnasium bereits im Provisorium geführt werden.

Bei den Maturitätsprofilen umfasst das Vollangebot das altsprachliche, das neusprachliche, das mathematisch-naturwissenschaftliche, das wirtschaftlich-rechtliche und das musische Profil. Um dieses Vollangebot betrieblich und ökonomisch sinnvoll führen zu können, bedarf es einer Grösse von mindestens 1000 Schülerinnen und Schülern. Dies legen Erfahrungen an anderen Mittelschulen nahe. Gemäss aktueller Planung wird die neue Kantonsschule in Uetikon am See im Vollausbau mit rund 1000 Schülerinnen und Schülern geführt werden. Die kritische Grösse für die Führung von fünf Maturitätsprofilen wäre damit knapp erreicht. In Uetikon am See besteht zudem die Möglichkeit eines Ausbaus auf rund 1500 Schülerinnen und Schüler.

Bei der Profilzuteilung sind neben der Betriebsgrösse auch die zu erwartende Nachfrage sowie das Profilangebot insbesondere bei umliegenden Mittelschulen in die Überlegungen mit einzubeziehen. Im kantonalen Durchschnitt ist die Nachfrage beim neusprachlichen, beim wirtschaftlich-rechtlichen und beim mathematisch-naturwissenschaftlichen Profil am höchsten. Die beiden sprachlichen Profile werden an sämtlichen Langgymnasien geführt. Werden der neuen Kantonsschule in Uetikon am See in der Folge diese vier Maturitätsprofile zugesprochen, so führt dies nicht zu einem Überangebot.

Beim Zusprechen des musischen Profils ist die Situation in des kritischer zu beurteilen: Mit den Kantonsschulen Küsnacht und Stadelhofen führen aktuell jene zwei Kantonsschulen, deren Einzugsgebiete sich mit demjenigen der neuen Kantonsschule in Uetikon am See am stärksten überschneiden, ein musisches Profil. Die Abschlusszahlen der Kantonsschulen Küsnacht und Stadelhofen sind ein Hinweis auf den musisch-künstlerischen Charakter der beiden Schulen:

| | KS Küsnacht | KS Stadelhofen | Gesamtergebnis |
|---|--------------------|-----------------------|-----------------------|
| 2011 Musisches Profil andere Profile | 40 47 | 75 69 | 115 116 |
| 2012 Musisches Profil andere Profile | 39 37 | 59 73 | 98 110 |
| 2013 Musisches Profil andere Profile | 49 53 | 65 63 | 114 116 |
| 2014 Musisches Profil andere Profile | 58 44 | 59 74 | 117 118 |
| 2015 Musisches Profil andere Profile | 48 53 | 63 78 | 111 131 |

Tabelle 1: Bestandene Maturitäten an den Kantonsschulen Küsnacht und Stadelhofen nach Profil

Infolge des Zusammenspiels von Angebot und Nachfrage würde ein musisches Profil an der neuen Kantonsschule in Uetikon am See den Anteil der musischen Profile an den beiden bestehenden Schulen reduzieren. Es droht der Effekt, dass das musische Profil an keiner der drei Schulen die kritische Grösse erreicht, die für das Führen des musischen Profils sinnvoll und für eine starke positive Prägung der schulischen Kultur nötig ist. Außerdem sind die Kantonsschulen in Küsnacht und Stadelhofen mit dem öffentlichen Verkehr so gut erschlossen, dass auch bei Verzicht auf das musische Profil an der neuen Kantonsschule für alle am rechten Ufer des Zürichsees wohnhaften Gymnasiastinnen und Gymnasiasten das Profil wählbar bleibt.

Die Kantonsschule Küsnacht verfolgt neben dem regionalen Aspekt mit dem musischen Profil und dem sechsjährigen Immersionsangebot eine doppelte Strategie. Die langjährige Tradition und die aufwendige Infrastruktur sprechen aktuell für den Beibehalt des musischen Profils. Inwiefern diese Doppelstrategie auch langfristig sinnvoll ist, ist abhängig von künftigen Entwicklungen. Falls in Küsnacht dereinst auf das musische Profil verzichtet werden sollte, ist die Thematik eines musischen Angebots an der neuen Kantonsschule in Uetikon am See wieder aufzugreifen. Einstweilen ist die Schule jedoch ohne musisches Profil zu positionieren.

Ab welchem Zeitpunkt die Schule welches Profil anbietet und zu welchem Zeitpunkt wie viele Klassen geführt werden, ist von der Nachfrage abhängig zu machen und daher von der Schule nach Absprache mit dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt von Jahr zu Jahr zu entscheiden. Geplant ist, den Schulbetrieb der neuen Kantonsschule in Uetikon am See mit je zwei Klassen des ersten Untergymnasiums und des ersten Obergymnasiums zu beginnen. Dies ermöglicht einen schrittweisen Aufbau der neuen Kantonsschule und verhindert gleichzeitig,

dass Schülerinnen und Schüler während des Unter- oder Obergymnasiums der Neugründung wegen die Schule wechseln müssen. Die ersten Maturitätsprüfungen der Schule werden in der Folge erstmals am Ende des vierten Jahres durchgeführt.

Das Mittelschul- und Berufsbildungsamt hat die Angebotszuteilung mit der Schulleiterkonferenz und mit den von der Neugründung unmittelbar betroffenen Schulen diskutiert. Es sind keine erheblichen Einwände vorgebracht worden. Die Vorgaben des Konzepts «Angebotszuteilung an Mittelschulen des Kantons Zürich» vom 17. März 2014 sind eingehalten. Die neue Schule ist aufgefordert, dem Bildungsrat rechtzeitig vor Beginn des Unterrichts im Sommer 2018 die Lehrpläne und Stundentafeln zum Erlass vorzulegen sowie ihm die Schwerpunktfächer zur Festlegung zu unterbreiten.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Der neuen Kantonsschule in Uetikon am See wird die Führung eines Lang- und Kurzgymnasiums bewilligt.
 - II. Der Schule werden folgende Maturitätsprofile zugeteilt: Altsprachliches, neusprachliches, mathematisch-naturwissenschaftliches und wirtschaftlich-rechtliches Profil.
 - III. Die Schule legt während des Aufbaus das Profilangebot und die Anzahl Klassen von Jahr zu Jahr nach Absprache mit dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt fest.
-

Bildungsratsbeschluss vom 14. November 2016 Kantonales Rahmenkonzept für die Maturitätsprüfungen an Zürcher Mittelschulen

1. Ausgangslage

Die Maturitätsprüfungen an den Schweizer Gymnasien weisen wesentliche Unterschiede bezüglich Inhalt, Niveau und Aufbau auf. Dies zeigte die Studie EVAMAR II (2008), die die Auswirkungen des 1995 erlassenen Maturitätsanerkennungsreglements (MAR) untersuchte. Mit dem Ziel, den prüfungsfreien Zugang zu den Hochschulen zu sichern, gab die Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) 2012 ein in fünf Teilprojekte gegliedertes Projekt «Gymnasiale Maturität – Langfristige Sicherung des prüfungsfreien Hochschulzugangs» in Auftrag, darunter Teilprojekt 2 (TP 2) «Unterstützungsangebote zum Gemeinsamen Prüfen». Die Plenarversammlung der EDK beschloss am 17. März 2016 aufgrund der Anhörungsergebnisse zum Schlussbericht des TP 2 die Empfehlung an die Kantone, ihre Schulen bei der Abstimmung der Maturitätsprüfungen bezüglich Inhalt, Niveau und Art der Bewertung zu unterstützen.

Am 28. September 2015 gab der Bildungsrat des Kantons Zürich dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt (MBA) das Erstellen eines kantonalen Rahmenkonzepts zum Gemeinsamen Prüfen an Maturitätsprüfungen unter Einbezug der Zürcher Mittelschulen in Auftrag (BRB Nr. 45/2015). Dieser Auftrag steht in Einklang mit der im Rahmen der EDK-Anhörung abgegebenen Stellungnahme des Bildungsrats zum Schlussbericht des TP 2: Den Kantonen sollte empfohlen werden, ein kantonales Rahmenkonzept zum Gemeinsamen Prüfen zu erstellen und ihre jeweiligen Schulen damit zu beauftragen, innerhalb des vorgegebenen Rahmens schulspezifische Konzepte zu erarbeiten (vgl. BRB Nr. 13/2015).

Während sich der EDK-Schlussbericht zum TP 2 nebst den Maturitätsprüfungen auch auf curriculare Prüfungen vor der Matura bezieht, beschränken sich sowohl die EDK-Empfehlungen als auch der Auftrag des Bildungsrats auf die Maturitätsprüfungen. Letzteres liegt darin begründet, dass gemäss Mittelschulgesetz (MSG) in der Kompetenz des Bildungsrats der Erlass von Rahmenbestimmungen für Abschlussprüfungen liegt (§ 4 Abs. 1).

Die Schulleiterkonferenz der kantonalen Mittelschulen (SLK) ging das Thema Maturitätsprüfung bereits 2010 proaktiv an und verabschiedete unter dem Titel «Gemeinsam Prüfen an Maturitätsprüfungen» eine Strategie mit dem Ziel (teil-)identischer Maturitätsprüfungen. Nach einer SLK-internen Evaluierung des dadurch angestossenen Prozesses beschloss sie im Jahr 2015, diese Strategie durch das Dokument «Qualität MaturaZH» zu ersetzen und den Fachschaften in der Folge die Wahl zu lassen zwischen (teil-)identischen Prüfungen mit einheitlicher Korrekturanweisung und einem «gleichwertigen Fachsystem». Das neue Dokument sah ausserdem vor, dass die schulspezifischen Konzepte zum Gemeinsamen Prüfen den jeweiligen Schulkommissionen zur Bewilligung vorgelegt werden.

Um den bildungsrätlichen Auftrag mit den laufenden Prozessen an den Schulen zu verbinden, hat das MBA mit einer Begleitgruppe zusammengearbeitet, die sich aus Vertretern der SLK, der Lehrpersonenkonferenz Mittelschulen (LKM), des Mittelschullehrpersonenverbands Zürich (MVZ) und der Fachexpertin für Gemeinsames Prüfen an der Schweizerischen Zentralstelle für die Weiterbildung der Mittelschullehrpersonen (wbz) zusammensetzte. Für die Erarbeitung des Rahmenkonzepts wurde der seinerzeit für den SLK-Prozess zuständige Rektor beigezogen.

SLK, LKM und MVZ haben den Entwurf des Rahmenkonzepts in ihren Gremien diskutiert und stehen ihm positiv gegenüber. Die bildungsrätliche Kommission Mittelschulen sprach sich an ihrer Sitzung vom 24. August 2016 grundsätzlich für das vorliegende Rahmenkonzept aus.

2. Gemeinsames Prüfen

Die Zusammenarbeit der Lehrpersonen beim Gemeinsamen Prüfen verfolgt zwei Hauptziele: Zum einen soll die Qualität der Prüfung erhöht werden. Zum anderen sollen Leistungsbeurteilungen vergleichbarer und transparenter werden.

Das Gemeinsame Prüfen bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen Standardisierung der Prüfung und Motivation des Schulfeldes. Eine zu starke Standardisierung der Prüfung kann eine Senkung des Anspruchsniveaus und einen teilweisen Verlust der Lehrfreiheit zur Folge haben. Ausserdem wachsen Befürchtungen um Lehrpersonenrankings, die auf Prüfungsresultaten basieren. Dank der Fokussierung auf den gemeinsamen Prozess der Prüfungserstellung, -durchführung und -bewertung lassen sich solch mögliche Folgen vermeiden und Befürchtungen ausräumen. Das Schulfeld soll dadurch zu einer echten Auseinandersetzung mit dem Gemeinsamen Prüfen motiviert werden.

Der Kanton Zürich beschreitet mit dem vorliegenden Rahmenkonzept also bewusst einen prozessorientierten Weg, der auf der Zusammenarbeit innerhalb der Fachschaften basiert und diese zur Auseinandersetzung mit ihrer gemeinsamen Prüfungspraxis verpflichtet. Das Rahmenkonzept verfolgt das Ziel von gleichwertigen schriftlichen und mündlichen Maturitätsprüfungen auf hohem Niveau und nimmt die Schulen bereits auf dem Weg dahin in die Pflicht.

Die Fachschaften werden dazu verpflichtet, sich gemeinsam mit dem gesamten Regelkreislauf des Prüfungsprozesses sowie mit dem Verhältnis des Unterrichts zur Prüfung auseinanderzusetzen. Sie können die Prüfung auf den Unterricht abstimmen, statt dass sich der Unterricht übermässig nach der Prüfung ausrichtet. Diese Abstimmung der Art der Beurteilung (Prüfung) auf die Inhalte (Unterricht) ermöglicht eine Justierung des Niveaus einzelner Prüfungsaufgaben sowie der gesamten Prüfung. In einem ersten Schritt des Regelkreislaufs wird Grundsätzliches zu den Maturitätsprüfungen im betreffenden Fach festgehalten (Anforderungen, Inhalte, Format und Struktur, Bewertung, Ablauf). Im zweiten Schritt wird auf der Basis des Grundsätzlichen eine Prüfung für den ersten Prüfungszyklus erstellt, durchgeführt, korrigiert und bewertet. In einem dritten Schritt werden die Ergebnisse aus dem Prüfungsdurchlauf analysiert, und die

Fachschaft legt gemeinsam fest, inwiefern eine Anpassung des Grundsätzlichen notwendig ist.

Durch den systematischen Überblick über den gesamten Prüfungsprozess wird das Ziel von Transparenz und Vergleichbarkeit der Maturitätsprüfungen erreicht. Gleichzeitig wird der Erstellungsprozess der Fachschaftskonzepte und der daraus hervorgehenden schulspezifischen Konzepte anhand des kantonalen Rahmenkonzepts nachvollziehbar. Diese Transparenz und Systematik macht eine Überprüfung der Qualität möglich.

Das vorliegende Rahmenkonzept entwickelt den Regelkreislauf weiter, den Maag-Merki für einen Prüfungsdurchlauf definiert hat (vgl. Schlussbericht des TP 2). Gemäss der Arbeitsdefinition des Gemeinsamen Prüfens im Schlussbericht des TP 2 müssen die ersten vier der neun in diesem Modell definierten Schritte des Prüfungsprozesses gemeinsam durchlaufen werden, damit von Gemeinsamem Prüfen gesprochen werden kann. Im Rahmenkonzept werden diese ersten vier Schritte neu auf zwei Ebenen definiert. Anforderungen, Inhalte, Prüfungsformat und Bewertung werden zum einen grundsätzlich für den Fachbereich festgelegt und dienen zum anderen auch als Basis für die jahresspezifischen Prüfungen.

Anders als manche andere Kantone macht der Kanton Zürich den Schulen und ihren Fachschaften keine Vorgaben zum Grad der Einheitlichkeit der Prüfungen. Es werden zwar Vorgaben zum Prüfungsprozess gemacht, nicht aber zu den Prüfungen selbst. Am weitesten in Richtung Standardisierung gehen die Bildungsraumkantone AG, BL, BS und SO, die ihre Schulen zur Konzeption einer Hausmatura verpflichten, also zu einer einheitlichen Prüfung pro Fach und Schule. Andere Kantone wie der Kanton BE oder LU beschränken sich auf Vorgaben zu einer Abstimmung von Inhaltbereichen, Kompetenzbereichen und Anforderungen. Wieder andere Kantone erlassen einzelne Vorgaben, wie z. B. der Kanton SG, der das Anforderungsniveau durch Prüfungsexperten validieren lässt, oder der Kanton NE, der eine Abstimmung der Inhalte auf den Rahmenlehrplan vorschreibt.

Gemäss der Einschätzung der wbz-Fachexpertin fürs Gemeinsame Prüfen zeigt die Erfahrung, dass Top-down-Vorgaben zur Konzeption von einheitlichen Prüfungen negative Reaktionen bis hin zu offenem Widerstand auslösen können. Die Akzeptanz gegenüber dem Rahmenkonzept an den Schulen ist Voraussetzung für dessen erfolgreiche Umsetzung und die damit erreichte Qualitätsförderung. Die erfolgreiche Einführung von Gemeinsamem Prüfen an Maturitätsprüfungen kann sich zudem positiv auf die vorhergehenden Prüfungszyklen auswirken.

3. Weiteres Vorgehen

Mit dem Erlass des Rahmenkonzepts durch den Bildungsrat wird das MBA beauftragt, die Schulen bei der Umsetzung des Konzepts zu unterstützen. Das MBA organisiert eine Kickoff-Veranstaltung und stellt Unterlagen zum Thema zur Verfügung.

Die einzelnen Schulleitungen definieren anschliessend unter Einbezug der Lehrpersonen und der Schulkommission die schulspezifischen Anforderungen aufgrund des kantonalen Rahmenkonzepts. Diese Vorgaben werden in den Fachschaften fachspezifisch umgesetzt und in Form von Fachschaftskonzepten verschriftlicht. Diese Fachschaftskonzepte werden von der Schulleitung zum schulspezifischen Konzept verdichtet und mit einem allgemeinen Teil ergänzt. Das schulspezifische Konzept wird alsdann der Schulkommission vorgelegt. Somit wird diese in den Konzeptionsprozess der Prüfungen eingebunden, deren Resultate sie in jedem Prüfungszyklus erwährt (§ 6 Abs. 6 Mittelschulgesetz vom 13. Juni 1999). Die Schulkommissionspräsidenten und -präsidentinnen haben sich in der Präsidentenkonferenz vom 28. Oktober 2016 dafür ausgesprochen, dass die Schulkommissionen diese Rolle übernehmen.

Die schulspezifischen Konzepte werden dem MBA im Frühjahr 2018 zur Prüfung vorgelegt. Das MBA erstattet dem Bildungsrat im Herbst 2018 Bericht. Spätestens bei den Maturitätsprüfungen 2019 soll nach neuem Konzept geprüft werden.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Das kantonale Rahmenkonzept «Gemeinsames Prüfen an Maturitätsprüfungen an Zürcher Mittelschulen» vom 24. Oktober 2016 wird gutgeheissen.
- II. Die Schulen sollen beauftragt werden, bis April 2018 die schulspezifischen Konzepte zu erarbeiten.
- III. Das Mittelschul- und Berufsbildungsamt soll beauftragt werden, die Schulen bei der Erarbeitung ihrer schul-spezifischen Konzepte zu unterstützen.
- IV. Das Mittelschul- und Berufsbildungsamt soll beauftragt werden, die schulspezifischen Konzepte zum Gemeinsamen Prüfen an Maturitätsprüfungen zu prüfen und dem Bildungsrat bis Herbst 2018 zu berichten.

Das Rahmenkonzept ist abrufbar unter www.bi.zh.ch > Bildungsrat > Beschlussarchiv

fristen erstmals für den Übertritt an die Mittelschulen mit Schuljahresbeginn 2019/2020 zur Anwendung kommt.

Der Bericht über das Vorprojekt ist abrufbar unter www.bi.zh.ch > Bildungsrat > Beschlussarchiv

Bildungsratsbeschluss vom 14. November 2016 Verordnung über die Zulassungsvoraussetzungen und die Abschlussbeurteilung der Berufsvorbereitungsjahre – Änderung

1. Ausgangslage

Gemäss Art. 12 des Bundesgesetzes vom 13. Dezember 2002 über die Berufsbildung (BBG) haben die Kantone Massnahmen zu ergreifen, um Jugendliche mit individuellen Bildungsdefiziten am Ende der obligatorischen Schulzeit auf die berufliche Grundbildung vorzubereiten. Diese Vorbereitung soll durch praxis- und arbeitsweltbezogene Angebote erfolgen (Art. 7 Verordnung vom 19. November 2003 über die Berufsbildung, BBV). Im Kanton Zürich erfolgt diese Vorbereitung im Rahmen der Berufsvorbereitungsjahre gemäss §§ 5 ff. des Einführungsgesetzes zum Bundesgesetz über die Berufsbildung vom 14. Januar 2008 (EG BBG).

Gestützt auf § 7 Abs. 1 lit. a EG BBG hat der Bildungsrat die Zulassungsvoraussetzungen für die Berufsvorbereitungsjahre in der Verordnung über die Zulassungsvoraussetzungen und die Abschlussbeurteilung der Berufsvorbereitungsjahre vom 9. Dezember 2013 geregelt (nachfolgend: Zulassungsverordnung). Über die Aufnahme entscheidet die anbietende Organisation (§ 9 der Verordnung zum EG BBG vom 8. Juli 2009, VEG BBG).

2. Erwägungen

Gemäss § 1 der heute geltenden Zulassungsverordnung werden Jugendliche in ein Berufsvorbereitungsjahr zugelassen, die

- die obligatorische Schulzeit abgeschlossen haben (lit. a),
- nicht älter sind als 21 Jahre beim integrationsorientierten Angebot bzw. nicht älter als 17 Jahre bei den übrigen Angeboten oder nahtlos an die Volksschule in das Berufsvorbereitungsjahr überreten (lit. b) und
- noch nicht fähig sind, eine Lehrstelle anzutreten, oder belegen, dass sie sich in mindestens zwei Berufen erfolglos um eine Lehrstelle bemüht haben, oder belegen, dass sie nach einer Lehrvertragsauflösung trotz Bemühungen noch keine neue Lehrstelle gefunden haben (lit. c).

Während die Voraussetzungen nach lit. a und b objektiv überprüfbar sind, lässt lit. c einen grossen Interpretationsspielraum offen. Entsprechend ist der Vollzug dieses Zulassungskriteriums durch die Berufswahlschulen uneinheitlich. Das Berufsvorbereitungsjahr wird teilweise als Übergangslösung genutzt, um eine Tagessstruktur zu erhalten, bis eine spezifische Lehrstelle gefunden wird, oder als Vorbereitung für ein Gymnasium oder eine Fachmittelschule beansprucht. Rund ein Drittel der Jugendlichen in den Berufsvorbereitungsjahren verfügen über eine Vorbildung auf Niveau Sekundarstufe A. Die Anzahl der Jugendlichen in den Berufsvorbereitungsjahren nimmt nicht ab (2016/17: über 2000 [definitive Zahlen pendent], 2015/16: 1960, 2014/15: 2098, 2013/2014: 2043), obwohl die Zahl der offenen Lehrstellen hoch ist (2016: 1395, 2015: 1307, 2014: 1058, 2013: 1122).

Um die Handhabung der Zulassung zu vereinheitlichen, hat die Konferenz der öffentlichen Berufsvorbereitungsjahre im Kanton Zürich den Kriterienkatalog vom 11. April 2016 erarbeitet, der erstmals im Rahmen des Aufnahmeverfahrens für das Schuljahr 2016/2017 angewendet wurde. Dabei zeigte sich, dass zwar der Vollzug der Zulassungsverordnung vereinheitlicht werden konnte, sich die Anzahl der Jugendlichen in den Berufsvorbereitungsjahren hingegen nicht reduzierte.

Bildungsratsbeschluss vom 14. November 2016 Mittelschulen. Übertrittsverfahren an die verschiedenen Mittelschultypen im Kanton Zürich. Bericht.

Die Übertrittsverfahren an die verschiedenen allgemeinbildenden und berufsorientierten Mittelschulen im Kanton Zürich sind heute nicht kohärent: Die Prüfungszeitpunkte sind uneinheitlich. Zudem gelten unterschiedliche Regelungen darüber, welche Aufnahmeprüfungen bei Bestehen auch die Zulassung zu einem anderen Mittelschultyp ermöglichen. Zudem hat der Kantonsrat mit Beschluss vom 27. April 2015 (KR-Nr. 87b/2013) eine Änderung des Mittelschulgesetzes beschlossen, nach welcher für die Aufnahme ans Kurzgymnasium die Vorleistungen der Schülerinnen und Schüler «angemessen zu berücksichtigen» sind. Diese Ausgangslage hat den Bildungsrat dazu bewogen, mit Beschluss vom 9. November 2015 den Prozess zu einer umfassenden Überarbeitung des Systems des Übertritts an die verschiedenen Mittelschultypen ab der Sekundarstufe der Volksschule in Gang zu setzen (BRB 49/2015).

Dem Bildungsrat wird mit dem Bericht vom 26. Oktober 2016 ein Lösungsvorschlag zu den Übertrittsverfahren von der Volksschule an die verschiedenen Mittelschultypen mit dem weiteren Vorgehen zum Beschluss vorgelegt.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Der Bericht über das Vorprojekt «Übertrittsverfahren an die verschiedenen Mittelschultypen im Kanton Zürich» vom 26. Oktober 2016 wird zur Kenntnis genommen.
- II. Die im Bericht über das Vorprojekt vom 26. Oktober 2016 aufgezeigten Eckwerte werden zuhanden des Hauptprojekts gutgeheissen.
- III. Das Mittelschul- und Berufsbildungsamt soll mit der Durchführung des Hauptprojektes gemäss Ziffer 5 des Berichts über das Vorprojekt vom 26. Oktober 2016 beauftragt werden.
- IV. Die Erarbeitung der Anschlussprogramme soll in Zusammenarbeit zwischen dem Volksschulamt und dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt sowie Vertreterinnen und Vertretern des betroffenen Schulfeldes erfolgen.
- V. Das Mittelschul- und Berufsbildungsamt soll beauftragt werden, dem Bildungsrat das «Reglement für den Übertritt an die verschiedenen Mittelschulen des Kantons Zürich» zur Genehmigung bzw. zur Verabschiedung zuhanden des Regierungsrats vorzulegen.
- VI. Der Abschluss des Hauptprojekts und der Erlass des Reglements sollen zeitlich so geplant werden, dass das Übertrittsverfahren an die verschiedenen Mittelschulen des Kantons Zürich vorbehältlich allfälliger Übergangs-

Der Regierungsrat hat deshalb im Rahmen der Leistungsüberprüfung 2016 (siehe RRB Nr. 236/2016, Massnahme F12.3) beschlossen, mit einer Änderung der Zulassungsverordnung die Teilnehmerzahl bzw. die Kosten der Berufsvorbereitungsjahre zu reduzieren.

3. Änderung

Der Zweck der Berufsvorbereitungsjahre ist, Jugendlichen mit individuellen Bildungsdefiziten den Eintritt in die Berufsbildung zu ermöglichen (Art. 12 BBG). § 1 lit. c der Zulassungsverordnung nennt als Zulassungsvoraussetzung – alternativ neben der noch nicht erreichten Fähigkeit, eine berufliche Grundbildung anzutreten – das erfolglose Bemühen um eine Lehrstelle, erstmalig oder nach einer Lehrvertragsauflösung. Aufgrund der heutigen Formulierung kann die erfolglose Suche nach einer Lehrstelle als eigenständiges Kriterium aufgefasst werden. Die erfolglose Suche nach einer Lehrstelle ist jedoch nicht zwingend auf bestehende Bildungsdefizite bzw. die Unfähigkeit, eine Lehrstelle anzutreten, zurückzuführen. § 1 lit. c der Zulassungsverordnung ist daher zu ändern. Ausschlaggebend für die Zulassung soll letztlich nur sein, ob die oder der Jugendliche aufgrund individueller Bildungsdefizite nicht fähig ist, eine Lehrstelle anzutreten.

Der Begriff des individuellen Bildungsdefizits ist dabei im Zusammenhang mit den Bildungszielen des Lehrplans für die Volksschule des Kantons Zürich zu sehen, die Berufswahlvorbereitung betreffen. Zu diesen Bildungszielen gehört: eine zuverlässige Arbeitshaltung; die Fähigkeit, die persönliche Situation zu prüfen und auf dieser Grundlage den Entscheid für die Berufslaufbahn zu treffen; persönliche Merkmale zu erkennen und in Bezug auf die Berufswahl realistisch einzuschätzen; Verhaltensweisen zu entwickeln, welche den Einstieg in die Arbeitswelt erleichtern; sich mit dem Zusammenhang zwischen Berufswahl und Lebensgestaltung zu beschäftigen; genügende Kenntnisse der deutschen Sprache.

Die Ursachen für ein Bildungsdefizit sind verschieden. Namentlich kann die verzögerte kognitive Entwicklung dazu führen. Schülerinnen und Schüler mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen besuchen die Regelklassen der Volksschule mit integrierter Förderung, brauchen aber möglicherweise am Ende der obligatorischen Schulzeit eine besondere Unterstützung, um den Einstieg in die Berufslehre zu schaffen.

Hat die oder der Jugendliche in der Volksschule kein Bewerbungsdossier erstellt und fehlt die Fähigkeit, ein solches selbstständig zu erstellen, kann dies ausnahmsweise auch an der fehlenden Reife zum Antritt einer Lehrstelle liegen.

Nicht in ein Berufsvorbereitungsjahr aufgenommen werden soll, wer grundsätzlich fähig ist, eine berufliche Grundbildung anzutreten, aber keine Lehrstelle findet, die den persönlichen Idealvorstellungen entspricht oder das Angebot zur Vorbereitung auf eine weiterführende Schule wahrnimmt.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Die Verordnung über die Zulassungsvoraussetzungen und die Abschlussbeurteilung der Berufsvorbereitungsjahre vom 9. Dezember 2014 wird geändert.
- II. Die Verordnungsänderung tritt am 1. Januar 2017 in Kraft.
- III. Gegen die Änderungen und Dispositiv II Satz 1 kann innerhalb 10 Tagen, von der Veröffentlichung an gerechnet, beim Regierungsrat des Kantons Zürich Rekurs erhoben werden. Die Beschwerdeschrift muss einen Antrag und dessen Begründung enthalten. Dem Lauf der Rekursfrist und der Einreichung eines Rekurses wird die aufschiebende Wirkung entzogen.

Anhang 413.311.1

Verordnung über die Zulassungsvoraussetzungen und die Abschlussbeurteilung der Berufsvorbereitungsjahre vom 9. Dezember 2013

(Änderung vom 14. November 2016)

Der Bildungsrat beschliesst:

Die Verordnung über die Zulassungsvoraussetzungen und die Abschlussbeurteilung der Berufsvorbereitungsjahre wird wie folgt geändert:

Voraussetzungen

- § 1. In ein Berufsvorbereitungsjahr werden Jugendliche zugelassen, welche:
- lit. a und b unverändert.
 - c. aufgrund individueller Bildungsdefizite noch nicht fähig sind, eine Lehrstelle anzutreten.
-

Bildungsratsbeschluss vom 14. November 2016

Volksschule. Heimatliche Sprache und Kultur (HSK). Zusammenfassender Bericht 2016.

A. Ausgangslage

Ergänzend zum Unterricht der Volksschule bieten gemäss § 15 Volksschulgesetz (VSG) und § 14 Volksschulverordnung (VSV) verschiedene Trägerschaften in Kooperation mit der Bildungsdirektion des Kantons Zürich Kindern mit nichtdeutscher Erstsprache fakultative Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur (HSK) an. In diesen Kursen lernen zwei- oder mehrsprachige Schülerinnen und Schüler ihre Herkunftssprache und erwerben Kenntnisse über ihre Herkunftskultur. Der HSK-Unterricht wird von staatlichen und nichtstaatlichen Trägerschaften angeboten, welche zuvor eine Anerkennung bei der Bildungsdirektion des Kantons Zürich erworben haben. In einem Merkblatt zur Anerkennung von Kursen in heimatlicher Sprache und Kultur hält die Bildungsdirektion des Kantons Zürich fest, dass die Trägerschaften die Anerkennung – nebst anderen Voraussetzungen – dann erhalten, «wenn sie dem vom Bildungsrat erlassenen Rahmenlehrplan entsprechen, politisch und konfessionell neutral und nicht gewinnorientiert sind». Um die Rechtmässigkeit der Anerkennung und den Stand des HSK-Angebots regelmässig zu überprüfen, verlangt die Bildungsdirektion des Kantons Zürich alle drei Jahre von allen Trägerschaften eine Berichterstattung.

B. Erwägungen

Im Juni 2014 haben die Trägerschaften für die Schuljahre 2011/12 bis 2013/14 eine Online-Berichterstattung eingereicht. Die quantitativen Daten wurden von Dr. phil. Markus Roos, spectrum3 GmbH, ausgewertet. Die Ergebnisse der Online-Berichterstattung werden im vorliegenden Dokument zusammengefasst beschrieben und mit weiteren Daten und Angaben ergänzt. Die wichtigsten Befunde sind folgende:

Mittlerweile ist das HSK-Angebot der Zürcher Volksschule auf 27 Sprachgruppen angewachsen. Die Palette der Sprachen ist weit, sie reicht von Weltsprachen wie Russisch, Chinesisch, Spanisch bis zu kleineren Sprachen wie Finnisch oder Kurdisch. Der Unterricht wird von rund 10 000 Schülerinnen und Schülern freiwillig besucht, das ist rund ein Viertel aller Kinder mit nichtdeutscher Erstsprache.

Die Zusammenarbeit zwischen den Trägerschaften und dem Volksschulamt wird als gut beurteilt. Die Trägerschaften erfüllen die Voraussetzungen der Anerkennung (Ausrichten des Unterrichtes nach dem kantonalen Rahmenlehrplan HSK, politische und konfessionelle Neutralität, keine Gewinnorientierung, Anstellung von Lehrpersonen mit ausreichenden Deutschkenntnissen und Lehrdiplomen oder gleichwertigen Ausbildungen).

Kritisch äusserten sich die Trägerschaften in der Berichterstattung zu den kommunalen Dienstleistungen: Mittelmässig zufrieden waren die Trägerschaften mit der Eignung und Einrichtung der Schulräume, mit dem zur Verfügung gestellten Verbrauchsmaterial und den Kopiermöglichkeiten im Schulhaus. Das Volksschulamt soll weiterhin den Bekanntheitsgrad und das Wissen über die Leistungen der HSK-Kurse zur Förderung der mehrsprachigen Kinder in der Volksschule verbessern. Ebenfalls sollen der Einbezug der HSK-Lehrpersonen und die partielle Zusammenarbeit mit Volksschullehrpersonen (zum Beispiel Gespräch zu Lernleistungen, Integration von Neuzugewanderten, Sprachvergleiche, interkulturelle Lernprojekte, Elternkontakte) nach wie vor gefördert werden.

Die Förderung der Mehrsprachigkeit bietet Chancen für das interkulturelle Zusammenleben in der Schweiz. Eine gute mehrsprachige Bildung von eingewanderten Menschen ist auch von volkswirtschaftlichem Nutzen. Die HSK-Kurse leisten dazu einen grossen Beitrag. Folglich liegt es im gesamtgesellschaftlichen Interesse, die HSK-Kurse als freiwilliges Angebot der Volksschule weiter auszubauen und weiterhin zu unterstützen.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Der Bericht «Heimatische Sprache und Kultur (HSK) in der Zürcher Volksschule: Zusammenfassender Bericht 2016 wird zur Kenntnis genommen.

Der HSK-Bericht ist abrufbar unter

[www.bi.zh.ch>Bildungsrat>Beschlussarchiv](http://www.bi.zh.ch/Bildungsrat/Beschlussarchiv)

Bildungsratsbeschluss vom 14. November 2016 ICT an Zürcher Volksschulen 2022. Zusammenfassung des Berichts.

Der vorliegende Grundlagenbericht beschreibt im Sinne einer Grundlage für eine zielgerichtete Weiterentwicklung der schulischen ICT-Infrastruktur die relevanten Handlungsfelder und Aspekte des Lernens mit ICT-Mitteln. Die Ausführungen zur Basisinfrastruktur der Schulen, zu den persönlichen Geräten von Lehrpersonen und Lernenden sowie zu Aspekten der Nutzung von Dienstleistungen im Internet stehen dabei im Zentrum.

Weiter zeigt der Bericht die Überlegungen zu einer stufengerechten Risikokultur bezüglich der Nutzung der ICT-Infrastruktur auf. Dazu gehören namentlich die Folgen des Medienwandels im Bereich der Lern-, Förder- und Testsysteme (bspw. Lernlupe und Stellwerk): Der verstärkte Einbezug digitaler Lernressourcen bringt nicht nur technische Veränderungen mit sich, sondern fordert ein angepasstes Lehr- und Lernverständnis. Damit dies gelingt, müssen Ressourcen für Weiterbildung im Bereich der methodisch-didaktischen Kompetenzen der Lehrpersonen sowie für eine umfassendere Schulentwicklung zur Verfügung stehen.

Am Ende des Berichts werden die wichtigsten Folgerungen zusammengefasst und darauf aufbauend der Klärungs- und Handlungsbedarf skizziert.

A. Ausgangslage

Kontext des Grundlagenberichts

Schulen sollen die Entwicklung ihrer Umwelt aufnehmen

Die permanenten Entwicklungen der Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) fordern nicht nur die Schule, sondern ebenso das Individuum, die Gesellschaft und die Wirtschaft. Die alltägliche Nutzung dieser Technologien und damit verbundenen digitalen Medien ist aus den privaten und beruflichen Lebensbereichen sowohl von Erwachsenen wie auch von Jugendlichen und Kindern nicht mehr wegzudenken. Dies zeigt sich u. a. bei der stetig wachsenden Verbreitung und Nutzung von «Familien-Tablets» oder persönlichen Smartphones. Wiki-

pedia, Facebook, Twitter und andere Social-Web-Anwendungen ermöglichen neue kooperative Nutzungs- und Lernformen.

Beruf und Studium erfordern heutzutage Kompetenzen in den Bereichen Medien, Informatik und Anwendungskompetenzen bezüglich Informations- und Kommunikationstechnologien. Sowohl im Studium als auch in der Arbeitswelt werden Fähigkeiten gefordert, komplexe Herausforderungen in Kooperation mit anderen mittels Nutzung digitaler Werkzeuge zu lösen. Solche Kompetenzen müssen in der obligatorischen Schulzeit erworben werden. Diesen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen trägt der Lehrplan 21 insofern Rechnung, indem das Modul Medien und Informatik mit einem Kompetenzaufbau Eingang gefunden hat.

Die Bildungsdirektion hat die längerfristige Entwicklung im Blick

Die Bildungsdirektion und namentlich das Volksschulamt sollen auch die längerfristigen Entwicklungen im Blick haben. Nur so können insbesondere die Schulgemeinden beizeiten informiert werden, damit sie entsprechende Planungen vornehmen und damit verbundene Kosten berücksichtigen können. In diesem Sinne wird der vorliegende Grundlagenbericht nach Abschluss der Diskussion im Bildungsrat den Zürcher Schulgemeinden und Volksschulen für die weitsichtige ICT-Planung zur Verfügung gestellt werden.

Zürcher Lehrplan 21

Der Grundlagenbericht nimmt Bezug auf die Einführung des Zürcher Lehrplans 21. Am 14. November 2015 hat der Bildungsrat Eckpunkte der Einführung des Lehrplans 21 Kanton Zürich beschlossen. Teil des neuen Zürcher Lehrplans 21 ist der Modullehrplan Medien und Informatik. Im Modullehrplan werden die Kompetenzbereiche Medien und Informatik sowie die Anwendungskompetenzen unterschieden. Die Anwendungskompetenzen werden nicht in speziellen Lektionen unterrichtet, sondern in allen Fachbereichen umgesetzt. Diese Vorgabe hat im Schullandtag einen erhöhten Bedarf an jederzeit und ortsunabhängig nutzbarer ICT-Infrastruktur zur Folge. Im Grundlagenbericht werden Eckwerte aufgeführt, die dafür erfüllt sein müssten.

Umsetzung des ICT-Guide

Der Bericht baut überdies auf dem ICT-Guide auf, den der Bildungsrat den Volksschulen als Basis zur Erarbeitung eines lokalen, stufenübergreifenden Medien- und ICT-Konzeptes empfohlen hat (BRB 43/2012). Der ICT-Guide bietet den Schulen Unterstützung bei der Aufarbeitung der Themen wie «Pädagogisches Nutzungskonzept», «Technischer Support» und «Pädagogische Beratung» wie auch bei der «Weiterbildung». Zudem sind im Kapitel «Welche Ausrüstung wir einsetzen wollen – Infrastruktur» konkrete Vorschläge bezüglich der technischen Infrastruktur aufgeführt.

Wie die Umfrage der Bildungsplanung vom Frühling 2015 zeigt, hat die Hälfte der Gemeinden gemäss Angaben der Schulpflegepräsidenten derzeit das eigene, lokale ICT-Konzept auf der Basis des ICT-Guides (48%) erstellt oder hat dieses beschlossen (8%). 8% der Gemeinden hatten bereits ein ICT-Konzept erstellt, bevor der ICT-Guide vorlag. Aufgrund dieser Zahlen kann davon ausgegangen werden, dass viele Gemeinden im Kanton Zürich die Basis-Variante kennen und umsetzen.

Verlauf des Geschäfts im Bildungsrat

Der Bildungsrat wünschte für die Diskussion einen Grundlagenbericht zu den erforderlichen Mindestvorgaben in den Bereichen persönliche Geräte und schulische Basisinfrastruktur sowie eine zeitliche Planung für ICT in den Schulen. Das Volksschulamt legte daher am 6. März 2016 den Bericht «Medien und ICT im Kontext von Lehrplan, Lehrmittel und Instrument zur individuellen Standortbestimmung» sowie den Bericht «ICT: Lehren und Lernen mit digitalen Medien an den Zürcher Volks-

schulen» zu einer ersten Aussprache vor. Das Volksschulamt erarbeitete nach dieser ersten Aussprache den Grundlagenbericht «ICT an Zürcher Volksschulen 2022». Darin werden Zeiträume für die jeweiligen Entwicklungsschritte vorgeschlagen (siehe Beilage).

B Erwägungen

1. Kernelemente einer Schulischen ICT-Infrastruktur

Im Grundlagenbericht «ICT an Zürcher Volksschulen 2022» werden relevante Handlungsfelder als Grundlage für eine zielgerichtete stufenspezifische Weiterentwicklung der schulischen ICT-Infrastruktur und die dafür notwendigen Begleitmassnahmen beschrieben. Diese werden nachfolgend zusammengefasst und es werden dafür auszuarbeitende Lösungen skizziert. Der Grundlagenbericht wird die Basis zur Ausarbeitung von detaillierten Planungshilfen für Gemeinden darstellen sowie zur Erarbeitung von Umsetzungshilfen für Schulen dienen.

1.1. Erforderliche Entwicklungsschritte

Das Internet beeinflusst unsere Informations- und Kommunikationskultur nachhaltig. Es beschleunigt den Medienwandel und verändert dadurch die Art und Weise, wie wir Informationen beschaffen und unser Wissen aufbauen, erweitern oder vertiefen. Diese Veränderungen sind sowohl in der Gesellschaft, der Wirtschaft wie auch in der persönlichen Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen festzustellen. Beim Übergang zur Medien- und Informationsgesellschaft halten vermehrt neue Formen des Lernens mit digitalen Medien in den Schulen Einzug. Um mit dieser Entwicklung Schritt zu halten, muss die notwendige ICT-Infrastruktur in den Schulen vorhanden sein.

Der Bildungsrat hat mit Beschluss vom 27. Oktober 2014 (BRB 37/14) festgehalten, dass die Teilnahme an der Normierung der Orientierungsaufgaben der Lernplattformen Lernlupe (3. bis 6. Klasse) und Lernpass (7. bis 9. Klasse) sowie des Stellwerks (beide 7. bis 9. Klasse) für Schulen und Klassen verpflichtend ist.

Für eine künftige Nutzung der internetbasierten Lern-, Förder- und Testsysteme müssen die dafür benötigten persönlichen oder schulischen Arbeitsgeräte sowie leistungsfähige Internetzugänge vorhanden sein.

Mit dem Beschluss vom 26. November 2012 (BRB 43/12) hat der Bildungsrat den Schulen den ICT-Guide als Grundlage zur Erstellung ihres lokalen Medien- und ICT-Konzeptes empfohlen. Im Kapitel 9 «Welche Ausrüstung wir einsetzen wollen – Infrastruktur» des ICT-Guide sind Aussagen zur Basisinfrastruktur enthalten. Darin werden stufenspezifische Mengengerüste bezüglich Computer und/oder Tablets für eine Basis-Variante sowie für eine Powervariante vorgeschlagen.

Die aufgeführten Werte sind Orientierungsgrössen. Lokale Gegebenheiten können zu Abweichungen führen.

| | KG | US | MS | Sek |
|---------------------|-----------|-----------|-----------|------------------|
| Basis ¹⁾ | 1:10 | 1:5 | 1:3 | 1:2 |
| Power ²⁾ | 1:4 | 1:2 | 1:2 | 1:1 (inkl. BYOD) |

¹⁾ und ²⁾ Angaben aus dem ICT-Guide, Kapitel 9.1. Mit dem BRB 43/2012 empfiehlt der Bildungsrat den Schulen die Umsetzung des ICT-Guide.

Die Bildungsdirektion hat im Jahre 2011 einen Bericht zum Stand der Integration von Medien und ICT in der Zürcher Volksschule beim Institut für Bildungsevaluation der Universität Zürich bestellt. Aus diesem Bericht geht hervor, dass dazumal ein Teil der Sekundarschulen das Verhältnis 1:2 (ein Computer pro 2 Lernende) bereits umgesetzt hatte. Aus dem Bericht «Umfrage zum Stand der Integration von Medien und ICT in der Zürcher Volksschule» aus dem Jahre 2010 kann abgeleitet werden, dass das vorgeschlagene Mengengerüst der Basis-Variante und damit einhergehend die ganze Infrastruktur vor allem für die Unter- und die Kindergartenstufe noch im Aufbau ist.

Der Bildungsrat hat an der Aussprache vom 6. März 2016 eine zeitliche Planung für die Weiterentwicklung der schulischen ICT-Infrastruktur an den Zürcher Volksschulen gewünscht. In der Diskussion mit der Bildungsrätlichen Kommission für ICT, Medien und Informatik hat sich der folgende Vorschlag als mögliche Umsetzungsvariante herauskristallisiert:

Die aufgeführten Werte sind Orientierungsgrössen. Lokale Gegebenheiten können zu Abweichungen führen.

| | Zeitraum | KG | US | MS | Sek |
|-------|-----------------|-----------|-----------|-----------|------------------|
| Basis | Bis 18/19 | 1:10 | 1:5 | 1:3 | 1:2 |
| Power | Bis 22/23 | 1:4 | 1:2 | 1:2 | 1:1 (inkl. BYOD) |

Die Einführung des Modullehrplans Medien und Informatik, die fortschreitende Entwicklung bei den Lern-, Förder- und Testsystemen sowie bei den Lehr- und Lernmedien bedingt eine weit-sichtige Planung und Umsetzung der Power-Variante.

Eine schulische ICT-Infrastruktur hat einen durchschnittlichen Lebenszyklus von 4 bis 5 Jahren. Den Schulen soll deshalb empfohlen werden, die Rahmenbedingungen frühzeitig zu erarbeiten und Schritte einzuleiten, damit das nächstgrössere Mengengerüst in der angegebenen Zeitspanne realisiert werden kann.

1.2. Basisinfrastruktur der Schule

Die Basisinfrastruktur der Schule stellt sicher, dass Lehren, Lernen und Arbeiten im digitalen Raum für alle in der Schule tätigen Personen möglich ist. Neben einem leistungsfähigen Internetanschluss ist ein flächendeckendes, professionell konzipiertes und umgesetztes WLAN ein Kernelement der schulischen Basisinfrastruktur für die Arbeit mit mobilen Geräten.

Als mittelfristiges Ziel soll angestrebt werden, dass die Power-Variante unter Punkt «1. Entwicklungsschritte zu einer 1:1 Ausrüstung» auf der Sekundarstufe unter Einbezug eines BYOD-Konzeptes umgesetzt wird. Je nach Integration eines BYOD-Konzeptes wird die Schule eine grössere oder kleinere Anzahl schuleigener, mobiler Geräte (Computer, Tablets etc.) anschaffen.

Je nach Schulstufe eignen sich unterschiedliche Gerätekategorien fürs Lernen. So sind zum Beispiel auf der Kindergarten- und der Unterstufe Tablets mit ihren vielfältigen, spielerisch-handlungsorientierten Bildungs-Apps empfehlenswert. Die intuitiv bedienbare Oberfläche und das geringe Gewicht sowie die integrierten multimedialen Werkzeuge wie Mikrofon und Kamera ermöglichen altersgerechte digitale Lernerfahrungen. Demgegenüber werden auf der Mittel- und der Sekundarstufe, auf Grund anderer Nutzungsschwerpunkte, verschiedene Gerätekategorien im Unterricht eingesetzt.

Die multifunktionalen und audiovisuellen Geräte sollen mit allen schuleigenen und privaten Geräten genutzt werden können. Deshalb müssen sie ebenfalls via WLAN ins Schulnetz eingebunden sein.

Die Schulen sollen durch Empfehlungen unterstützt werden, stufenspezifische Basisinfrastrukturmodelle zu erarbeiten und umzusetzen.

1.3. Nutzung privater ICT-Geräte (BYOD)

Die Nutzung privater Geräte fürs Lernen, Lehren und Arbeiten im Schulalltag in Form einer «Bring Your Own Device»- Strategie (BYOD) bietet sowohl für die Lernenden und Lehrenden wie auch für die Schulen als Organisation vielfältige Vorteile, aber auch einige Herausforderungen.

Gemäss der JAMES-Studie aus dem Jahre 2014 der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaft (ZHAW) besitzt der grösste Teil der Jugendlichen ein Handy oder ein Smartphone sowie einen Computer. Selbstverständlich sind sie für den Betrieb und Unterhalt ihrer Geräte zuständig.

Den Lehrpersonen und den Lernenden soll ermöglicht werden, ihre privaten Geräte im Unterricht zu nutzen. Damit die Einführung des BYOD-Konzeptes erfolgreich umgesetzt werden kann, müssen die Lehrpersonen wie auch die Lernenden und die Eltern diesen Schritt als persönlichen Gewinn erkennen. Dafür braucht es in erster Linie gute didaktische Konzepte sowie eine leistungsfähige Basisinfrastruktur für den Internetzugang auf der Basis von WLAN.

Um optimale Rahmenbedingungen fürs Lehren, Lernen und Arbeiten mit den privaten Geräten zu ermöglichen, muss das Volksschulamt zusammen mit den Schulen die rechtlichen Grundlagen erarbeiten und Nutzungsbestimmungen formulieren. Dabei muss auch sichergestellt sein, dass in der Umsetzung des stufenspezifischen BYOD-Konzeptes die angestrebte Chancengerechtigkeit für alle Lernenden bestehen bleibt.

1.4. Internetanbindung

Die Verbindung zwischen der Basis-Infrastruktur und den Services im Internet wird mittels Internetanbindung sichergestellt. Mit der Verlagerung von Dienstleistungen, Software-Angeboten und Lernressourcen auf Servern im Internet wird die Internetanbindung die «Aorta» der schulischen ICT-Infrastruktur. Vorrangig werden zu diesem Zweck Verbindungen über Glasfaserkabel oder Technologien mit ähnlicher Bandbreite verwendet.

Die steigende Anzahl Mobilegeräte, die intensive Nutzung von Video, Internetdiensten und Cloud-Datenspeichern macht es notwendig, dass Schulen zukünftig über eine leistungsstarke, symmetrisch ausgelegte (gleicher Down- wie Upload) Internetanbindung verfügen. Die Bandbreite soll den stufenspezifischen Bedürfnissen entsprechend dimensioniert sein.

Die Fachstelle Bildung und ICT der Bildungsdirektion hat seit drei Jahren eine Webseite zu Internetanschlüssen für Schulen aufgeschaltet (<http://sai.edu-ict.zh.ch/>). Diese wurde im Rahmen der Umsetzung des Grundlagenberichtes überarbeitet und an die veränderten Gegebenheiten angepasst werden.

1.5. WLAN an den Volksschulen

Kabellose, mobile Geräte vereinfachen die Unterrichtsorganisation und fördern einen flexiblen Einsatz an verschiedenen Orten in der Schule. Das Funknetzwerk (WLAN) als Teil der Basisinfrastruktur stellt die Verbindung zwischen den mobilen Geräten und dem Internet sicher. Das Funknetzwerk muss sowohl leistungsfähig und stabil wie auch geschützt sein. Die Nutzung des WLANs soll über eine geeignete Authentifizierung erfolgen.

Funknetzwerke sind wegen der Strahlenbelastung nicht umstritten. Bisher konnten gemäss dem Bundesamt für Gesundheit keine negativen Auswirkungen von Funknetzstrahlung auf den menschlichen Körper wissenschaftlich nachgewiesen werden. Die Strahlenbelastung soll trotzdem möglichst tief gehalten werden. Dies kann erreicht werden durch eine optimale Platzierung der Accesspoints sowie durch den Einsatz von modernen Technologiekomponenten, welche die Sendeleistung auf ein Minimum an Strahlenbelastung reduzieren.

Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat sich in den Ausführungen zu zwei parlamentarischen Anfragen gegen ein generelles Verbot von WLAN an Schulen ausgesprochen. Er unterstützt einen massvollen Umgang mit dieser Technologie.

Bei der Umsetzung des Grundlagenberichtes «ICT an Zürcher Volksschulen 2022» soll den Schulen empfohlen werden, beim Ausbau der ICT-Infrastruktur sowohl kabelgebundene Netzwerke wie auch Funknetzwerke professionell planen zu lassen und ebenso umzusetzen.

1.6. Services im Internet

Auf der Basis von leistungsfähigen Internetverbindungen können heute Speicherplatz, Software- und Kommunikationslösungen kostengünstig und skalierbar als Services im Internet genutzt werden.

Damit eine Auslagerung von Diensten zu externen Dienstleistern in die Cloud gelingt, braucht es von Seiten der Schulen eine sorgfältige, längerfristige Planung unter Einbezug von allen Beteiligten sowie externen Fachpersonen. Zentrale Herausforderungen sind im Speziellen die Sicherstellung des Datenschutzes auf der Grundlage der kantonalen und nationalen Gesetze und Verordnungen. Zudem kann der Wechsel bei der Finanzierung von einem Bezahl- zu einem Mietmodell eine Hürde darstellen.

Durch die Umsetzung des Grundlagenberichtes sollen die Schulen und Behörden bezüglich der rechtlichen Voraussetzungen für eine Nutzung dieser Dienste informiert werden. Zudem sollen ihnen Hilfestellungen geboten werden, um die Vor- und Nachteile cloudbasierter Dienste einzuschätzen und die für sie optimale Variante zu wählen.

2. Erweiterung der Kernelemente

2.1. Risikokultur

Eine gelebte Risikokultur für die Nutzung der ICT-Infrastruktur bedeutet mehr als eine technische Sicherheitslösung. Für den Schutz der Personen, der Daten und der Infrastruktur müssen umfassende, stufenspezifische Lösungen erarbeitet werden. Diese basieren einerseits auf dem Verantwortungsbewusstsein und den Kompetenzen der Personen und andererseits auf pädagogischen, organisatorischen und technischen Massnahmen.

Um an einer Schule eine angemessene Risikokultur zu etablieren, braucht es von allen an der Schule tätigen Personen akzeptierte Vorgaben für die Nutzung der ICT-Infrastruktur sowie definierte Abläufe bei unliebsamen Vorfällen.

Es sollen zusammen mit den Schulen geeignete Umsetzungshilfen und Massnahmen entwickelt werden. Um die Entwicklung einer gelebten Risikokultur zu unterstützen, sollen Einführungsszenarien zur Sensibilisierung fürs Thema erarbeitet werden.

2.2. Schulentwicklung

In den Schulen erfolgen Lern-, Arbeits-, Kommunikations- und Verwaltungsprozesse je länger, je mehr mit digitaler Unterstützung. Dazu gehören die Verwaltung von Personendaten, die Unterrichts- und Lernraumplanung und die Kommunikation im Team sowie mit den Lernenden, Erziehungsberechtigten und Behörden. Die digitale Unterstützung dieser Prozesse gilt es umfassend zu planen und eine zu den im Schulleitbild formulierten Werten und Zielen passende Umsetzung zu entwickeln.

Eine zentrale Herausforderung ist es, die digitale Transformation im Bereich des Lernens und Lehrens umzusetzen. Diesen Wandel zu gestalten, stellt hohe Anforderungen an die Lehrpersonen und setzt deren grosse Bereitschaft voraus. Sie müssen sich auf diesen Prozess einlassen und sich die notwendigen methodisch-didaktischen, fachlichen und technischen Kompetenzen erwerben. Ein dafür geeignetes Weiterbildungsangebot mit den nötigen finanziellen und zeitlichen Ressourcen stellt eine zielführende Massnahme dar.

Eine auf die Veränderungsprozesse ausgerichtete Schulentwicklung stellt sicher, dass nicht nur einzelne Lehrpersonen die digitale Transformation aktiv gestalten, sondern das ganze Team. Dazu soll ein verantwortliches Schulentwicklungsteam aufgebaut werden, das im Auftrag der Schulleitung und Schulbehörde die Veränderungsschritte weitsichtig plant, realistisch etappiert und die Mitwirkenden motiviert und fachlich unterstützt.

Die Schulen sollen mittels Good-Practice-Modellen dabei unterstützt werden, Schulentwicklungsteams aufzubauen, um die Veränderungsprozesse zu gestalten. Mit den lokalen Behör-

den sollen Ressourcenmodelle erarbeitet werden, damit die Prozessschritte der digitalen Transformation in der Schule unterstützt und gestärkt werden.

3. ICT an Zürcher Volksschulen 2022 im Kontext der Einführung Lehrplan 21

Im Schuljahr 2018/19 tritt der Lehrplan auf der Kindergarten- und der Primarstufe bis zur 5. Klasse in Kraft. Im Schuljahr 2019/20 tritt der Lehrplan in der 6. Klasse und auf der Sekundarstufe I in Kraft.

Im Bericht «Umsetzung Medien und Informatik» vom 7. Dezember 2015 zuhanden der Projektleitung Lehrplan 21 und des Bildungsrats werden die verschiedenen Varianten der Mengengerüste des ICT-Guide auf die Umsetzbarkeit des Moduls Medien und Informatik analysiert. Es wird festgehalten, dass mit dem Mengengerüst der Basis-Variante die minimalen Voraussetzungen gegeben sind, um das Modul Medien und Informatik einzuführen. Diese ICT-Infrastrukturvariante erlaubt die Umsetzung des Lehrplans 21, allerdings haben die Lehrpersonen die Unterrichtsorganisation der verfügbaren Infrastruktur anzupassen. Besonders die vorgesehenen Anwendungskompetenzen, die im Unterricht der Fachbereiche vermittelt werden, können mit dieser Variante lediglich in einer stark reduzierten Form erworben und nicht vertieft werden.

Werte sind Orientierungsgrössen. Lokale Gegebenheiten können zu Abweichungen führen.

| | Zeitraum | KG | US | MS | Sek |
|-------|-----------|------|-----|-----|-----|
| Basis | Bis 18/19 | 1:10 | 1:5 | 1:3 | 1:2 |

Die Gemeinden können bei der Umsetzung des Lehrplans 21 mit der Basisvariante starten. Mittelfristig sollten sie jedoch die Powervariante anstreben.

Die Power-Variante stellt in Kombination mit einem BYOD-Konzept und der entsprechend erweiterten Infrastruktur sicher, dass auch die Anwendungskompetenzen in den verschiedenen Fachbereichen angeeignet und umgesetzt werden können und somit die Umsetzung der Vorgaben des Lehrplans 21 weitgehend ermöglicht wird.

Eine Entwicklung von der Basis-Variante zur Power-Variante bis zum Schuljahr 2022/23 ist anzustreben. In dieser 4- bis 5-jährigen Zeitspanne können die Schulen ein BYOD-Konzept erarbeiten sowie die zusätzlichen finanziellen Aufwendungen weitsichtig und im Rahmen der zyklischen Erneuerung ihrer Infrastruktur planen und umsetzen.

Werte sind Orientierungsgrössen. Lokale Gegebenheiten können zu Abweichungen führen.

| | Zeitraum | KG | US | MS | Sek |
|-------|-----------|------|-----|-----|------------------|
| Basis | Bis 18/19 | 1:10 | 1:5 | 1:3 | 1:2 |
| Power | Bis 22/23 | 1:4 | 1:2 | 1:2 | 1:1 (inkl. BYOD) |

In der Zeit von 2018/19 bis 2022/23 werden Lehrpersonen, die Medien und Informatik unterrichten werden, eine obligatorische Qualifikation absolvieren. Lehrpersonen, die Medien und Informatik nicht unterrichten, können ein Zusatzangebot nutzen, welches auf den Erwerb der Anwendungskompetenzen ausgerichtet ist. Dadurch werden die digitalen Medien im Unterricht verstärkt in allen Fachbereichen genutzt. Somit wird der Bedarf für jederzeit verfügbare digitale Geräte für Schülerinnen und Schüler weiter steigen. Zudem können mit der Power-Variante die geplanten digitalen Lern-, Förder- und Testsysteme pädagogisch sinnvoll eingesetzt werden.

4. Entwicklungsphasen

An einer Kick-off-Veranstaltung mit Expertinnen und Experten, Fachpersonen aus dem Schulfeld sowie Vertretungen von Lehrerorganisationen, schulnahen Verbänden (Schulpräsidien, Schulleitungen einschliesslich Sek II) werden relevante Inhalte der Handlungsfelder benannt und deren gegenseitige Abhängigkeiten skizziert.

Die Ergebnisse werden aufgearbeitet und an einer zweiten Veranstaltung den Teilnehmenden der Kick-off-Veranstaltung wie auch den Mitgliedern der Bildungsrätslichen Kommission ICT, Medien und Informatik (BRK) zur Diskussion vorgelegt.

Die Expertinnen und Experten erarbeiten unter der Leitung des Volksschulamtes Modelle und Instrumente zur Umsetzung in den Gemeinden. Die Teilnehmenden der Kick-off-Veranstaltung sowie die Mitglieder der BRK werden in diesen Prozess situativ einbezogen.

Im Frühling 2018 wird der Bildungsrat über die eingeleiteten Schritte wie auch über Teilresultate informiert und in die Diskussion einbezogen.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Der Grundlagenbericht «ICT an Zürcher Volksschulen 2022» wird zur Kenntnis genommen.
- II. Publikation in geeigneter Form im Schulblatt und im Internet.
- III. Das Volksschulamt erarbeitet auf Basis des Grundlagenberichtes «ICT an Zürcher Volksschulen 2022» Modelle zur Umsetzung in den Gemeinden.
- IV. Expertinnen und Experten, Fachpersonen aus dem Schulfeld sowie Verbände und Lehrerorganisationen werden in geeigneter Form einbezogen.
- V. In seiner Sitzung vom Februar 2017 wird der Bildungsrat über die Priorisierung der Themen und Meilensteine mit einem Zeitplan informiert.
- VI. Im Frühling 2018 wird der Bildungsrat über den Stand der Arbeiten von «ICT an Zürcher Volksschulen 2022» informiert.

Den Grundlagenbericht ist abrufbar unter www.bi.zh.ch > Bildungsrat > Beschlussarchiv

Bildung liegt uns am Herzen

www.lmvz.ch

LM
VZ
LEHRMITTEL
VERLAG
ZÜRICH

VERANTWORTUNG wird bei uns grossgeschrieben

Als Familienunternehmen engagieren wir uns sozial, ökonomisch, ökologisch und kulturell.

STÄMPFLI AG
Kommunikation – Mensch zu Mensch
staempfli.com

Stämpfli



Die Weiterbildung dient auch dazu, mit Kolleginnen und Kollegen neue Ideen zu entwickeln.

In den kommenden Jahren stehen in der Bildungspolitik grosse Entwicklungsvorhaben an. In der Stadt Zürich werden Schulen beispielsweise den neuen Berufsauftrag einführen, den Lehrplan 21, und damit verbunden die Kompetenzorientierung in ihren Alltag integrieren und bis spätestens 2025 auf einen Tagesschulbetrieb umstellen.

Diese drei Entwicklungen widerspiegeln die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre. Die Einführung des neuen Lehrplans geht auf eine Volksabstimmung im Mai 2006 zurück, das Projekt Tagesschule 2025 auf veränderte gesellschaftliche Bedürfnisse im Zusammenhang mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Und der neue Berufsauftrag trägt der Tatsache Rechnung, dass die schulischen Aufgaben einer Lehrperson weit über das Unterrichten hinausgehen.

Mit der Fülle an Aufgaben, die im Zusammenhang mit diesen Projekten entstehen, steigt die Nachfrage nach gezielter Unterstützung in solchen Veränderungsprozessen. Die Abteilung Weiterbildung und Beratung an der PH Zürich unterstützt Schulgemeinden und Schulen bei der erfolgreichen Planung und Einführung von Schulentwicklungsvorhaben auf

Pädagogische Hochschule Zürich **Schule ist mehr als Unterricht**

Wie die Abteilung Weiterbildung und Beratung die Schulen bei Veränderungsprozessen unterstützt.

Text: **Frank Brückel** Foto: **Markus Forte**

vielfältige Weise: Verschiedene Master- und CAS-Lehrgänge bieten die Möglichkeit, Fach- und Prozessfragen gezielt zu vertiefen. Diese können vor dem Hintergrund von Unterricht und Schulorganisation gemeinsam diskutiert werden.

Einen anderen Fokus haben individuelle Beratungen und schulinterne Fortbildungen: hier können sich Einzelpersonen, Gruppen und Schulen individuelle Unterstützung im Bereich Schulentwicklung holen. Von punktuellen Anfragen bis hin

zur Begleitung komplexer Veränderungsprozesse stehen Expertinnen und Experten auf dem Weg zur erfolgreichen Umsetzung zur Verfügung.

► www.phzh.ch/cas

Pädagogische Hochschule Zürich

Die PH Zürich stellt auf dieser Seite jeweils eines ihrer Angebote vor.

► www.phzh.ch/weiterbildung

Weiterbildungsangebote

Bildungsdirektion Kanton Zürich Volksschulamt

Schulungs- und Weiterbildungsangebote für Zürcher Schulbehörden und Schulleitende

B17302.01 **VZE und Stellenplanung** Andrea Zolliker / 16.1.2017, 17–19

B17301.01 **PULS Schulung – Personaladministration für Einsteigerinnen und Einsteiger** Cordula Krüttli, Andrea Zolliker / 19.1.2017, 8.30–12

B17301.02 **PULS Schulung – Personaladministration für Einsteigerinnen und Einsteiger** Cordula Krüttli, Andrea Zolliker / 19.1.2017, 13.30–17

B17101.01 **Grundlagen für Mitglieder von Schulbehörden** Peter Altherr, Martin Stürm / 30./31.1.2017, 8.30–17

B17305.11 **PULS Schulung – Änderungen im Rahmen des neu definierten Berufsauftrages** Cordula Krüttli, Andrea Zolliker / 6.3.2017, 8.30–12

B17305.12 **PULS Schulung – Änderungen im Rahmen des neu definierten Berufsauftrages** Cordula Krüttli, Andrea Zolliker / 6.3.2017, 13.30–17

B17305.13 **PULS Schulung – Änderungen im Rahmen des neu definierten Berufsauftrages** Cordula Krüttli, Andrea Zolliker / 9.3.2017, 8.30–12

B17305.14 **PULS Schulung – Änderungen im Rahmen des neu definierten Berufsauftrages** Cordula Krüttli, Andrea Zolliker / 9.3.2017, 13.30–17

B17303.01 **Umgang mit schwierigen Personalsituationen** Peter Kubli / 29.3.2017, 17–19

Detailausschreibungen, weitere Kurse und Anmeldung: www.vsa.zh.ch > Ausbildung & Weiterbildung > Behörden > Programm der Behörden- und Schulleitungsschulung **Information:** Bildungsdirektion/Volksschulamt, Behörden- und Schulleitungsschulung, Walchestrasse 21, 8090 Zürich / behoerdenschulung@vsa.zh.ch / 043 259 22 58

PH Zürich

► www.phzh.ch/weiterbildung > Weiterbildung für Volksschulen

Weiterbildungsangebote für Schulleitende

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS SE 07 Schulentwicklung: Projekt- und Schulentwicklung erfolgreich gestalten Frank Brückel / 27.1.–29.11.2017

Info CAS PSF 2/2017 CAS Pädagogische Schulführung – Infoveranstaltung 2.2.2017

CAS FBO 28 Führen einer Bildungsorganisation* (EDK-anerkannt)

Johannes Breitschaft, Eliane Bernet, Niels Anderegg / 1.3.2017–27.10.2018

CAS PSF 03 Pädagogische Schulführung

Niels Anderegg, Hansjörg Hopman / 28.9.2017–20.9.2018

Information und Anmeldung:

www.phzh.ch/cas / 043 305 54 00

* Finanzielle Unterstützung für amtierende oder designierte Schulleitende.

Information und Anmeldung: www.vsa.zh.ch > Ausbildung & Weiterbildung > Schulleitungen

DAS Schulführung Advanced (DAS)

Nach dem CAS «Führen einer Bildungsorganisation» gehen Schulische Führungspersonen auch in der Weiterbildung individuell und flexibel den Fragen und Themen ihres Alltages nach und schliessen mit dem DAS Schulführung ab.

Information und Anmeldung: www.phzh.ch/das

Master of Advanced Studies (MAS)

Sie absolvieren drei CAS-Lehrgänge (nach spezifischem Profil) und führen das Ganze im Diplomstudium zu Ihrem MAS-Abschluss zusammen.

Information und Anmeldung: www.phzh.ch/mas

Module

WM IIS.2017 Marketing und Imagepflege Daniel Brodmann / Do–Sa, 9.–11.3.2017

WM UUM.2017 Unterricht und Umgang mit Diversität Niels Anderegg / Do–Sa, 16.–18.3., 11.–13.5.2017

WM PAR.2017 Partizipative Schulentwicklung Susanna Larcher, Martin Retzl / Mi, 21.6., Do, 28.9.2017, Do–Fr, 1./2.2., 12./13.4., Fr, 15.6.2018

WM ÖNK.2017 Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit Peter Stücheli-Herlach / Do–Sa, 22.–24.6.2017

WM FUE.2017 Führung und Entwicklung Niels Anderegg / Do–Sa, 29.6.–1.7.2017

Information und Anmeldung: www.phzh.ch/weiterbildungsmodule / 043 305 52 00

Kurse

731701.01 Konflikten im Team professionell begegnen Otto Bandli / Mi, 8./22.3.2017, 13.30–16.30

721701.01 Klein, aber oho – Online-Tools für Schulleitungen Thomas Staub / Mi, 8.3.2017, 14–17

741702.01 Tagesschulen Frank Brückel / Mi, 15.3.2017, 13.30–16.30

721702.01 Das EinmalEins der Schulfinanzen – kurz, knapp, knackig Daniel Brodmann / Sa, 25.3.2017, 8.30–16.30

Information und Anmeldung: www.phzh.ch/kurse / weiterbildungskurse@phzh.ch / 043 305 51 00

Themenreihe Schulrecht

77517T01.01 Rechtsgrundsätze für die Arbeit der Lehrperson Hans Frehner / Do, 9.3.2017, 18–20.30

7517T02.01 Informations-, Anzeige-, Geheimhaltungspflicht Hans Frehner / Mo, 20.3.2017, 18–20.30

7517T03.01 Strafen und Massnahmen gegenüber Schülerinnen und Schülern Hans Frehner / Do, 30.3.2017, 18–20.30

7517T04.01 Verantwortung der Lehrperson Hans Frehner / Do, 11.5.2017, 18–20.30

7517T05.01 Elternrechte und Elternpflichten in der Schule Hans Frehner / Do, 28.9.2017, 18–20.30

7517T06.01 Anstellungrecht der Lehrpersonen Hans Frehner / Do, 26.10.2017, 18–20.30

7517T07.01 **Sonderpädagogische Massnahmen** Hans Frehner / Do, 16.11.2017, 18–20.30

7517T08.01 **Schullaufbahnentscheide und deren Verfahren** Hans Frehner / Do, 30.11.2017, 18–20.30

Information und Anmeldung: www.phzh.ch/themenreihen/weiterbildungskurse@phzh.ch / 043 305 51 00

Diverse Angebote

Symposium Personalmanagement
19.5.2017 **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/symposium-personalmanagement

Klassenassistenz – für Personen ohne pädagogische Ausbildung.

Information und Anmeldung: www.phzh.ch/weiterbildung/volkschule/weitere-angebote

Schulinterne Weiterbildungen (SCHILW)

Holkurse – ein Kurs aus unserem Programm in Ihrer Schule. Der Kurs wird ohne Anpassungen an die lokalen Gegebenheiten durchgeführt. Sie sind verantwortlich für die organisatorischen Arbeiten zur Durchführung.

Kompetenzorientierung und Lehrplan 21 Wir beraten und unterstützen Sie bei Fragen zur Kompetenzorientierung im Unterricht sowie bei der Einführung und Umsetzung des Lehrplans 21.

Partizipative Schulentwicklung

Den Aufbau von Partizipationsgefassen unter Einbezug der Schulakteure unterstützen und damit die Beteiligungsgefasse und -formen systematisch für Schulentwicklungsprozesse vernetzen und nutzen können.

QUIMS: Fokus A – Schreiben auf allen Schulstufen Begleitung für QUIMS-Schulen während zwei Jahren bei der Weiterentwicklung der Schreibförderung.

Schulinterne Weiterbildungen (SCHILW) Unterstützung und Begleitung von Schulteams in der Planung und Umsetzung Ihres spezifischen Schul- und Unterrichtsentwicklungsprojekts. Die Weiterbildungen finden an Ihrer Schule statt.

Information und Anmeldung: www.phzh.ch/schilw / wba@phzh.ch / 043 305 68 68

Weiterbildungsangebote für Lehrpersonen und weitere Interessierte

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS SE 07 Schulentwicklung: Projekt- und Schulentwicklung erfolgreich gestalten Frank Brückel / 27.1.–29.11.2017

CAS FBO 28 Führen einer Bildungsorganisation (EDK-anerkannt)

Johannes Breitschaft, Eliane Bernet, Niels Anderegg / 1.3.2017–27.10.2018

Info CAS ASP 1/2017 Infoveranstaltung Ausbildungencoach Schulpraxis Zertifikatsarbeit Mathis Kramer / 14.3.2017

CAS TPG 2017/2018 Theaterpädagogik (Kooperation mit swch.ch, PH FHNW) André Thürig / 7.7.2017–17.7.2018

CAS MED 2017 CAS Konfliktmanagement und Mediation

(Kooperation ZHAW) Santino Güntert / 28.8.2017–3.7.2018

CAS PICTS 18/19 CAS Pädagogischer ICT-Support (EDK-anerkannt)

Mirjam Egloff, Monika Schraner Küttel / 7.9.2018–15.11.2019

Information und Anmeldung:

www.phzh.ch/cas / 043 305 54 00

Diplome of Advanced Studies (DAS)

Nach dem CAS «Führen einer Bildungsorganisation» gehen Schulische Führungspersonen auch in der Weiterbildung individuell und flexibel den Fragen und Themen ihres Alltages nach und schliessen mit dem DAS Schulführung ab.

Information und Anmeldung:

www.phzh.ch/das

Master of Advanced Studies (MAS)

Sie absolvieren drei CAS-Lehrgänge (nach spezifischem Profil) und führen das Ganze im Diplomstudium zu Ihrem MAS-Abschluss zusammen.

Information und Anmeldung:

www.phzh.ch/mas

Module

WM KOM.2017 Kompetenzorientiert unterrichten Martin Keller / Fr. 3.3., Mi. 5.4., Sa, 13.5.2017

WM DaZ.2017 DaZ-Unterricht im Überblick Yvonne Tucholski / Mi, 15.3., Fr, 5.5., Mi, 21.6.2017

WM KUS.2017 Kooperatives Lernen Petra Hild / Sa, 26.8./9.9., Mi, 27.9./15.11.2017

Information und Anmeldung: www.phzh.ch/weiterbildungsmodul / 043 305 52 00

Kurse

* für Berufs- und Wiedereinsteigende gratis

101701.01 Lesen und Schreiben: inklusiv unterrichten Brigitte Hepberger, Harry Koch, Stephan Nanny / Sa, 18.2., 9–16.50, Mi, 29.3., 7.6.2017, 13.30–16.50

621702.01 Impulse für den HSK-Unterricht Rita Tuggener / Start: Di, 28.2.2017, die weiteren Daten unter www.phzh.ch/kurse

621701.01 Deutschkurs für HSK-Lehrpersonen B1 Rita Tuggener / Start: Di, 28.2.2017, die weiteren Daten unter www.phzh.ch/kurse

141701.01 Language and Culture Jürgen Capitain / Mi, 1./15.3., 5.4., 3./17.5.2017, 17–19

511702.01 Wirksam kommunizieren im Schulalltag Martina Funke Hoff / Mi, 1./8.3., 5.4.2017, 13.30–17

441701.01 Überfachliches über Fachliches? Yvette Heimgartner / Mi, 1.3., 3.5., 13.30–17, Sa, 1.4.2017, 8.30–12

401701.01 Spielen und Musizieren mit dem Klasseninstrumentarium Barbara Hensinger / Do, 2./16.3.2017, 17.30–20.30

611701.01 Bin ich schön? Körperkult und Essstörungen in der Schule Brigitte Rychen / Do, 2./9.3.2017, 17.30–20

121701.01 Einführungskurs «HOPPLA 1» und «HOPPLA 2» Catherine Urech, Bettül Dursun / Mi, 8./15.3.2017, 15–18.15

531702.01 Meine Stimme muss stimmen – Stimmpflege Anja Muth Bosshard / Mi, 8./15.3., 17.5., 20.9.2017, 14–18

531701.01 Du schon wieder ... Ernst Huber / Mi, 8.3., 5.4.2017, 13.30–17

101702.01 Grammatikunterricht und «Sprachen im Fokus» Ann Peyer / Mi, 8./22.3.2017, 17.30–20.30

301705.01 Üben, üben, üben – mit digitalen Medien Peter Suter / Mi, 8.3.2017, 13.30–17

121702.01 Deutsch als Zweitsprache im Kindergarten Ingeborg Rychner / Mi, 8.3., 5.4., 17.5.2017, 13.30–16

401702.01 Vom Bilderbuch zum szenischen Spiel Susanne Vonarburg / Sa, 11.3.2017, 9–16

461702.01 Mit Visionen die Zukunft gestalten Stefan Baumann / Sa, 11./25.3.2017, 9.15–12

411705.01 Textilwerkstatt* Esther Noser / Mi, 15.3.2017, 14–17.30

401703.01 Theaterpädagogik für den Unterricht André Thürig / Mi, 15.3., 5.4., 10.5.2017, 14–17

511701.01 Kompetent und erfolgreich reagieren Otto Bandli / Mi, 15., 29.3.2017, 14–17

441702.01 Individuelles Lernen, vielfältig und anregend gestaltet Helene Hänselmann, Christine Knaus-Hotz / Mi, 15.3., 31.5.2017, 13.30–17

Information und Anmeldung: www.phzh.ch/kurse / weiterbildungskurse@phzh.ch / 043 305 51 00

Themenreihen**«AHA!-Informatik»**

3016M04.01 «Mein Guetzliteig schickt mir eine Email!» Dorit Assaf / Di, 7.3.2017, 18–20

Schulrecht

7517T01.01 **Rechtsgrundsätze für die Arbeit der Lehrperson** Hans Frehner / Do, 9.3.2017, 18–20.30

7517T02.01 **Informations-, Anzeige-, Geheimhaltungspflicht** Hans Frehner / Mo, 20.3.2017, 18–20.30

7517T03.01 **Strafen und Massnahmen gegenüber Schülerinnen und Schülern** Hans Frehner / Do, 30.3.2017, 18–20.30

7517T04.01 **Verantwortung der Lehrperson** Hans Frehner / Do, 11.5.2017, 18–20.30

7517T05.01 **Elternrechte und Elternpflichten in der Schule** Hans Frehner / Do, 28.9.2017, 18–20.30

7517T06.01 **Anstellungsrecht der Lehrpersonen** Hans Frehner / Do, 26.10.2017, 18–20.30

7517T07.01 **Sonderpädagogische Massnahmen** Hans Frehner / Do, 16.11.2017, 18–20.30

7517T08.01 **Schullaufbahnentscheid und deren Verfahren** Hans Frehner / Do, 30.11.2017, 18–20.30

Klassenführung

5516K06.01 **Herausforderung Team-teaching – gemeinsam führen, aber wie?** Otto Bandli / Di, 21.3.2017, 18–20.30

5516K07.01 **Mit Humor geht's leichter** Heidi Stolz, Sandra Rusch / Do, 6.4.2017, 18–20.30

5516K08.01 «**Entschuldigung, aber Sie stören mein Lernen**» Jarom Radzik / Do, 20.4.2017, 18–20.30

5516K09.01 **Konfliktlösung fernab von harter Hand und Kuschelecke** Petra Moser / Do, 9.5.2017, 18–20.30

Information und Anmeldung: www.phzh.ch/themenreihen / weiterbildungskurse@phzh.ch / 043 305 51 00

Medienbildung

Schulen arbeiten mit Tablets Weiterbildung für Schulteams oder Lehrpersonen, die die Arbeit mit Samsung-Tablets (Android) oder iPads (iOS) im Unterricht kennenlernen oder intensivieren möchten. **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/medienbildung > Lernen mit Tablets

Medien und Informatik im Schulalltag Hintergrundwissen und konkrete Impulse zu Medien und Informatik im Unterricht. Praxisbetonte Weiterbildungen mit Fokus auf pädagogisch-didaktische Unterrichtsszenarien. **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/medienbildung

Lehrmitteleinführungen

«**disdonc!» Information und Anmeldung** (ab Ende Januar 2017): www.phzh.ch/lehrmitteleinfuehrungen

Schulinterne Weiterbildungen (SCHILW)

QUIMS: Fokus A – Schreiben auf allen Schulstufen Begleitung für QUIMS-Schulen während zwei Jahren bei der Weiterentwicklung der Schreibförderung.

Holkkurse – ein Kurs aus unserem Programm in Ihrer Schule. Der Kurs wird ohne Anpassungen an die lokalen Gegebenheiten durchgeführt. Sie sind verantwortlich für die organisatorischen Arbeiten zur Durchführung.

Information und Anmeldung: www.phzh.ch/schilw / wba@phzh.ch / 043 305 68 68

Diverse Angebote

Klassenassistenz – für Personen ohne pädagogische Ausbildung.

Information und Anmeldung: www.phzh.ch/weiterbildung > Volkschule > Weitere Angebote

Intensivweiterbildungen (IWB): Eine Auszeit nehmen – etwas für Sie? Eine spezielle Auszeit (13 Wochen) vom beruflichen Alltag für Lehrpersonen. **Information und Anmeldung:** obligatorische Infoveranstaltung, 8.3., 7.6., 6.9.2017 (beschränkte Platzzahl) www.phzh.ch/iwb / iwb@phzh.ch / 043 305 57 00

Gesundheitsförderung und Prävention – für eine nachhaltige Schulentwicklung. Das kantonale Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen Zürich unterstützt Schulen, die ihr Engagement in diesem Bereich verstärken wollen.

Information und Anmeldung: www.gesunde-schulen-zuerich.ch

NaTech Praxisnahe Lösungen für spezifische Fragen im naturwissenschaftlichen Bereich «Mensch und Umwelt» auf der Mittelstufe / «Natur und Technik» auf der Sekundarstufe I, maja.brueckmann@phzh.ch / 043 305 52 83

Ergänzungsstudien für Primarlehrpersonen

► www.phzh.ch > **Ausbildung > Primarstufe > andere Studiengänge > Ergänzungsstudium**

ERP Ergänzungsstudien Primarstufe

Für den berufsbegleitenden Erwerb einer Lehrbefähigung in einem weiteren Fach. **Nächster Start:** Herbstsemester 2017. **Anmeldeschluss:** 1. März 2017.

Information: 043 305 58 36 (Englisch, Französisch, Bewegung und Sport), 043 305 61 89 (Bildnerisches Gestalten, Werken, Werken Textil, Musik, Religion Kultur und Ethik). ergaenzungsstudium.ps@phzh.ch

Beratungen für Volks- und Privatschulen

► www.phzh.ch/beratung

Beratungstelefon – kostenloses telefonisches Erstgespräch Mo–Fr, 15–18 / 043 305 50 50 / beratungstelefon@phzh.ch

Tagesschule einführen Gestützt auf das Modell Qualität in Tagesschulen (QuinTaS) bieten wir Schulleitenden und Fachteams Unterstützung bei der Umstellung auf Tagesschulbetrieb. tagesschulen@phzh.ch

Laufbahnberatung für Lehrpersonen

Ein Angebot für Lehrpersonen, die sich beruflich weiterentwickeln oder ihre Karriere mit einer Fachperson planen wollen.

Bewerbungscoaching Wir machen Lehr- und Führungspersonen fit für ihren Stellenwechsel.

Beratungsangebote zur Kompetenzorientierung

Wir unterstützen Schulleitende und Teams bei der Umstellung ihrer Schule auf Kompetenzorientierung.

Weiterbildung für Berufsfachschulen

► www.phzh.ch/wb-s2

Kurse

L01.171 **SOL live** Andreas Sägesser / Mo, 9.1., 6.3.2017, 18–20.30

L03.171 **Learntec: Das Plus zum Kongress** Eike Rösch, Christian Hirt / Do, 12.1., 17.30–19, Di, 24.1., abends (Karlsruhe), Do, 2.2.2017, 17.30–19.30

S02.171 **bili-Erfa-Tagung 2017** / Fr, 3.3.2017, 13–17

P01.171 **Spannen Sie Ihre Stimmänder richtig!** Julia Schürer / Sa, 4.3., Fr, 7.4., Sa, 2.9., Fr, 24.11.2017, Fr, 13.30–17, Sa, 9.30–17

F01.171 **Rahmenkonzept Beraten Fördern Begleiten. Workshop III** Monika Andermatt, Dagmar Bach / Do, 9.3.2017, 16–19

L02.171 **Videos im Unterricht** Thomas Staub / Fr, 10.3.2017, 14–17.30

B01.171 **Intensivweiterbildung (IWB) Informationsabend** / Do, 16.3.2017, 17.30–19

S03.171 **Wie können Lernende Grafiken verstehen?** René Schelldorfer, Tamara De Vito / Fr, 24.3.2017, 14–17.30

W01.171 **Rechtsfälle im Alltag (Strafrecht, Strafprozessrecht)** Karin Hauser, Saskia Sterel / Sa, 25.3.2017, 9.15–12.15

W02.171 **Spielen und Lernen? Das funktioniert!** Markus Ulrich / Fr, 31.3.2017, 9.15–17

P03.171 **Was ist denn da los? Blick auf die Dynamik der Gruppen im Unterricht** Lucia Zimmermann / Sa, 1.4.2017, 9.15–17

Information und Anmeldung: www.phzh.ch/wb-s2 / 043 305 61 39

Certificate of Advanced Studies (CAS)

F01.2.171 CAS «FiB» – Fachkundige, individuelle Begleitung – Modul 2: Förderdiagnostik, individualisierte Lernplanung und Erfolgskontrolle Joseph Eigenmann, Anita Schuler / Fr/Sa, 13./14.1., 17./18.3., 7./8.4.2017

Information und Anmeldung:

www.phzh.ch/wb-s2 / 043 305 61 39

Beratung für Berufsfachschulen

Wünschen Sie ein persönliches Beratungsgespräch? Planen Sie eine Weiterbildung? Dann nehmen Sie mit uns Kontakt auf: Mo–Fr, 15–18 / 043 305 50 50 / beratungstelefon@phzh.ch

UZH/ETH Zürich

► www.webpalette.ch > Sekundarstufe II > UZH und ETH Zürich

Weiterbildungskurse für Maturitätsschulen

Geistes- und Sozialwissenschaften, Medien und Künste

Literaturunterricht kreativ mit modernen Gedichten und Kurzprosatexten (Kurswiederholung) Kaspar Spinner, Knut Stirnemann / Mi, 8.3.2017, 9.30–17

Zeichnen: Eine lebendige Praxis des Wahrnehmens und Denkens. «So wohl als ob» Peter Radelfinger, Celia Bachmann / Mi, 8.3.2017, 9.30–16.30

Boquitas pintadas o cómo desentrañar el verdadero color de un texto. Lectura de riesgo con base en textos escritos por mujeres Ada Abela, Francisca Ruiz / Fr, 17.3.2017, 9.30–16.30

Die basalen erstsprachlichen Kompetenzen für allgemeine Studierfähigkeit – und jetzt? Franz Eberle, Jürg Widrig / Mi, 22.3.2017, 9.30–16.30

Eine Frage des Gefühls? Emotionen in der Geschichte Marietta Meier / Fr, 24.3.2017, 9.30–16

Texte – Sprache – Spiel. Theaterpädagogik und Auftrittskompetenz Nicole Küpfer, Oliver Mannel / Mo, 27.3.2017, 9.30–16.30

How to deal with poetry in the classroom. From close textual analysis to creative writing Franziska Zeller, Barbara Straumann / Mi, 29.3., Fr, 15.9.2017, 10–16.30, 16.5.2018, 13.30–16.30

Le civiltà (in)visibili. Temi, soggetti e prospettive della contemporaneità nell'insegnamento della letteratura italiana Tatiana Crivelli Speciale, Sibilla Destefani, Gianna Conrad / Sa, 1.4.2017, 9.30–16.30

Menschenrechte, Bildung und Religion Thomas Schlag, Jasmine Suhner / Fr, 7.4.2017, 9.30–16

Literatur als Streitfall Ralph Fehlmann, Villö Huszai / Di, 11.4., Do, 11.5.2017, 13.30–16.30

«Testfall» Erster Weltkrieg: Facetten der Leistungsbeurteilung Franz Eberle, Urs Roemer / Mi, 26.4.2017, 9.30–17

«Ici et Ailleurs». Analyse littéraire et approche didactique de nouvelles contemporaines Ursula Bähler, Pascale Palm / Di, 2.5.2017, 9.15–16.15

Dem Muster auf der Spur. Muster, Pattern, Ornament, Motiv und fortlaufende Fläche Janine Graf, Sonnhild Kestler, Judit Villiger / Di, 16.5.2017, 9.30–16.30

More Fun and Action with Vocabulary and Grammar Hansjürg Perino / Do, 15.6., 9–13, Do, 6.7.2017, 13–17

Literarische Gespräche im Unterricht. Theorie und Praxis des Heidelberger Modells Stefan Hofer, Marcus Steinbrenner / Mi, 5.7.2017, 9.30–17

Amerikanische Geschichte in New York und Philadelphia. Gründungs-geschichte, Unabhängigkeitskriege und Erinnerungsorte Bernd Roeck, Michael Hochgeschwendner, Michael Bühler / Studienreise: 9.–15.7.2017, Sa, 26.8.2017, 9–16

Unterrichten von französischer Literatur an Maturitätsschulen: Fachlicher und didaktischer Austausch Ursula Bähler, Pascale Palm / nach Vereinbarung

Wirtschaft und Recht

Maschinen auf dem Vormarsch: Wird menschliche Arbeit überflüssig? David Dorn / Fr, 3.3.2017, 9.15–12.30

Projekt- und Eventmanagement Thomas Limacher / Do, 23.3.2017, 9.30–16.30

Zu viel direkte Demokratie? Wie viel direkte Demokratie erträgt die Schweiz? Andreas Glaser / Fr, 7.4.2017, 9.30–16.30

Methodisch-didaktische Impulse für den BWL-Unterricht Roman Capaul, Michael Pflüger / Fr, 9.6.2017, 9.30–16.30

Mathematik, Naturwissenschaften und Informatik

Die Milchstrasse Prasenjit Saha / Fr, 3.3.2017, 9.30–16

Mathematische Kryptographie im Schulunterricht Joachim Rosenthal, Felix Fontein / Sa, 4.3.2017, 9.30–16

Das Mega-Event-Syndrom: Weshalb Sport-Grossveranstaltungen so problematisch sind Martin Müller, Daniel Wolfe / Sa, 4.3.2017, 9.30–16

Fokus Herz: Experimente und medizinische Forschung Lorenz Leumann, Philipp A. Kaufmann, Jan Steffel, Oliver Gämperli, Ronny Büchel / Di, 21.3.2017, 10–17

Ein experimenteller Abstecher in die Neuroinformatik Daniel Kiper / Di, 11.4.2017, 14–17

Postcolonial Teaching in Geography Verena Meier Kruker, Barbara Vettiger / Mi, 17.5., 14–18, Do, 18.5.2017, 9.30–18

Das Orbitalmodell und die moderne Quantentheorie im gymnasialen Chemieunterricht Jura Lipscher, Ralph Schumacher / Fr, 10.3., 14–17, 11.3.2017, 9–16

| |
|---|
| Das Periodensystem der Elemente auf der Basis des Coulombgesetzes und des Orbitalmodells Roger Deuber, Ralph Schumacher / Fr, 10.3., 14–17, 11.3.2017, 9–16 |
| Symbole, Terme, Gleichungen, Lineariät und LGS Armin Barth, Ralph Schumacher / Fr, 17.3., 14–17, Sa, 18.3.2017, 9–16 |
| Quadratische Gleichungen Armin Barth, Ralph Schumacher / Fr, 17.3., 14–17, Sa, 18.3.2017, 9–16 |
| Zwischenmolekulare Kräfte und Seifen Roger Deuber, Juraj Lipscher, Ralph Schumacher / Fr, 17.3., 14–17, Sa, 18.3.2017, 9–16 |
| Informatik: Allgemeinbildender Programmierunterricht Tobias Kohn, Giovanni Serafini / Di, 4.4.2017, 9–16 |
| Funktionen Armin Barth, Ralph Schumacher / Fr, 12.5., 14–17, Sa, 13.5.2017, 9–16 |
| Exponential- und Logarithmusfunktion Armin Barth, Ralph Schumacher / Fr, 12.5., 14–17, Sa, 13.5.2017, 9–16 |
| Ökologie I: Landschaftsgenetik mit den Grundlagen der Populationsgenetik Patrick Faller, Ralph Schumacher / Fr, 12.5., 14–17, Sa, 13.5.2017, 9–16 |
| Ökologie II: Erfolgskontrollen einer Flussrevitalisierung anhand verschiedener Bioindikatoren Patrick Faller, Ralph Schumacher / Fr, 12.5., 14–17, Sa, 13.5.2017, 9–16 |
| Trigonometrie Michael Brunisholz, Ralph Schumacher / Fr, 12.5., 14–17, Sa, 13.5.2017, 9–16 |
| Mobile Energiequellen – Batterien, Akkus und Brennstoffzellen in der Redox-Chemie Roger Deuber, Ralph Schumacher / Fr, 12.5., 14–17, Sa, 13.5.2017, 9–16 |
| Differentialrechnung Armin Barth, Ralph Schumacher / Fr, 19.5., 14–17, Sa, 20.5.2017, 9–16 |
| Wahrscheinlichkeitsrechnung Michael Brunisholz / Fr, 19.5., 14–17, Sa, 20.5.2017, 9–16 |
| Grundkonzepte der Mechanik Herbert Rubin, Ralph Schumacher / Fr, 19.5., 14–17, Sa, 20.5.2017, 9–16 |
| Precalculus: Folgen, Reihen und Grenzwerte Armin Barth, Ralph Schumacher / Fr, 19.5., 14–17, Sa, 20.5.2017, 9–16 |
| Energie in der Mechanik Herbert Rubin, Ralph Schumacher / Fr, 19.5., 14–17, Sa, 20.5.2017, 9–16 |
| Geothermie und die zugrundeliegenden Prinzipien der Thermodynamik Brigitte Hänger, Ralph Schumacher / Fr, 9.6., 14–17, Sa, 10.6.2017, 9–16 |
| Vom Doppelspalt zum Quantencomputer Herbert Rubin, Ralph Schumacher / Fr, 9.6., 14–17, Sa, 10.6.2017, 9–16 |

Überfachliche Kompetenzen und Interdisziplinarität

| |
|--|
| Spannen Sie Ihre Stimmbänder richtig! Die Stimme, das wichtigste Werkzeug der Lehrperson Julia Schürer / Sa, 4.3., 9.30–17, Fr, 7.4., 13.30–17, Sa, 2.9., 9.30–17, Fr, 24.11.2017, 13.30–17 |
| Gesund, gut und gerne unterrichten – Gesundheitsstrategien für den Lehrberuf Nadja Badr / Di, 14.3.2017, 9.30–16 |
| Maturaarbeiten betreuen Fritz C. Staub, Georges Hartmeier, Jeannette Wick / Do, 16.3., 18.5.2017, 9.30–16 |
| Lernvideos selbst erstellen Anita Holdener / Fr, 17.3.2017, 13.30–17.30 |
| Schülerinnen und Schüler mit psychischen Problemen – Wie gehe ich damit im Unterricht um? Ulrike Ehlert / Mi, 29.3.2017, 9.30–17 |
| ZRM-Selbstmanagement. Persönliche Ressourcen clever einsetzen Anita Diener, Maja Storch / Fr/Sa, 31.3., 1.4.2017, 8.30–17 |
| Neue Medien – neuer Unterricht? Computer, Tablets und Handys im Klassenraum Stefan Hofer, Rémy Kauffmann / Mi, 5.4., 9.30–17, Do, 6.7.2017, 13–17 |
| Motivierte Schülerinnen und Schüler – der Schlüssel zum Lernerfolg Guy Bodenmann, Corinne Bodenmann-Kehl / Fr, 5.5.2017, 9.30–16 |
| Als Klassenlehrperson Lernstrategien und Arbeitstechniken vermitteln Christine Gerloff-Gasser, Yvonne Studer / Mi, 17.5., 13.30–17, Mo, 6.11.2017, 13.30–16.30 |
| Schwierige Gespräche in der Schule Pesche Brechbühler / Do/Fr, 1./2.6.2017, 9.30–16.30 |
| Schule gesund machen! Ressourcenorientiertes und massgeschneidertes Angebot zur Förderung der Gesundheit von Lehrpersonen Nadja Badr, Siegried Seeger / nach Vereinbarung |
| Gemeinsames Prüfen in der Fachschaft Franz Eberle, Karin Joachim / nach Vereinbarung |
| Von Lernmythen zu erfolgreichem Unterricht Roland Grabner, Henrik Saalbach / Fr, 5.5.2017, 9.15–13 |
| RITA – ein innovativer Unterrichtsansatz Felix Keller / Do, 30.3.2017, 8.15–17 |

Weiterbildung für Praktikumslehrerinnen und -lehrer

| |
|--|
| Einführungskurs für Praktikumslehrpersonen der Universität Zürich Fritz Staub, Anita Pfau und weitere / Fr, 3.3., 9–17, Sa, 4.3.2017, 9–14 |
| Vorbesprechung von Lektionen im Praktikum Fritz Staub, Anita Pfau und weitere / Sa, 4.3.2017, 9–14 |
| Methoden und Instrumente zur Gestaltung entwicklungsorientierter Besprechungen im Praktikum Anita Pfau, Jeannette Wick / Do, 23.3.2017, 13.30–17 |
| Was zeichnet eine gute Deutschlektion aus? Fachdidaktik und Berufspraxis im Gespräch über die Anforderungen von Prüfungen für das Lehrdiplom Stefan Hofer, Eva Pabst / Do, 18.5.2017, 9–17 |
| Gestaltung meiner Unterrichtsbesprechungen im Praktikum Anita Pfau / nach Vereinbarung |
| Weiterbildung für den Berufseinstieg |
| Spielregeln vereinbaren mit neuen Klassen Nicole Tan-Hess, Henry Goldmann / Mo, 19.6.2017, 14–17 |
| Weiterbildung für Mentorinnen und Mentoren an Maturitätsschulen Fritz Staub, Anita Pfau, Urs Roemer / nach Vereinbarung |
| Information und Anmeldung: Universität Zürich, Institut für Erziehungswissenschaft, Weiterbildung Maturitätsschulen, Kantonsschulstrasse 3, 8001 Zürich, www.weiterbildung.uzh.ch/wbmat , andreas.wittwen@ife.uzh.ch / ETH Zürich, Weiterbildung Maturitätsschulen, Universitätsstrasse 41, 8092 Zürich, peter.greutmann@ifv.gess.ethz.ch |
| HfH – Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich ► www.hfh.ch |
| Weiterbildungskurse |
| Tagungen |
| 2017-80 Heilpädagogisches Lerncoaching? Lehr-Lern-Dialoge und Beziehungen gestalten in schwierigen Situationen Prof. Claude Bollier / Sa, 28.1.2017, 9–15.30 |
| 2017-81 Integration von klein auf – klar! Christina Koch / Fr, 31.3.2017, 9–17 |
| 2017-82 Autismus im Kindes- und Jugendalter – Herausforderungen erfolgreich begegnen Prof. Dr. Andreas Eckert, Remi Frei / Fr, 12.5.2017, 9–16.30 |

Zertifikatslehrgänge und Zusatzausbildungen

2017-02 CAS Wirksam fördern

Esther Brenzikofer / September 2017 bis September 2018

2017-03 CAS Autismus-Spektrum-Störungen im Kindes- und Jugendalter

Prof. Dr. Andreas Eckert, Remi Frei / September 2017 bis September 2018

2017-04 CAS Beratung in der Schule

Esther Brenzikofer, Prof. Markus Sigrist / September 2017 bis September 2018

Kurse

2017-26 Wirksam fördern bei Gefühls- und Verhaltensstörungen

Clemens Hillenbrand / 3.3.2017

2017-52 Durch Achtsamkeit zu neuer Kraft und Energie im heilpädagogischen Berufsalltag

Christoph Simma / 10.3./11.3.2017

2017-50 Von der Berufswahl bis zur Berufswelt: Unterstützung von Jugendlichen mit Behinderungen

Regula Knecht, Res Marty, Tanja Rüdisühli, Claudia Schellenberg / 24.3.2017-10.6.2017

2017-32 Schulische Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Asperger-Syndrom

Matthias Huber, Markus Kiwitt, Antje Tuckermann / 28.3.2017-30.3.2017

2017-41 Die Integration in die Schulkasse in weniger als fünf Minuten erfassen

Martin Venetz, Carmen Zurbriggen / 5.4.2017-17.5.2017

2017-39 Einführung in die FRESCH-Methode: Eine Rechtschreibschule

Brigitte Hepberger / 19.4.2017

2017-34 Früherkennung von Rechenschwierigkeiten und mathematischen Stärken bei Kindergartenkindern

Monika Storz, Claudia Zollinger / 10.5.2017

Onlinekurse

2017-16 Neurowissenschaften und

Heilpädagogik Dr. Dominik Gyseler / Onlinekurs ohne Präsenzstage / Anmeldung und Start jederzeit möglich: www.onlinekurse-hfh.ch

2017-75 1x1 der Heilpädagogik

Anna Cornelius / Onlinekurs ohne Präsenzstage. Anmeldung und Start jederzeit möglich: www.onlinekurse-hfh.ch

2017-74 Verhaltensprobleme erkennen und lösen

Dr. Steff Aellig, Dr. Dominik Gyseler, Dr. Irene Kranz / Onlinekurs ohne Präsenzstage. Anmeldung und Start jederzeit möglich: www.onlinekurse-hfh.ch

2017-73 ADHS

Dr. Dominik Gyseler / Onlinekurs ohne Präsenzstage. Anmeldung und Start jederzeit möglich: www.onlinekurse-hfh.ch

Unser neues Weiterbildungsprogramm

2017 liegt druckfrisch für Sie bereit, fordern Sie Ihr Exemplar über wfd@hfh.ch heute noch an. Alle Kursdaten, Detailprogramme und Anmeldungen finden Sie ebenfalls schnell und einfach auf unserer Homepage unter www.hfh.ch/weiterbildung

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik / www.hfh.ch/weiterbildung > CAS, Kurse bzw. Tagungen / 044 317 11 81 / wfd@hfh.ch

ZAL – Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Weiterbildung der Lehrpersonen des Kantons Zürich

► www.zal.ch/angebote/kurse

Weiterbildungskurse

17-ZGB18-11 Musik fürs eigene Zimmer

Matthias Wolfensberger / Fr, 13.1.2017, 19-21.30 / Sa, 14.1.2017, 9-15.30

17-ZA22-17-11 Traumatisierte Kinder und Jugendliche

Christina Kohli / Di, 17.1.2017, 18.30-21.30

17-ZDA31-11 Nur Flausen im Kopf?

Esther Lauper / Mi, 18.1.2017, 14-17

17-ZGB16-11 3D-Druck: Eine Einführung

Matthias Wolfensberger / Mi, 18.1.2017, 19-20.45

17-ZGA39-11 Engoben und Glasuren

Lea Georg / Sa, 21.1.2017, 9-15.30 / Sa, 28.1.2017, 9-12

17-ZU78-11 Frischkäse selber herstellen

Marianne Wehrli / Mi, 25.1.2017, 13.30-17.30

17-ZT47-11 Leseförderung mit bewegten Geschichten

Reto Pfirter, Marianne Aepli / Sa, 28.1.2017, 8.30-16.30

17-ZU72-11 Zuckerbäcker-Torten

Annabella Bognar / Mi, 1.2.2017, 13.30-17.30

17-ZIA13-11 iPad – gute Apps für die Schule

Steve Bass / Mi, 8.2.2017, 14-17

17-ZP23-21 Yoga für Körper und Geist

Sandra Matteotti / Mi, 1.3.2017, 13.45-15.25 / Mi, 15.3.2017, 13.45-15.25 / Mi, 22.3.2017, 13.45-15.25 / Mi, 29.3.2017, 13.45-15.25

17-ZE97-21 Konfliktgespräche mit Jugendlichen führen

Esther Lauper / Mi, 1.3.2017, 14-17

17-ZD40-21 Die Diagnose AD(H)S

Sylvia Zimmer, Wanja Parisi / Mi, 1.3.2017, 14-17.15 / Mi, 15.3.2017, 14-17.15 / Mi, 29.3.2017, 14-17.15 / Mi, 12.4.2017, 14-17.15

17-ZDA28-21 Lernkompetenzen

für erfolgreiches Lernen Priska Flury / Sa, 4.3.2017, 8.30-16

17-ZP56-21 Buben – eine Herausforderung für Frauen

Lu Decurtins, Gisela Roth / Sa, 4.3.2017, 8.30-17

17-ZDA49-21 «Bewusstheit durch Bewegung»

Yvette Hausmann / Di, 7.3.2017, 18.30-20.20 / Di, 14.3.2017, 18.30-20.20 / Di, 21.3.2017, 18.30-20.20

17-ZSA59-21 Alphabetisierung

für Fremdsprachige Ursula Rickli / Mi, 8.3.2017, 14-17 / Mi, 29.3.2017, 14-17

17-ZE95-21 Mobbing in der Schule

Thomas Kirchschläger / Mi, 8.3.2017, 14-17.30

17-ZI68-21 Programmieren von klein auf

Petra Adamaszek / Mi, 8.3.2017, 14-17

17-ZN22-21 Lernen in altersdurchmischten Klassen

Elmar Hengartner / Mi, 8.3.2017, 14-17

17-ZGB19-21 Schmuckkurs für die Arbeit im Unterricht

Yvonne Widmer / Fr, 10.3.2017, 19-22 / Sa, 11.3.2017, 9-16 / Fr, 17.3.2017, 19-22 / Sa, 18.3.2017, 9-16

17-ZGB51-21 Liedbegleitung am Klavier

Martin Loeffel / Sa, 11.3.2017, 9-16 / So, 12.3.2017, 9-16 / Sa, 25.3.2017, 9-16 / So, 26.3.2017, 9-16

17-ZP39-21 Mit Kleidung den Auftritt optimieren

Susan Wahl / Sa, 11.3.2017, 9-16

Information und Anmeldung:

www.zal.ch / Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Weiterbildung der Lehrpersonen, Bärengasse 22, 8001 Zürich / info@zal.ch / 044 205 84 90

Weiterbildungskurse

IT21.17.11 Web-Publishing – Einstieg

Albert America / Di, 17.1.2017, 18–21.30 / Di, 24.1.2017, 18–21.30 / Di, 31.1.2017, 18–21.30 / Di, 7.2.2017, 18–21.30 / Di, 14.2.2017, 18–21.30 / Di, 21.2.2017, 18–21.30

ID11.17.11 InDesign – Grundlagen

Miriam Selmi Reed / Mi, 18.1.2017, 13.30–17 / Mi, 25.1.2017, 13.30–17 / Mi, 1.2.2017, 13.30–17 / Mi, 8.2.2017, 13.30–17 / Mi, 1.3.2017, 13.30–17 / Mi, 8.3.2017, 13.30–17

IA32.17.11 Excel – Einführung

Boris Widmer / Fr, 20.1.2017, 9–16 / Fr, 27.1.2017, 9–16 / Fr, 3.2.2017, 9–16

IC11.17.11 AutoCAD – Grundlagen 2D

Julia Rodriguez / Mo, 23.1.2017, 8.30–16.30 / Di, 24.1.2017, 8.30–16.30 / Mi, 25.1.2017, 8.30–16.30

IN32.17.11 Dateien verschlüsseln

leicht gemacht Jürg Weilenmann Keller / Di, 24.1.2017, 18–21.30

PE28.17.11 Gewaltfreie Kommunikation

Regula, Langemann, Suna Yamaner / Di, 24.1.2017, 9–17 / Mi, 25.1.2017, 9–17 / Do, 26.1.2017, 9–17

DK88.17.11 Mit Literatur Deutsch

lernen B2/C1 Michael Wenzinger / Di, 24.1.2017, 18–19.30 / Di, 31.1.2017, 18–19.30 / Di, 21.2.2017, 18–19.30 / Di, 28.2.2017, 18–19.30 / Di, 7.3.2017, 18–19.30 / Di, 14.3.2017, 18–19.30 / Di, 21.3.2017, 18–19.30

IV50.17.11 Video-Schnitt – Adobe

Premiere Pro CC Bohdan Stehlik / Fr, 21.1.2017, 9–17 / Fr, 28.1.2017, 9–17 / Fr, 4.2.2017, 9–17

IS15.17.11 Neues in Windows 10

Jürg Weilenmann Keller / Mi, 1.2.2017, 8.30–16.30

IS95.17.11 Internet der Dinge – Grundlagen

Marcel Bernet / Do, 2.2.2017, 9–17 / Fr, 3.2.2017, 9–17

IN43.17.11 iPhone effizient nutzen

Nicoló Paganini / Do, 2.2.2017, 8.30–16.30

IV62.17.11 iMovie Nicoló Paganini /

Sa, 14.2.2017, 8.30–16.30

IC41.17.11 3D-Drucken Julia Rodriguez /

Sa, 21.2.2017, 8.30–16.30

PS51.17.21 Zürcher Ressourcenmodell

ZRM®: Einstieg Elisabeth Gasser, Antje Looser / Do, 23.2.2017, 9–17 / Fr, 24.2.2017, 9–17 / Sa, 25.2.2017, 9–12.30

ID46.17.21 Photoshop Elements –

Grundlagen Franziska Bollinger / Mo, 27.2.2017, 13.30–17 / Mo, 6.3.2017, 13.30–17 / Mo, 13.3.2017, 13.30–17 / Mo, 20.3.2017, 13.30–17 / Mo, 27.3.2017, 13.30–17

IM11.17.21 3D-Grundlagen – Einstieg

Marco Kohler / Di, 28.2.2017, 18–21.30 / Di, 7.3.2017, 18–21.30 / Di, 14.3.2017, 18–21.30 / Di, 21.3.2017, 18–21.30 / Di, 28.3.2017, 18–21.30 / Di, 4.4.2017, 18–21.30 / Di, 11.4.2017, 18–21.30

ID30.17.21 Illustrator – Grundlagen

Miriam Selmi Reed / Di, 28.2.2017, 13.30–17 / Di, 7.3.2017, 13.30–17 / Di, 14.3.2017, 13.30–17 / Di, 21.3.2017, 13.30–17

ID52.17.21 Photoshop – Grundlagen

Erich Rebstein / Di, 28.2.2017, 18–21.30 / Di, 7.3.2017, 18–21.30 / Di, 14.3.2017, 18–21.30 / Di, 21.3.2017, 18–21.30 / Di, 28.3.2017, 18–21.30 / Di, 4.4.2017, 18–21.30

ID52.17.21 Photoshop – Grundlagen

Erich Rebstein / Di, 28.2.2017, 18–21.30 / Di, 7.3.2017, 18–21.30 / Di, 14.3.2017, 18–21.30 / Di, 21.3.2017, 18–21.30 / Di, 28.3.2017, 18–21.30 / Di, 4.4.2017, 18–21.30

IS47.17.21 Vernetzen von Multimedia-

Geräten Susanne Maeder / Mi, 1.3.2017, 18–21.30 / Mi, 8.3.2017, 18–21.30 / Mi, 15.3.2017, 18–21.30

BI58.17.21 Storytelling – mit Geschichten

Wissen vermitteln Christoph Betulius / Do, 2.3.2017, 19–21 / Do, 16.3.2017, 19–21 / Do, 30.3.2017, 19–21

IV22.17.21 Video – Imagefilm

Jacqueline Zünd / Mo, 6.3.2017, 9–16 / Mo, 13.3.2017, 9–16 / Mo, 20.3.2017, 9–16

IA64.17.21 OneNote – die Online-

Zettelwirtschaft Peter Huber / Mo, 13.3.2017, 18–21.30 / Mo, 20.3.2017, 18–21.30

IV63.17.21 Adobe Premiere Elements

Niccolò Paganini / Di, 14.3.2017, 8.30–16.30

BB60.17.21 Krisen erkennen und

adäquat intervenieren Monika Dillier / Mi, 15.3.2017, 9–17

BM20.17.21 Digital Learning mit Moodle

Xavier Molina, Agni Rassidakis Kastrinidis / Fr, 17.3.2017, 18–21.30 / Fr, 31.3.2017, 18–21.30

Information und Anmeldung:

www.eb-zuerich.ch

Weitere Angebote

Einführung in Kreissäge, Hobelmaschine, Bandsäge und Oberfräse

Sicherer Umgang mit Holzbearbeitungsmaschinen im Werkenunterricht auf der Sekundarstufe I: Kursabende Freitag, 3. März 2017 / 10. März 2017 / 17. März 2017 / 24. März 2017 und 31. März 2017 jeweils 16.15–19.15 Uhr in Zürich.

Dies ist ein kostenloses Angebot der kantonalen Fachberater für Werken des Kantons Zürich. Materialkosten: CHF 50.–
Infos und verbindliche Anmeldung: thomas.jenny@phzh.ch



Die jetzige Stelleninhaberin übernimmt an unserer Schule die Leitung einer Oberstufenschuleinheit. Wir suchen daher per neues Schuljahr 2017/18, ins Primarschulhaus Schachen in Jona, eine motivierte Persönlichkeit als

Schulleiterin/Schulleiter (ca. 95%)

In allen Schulhäusern der Schule Rapperswil-Jona sind die Schulleitungspersonen, zusammen mit den Teams, im Sinne der Teilautonomie mit der Schul- und Qualitätsentwicklung beauftragt. Als Schulleiter/-in sind Sie für die pädagogische wie auch personelle Führung der Schuleinheit verantwortlich. Aktuell werden in der Schuleinheit Schachen rund 310 Kinder in drei Kindergärten, zwei Einführungsklassen und 12 Primarklassen von rund 40 Lehrpersonen unterrichtet. Die Betreuung über Mittag ist fester Bestandteil der Schule und die Leitung des Betreuungspersonals gehört ebenso zum Auftrag der Schulleitung.

Wir erwarten nebst mehrjähriger Erfahrung als Lehrperson auf der Primarstufe eine abgeschlossene Schulleitungsausbildung oder die Bereitschaft diese zu absolvieren. Kenntnisse der Schul- und Qualitätsentwicklung sind erwünscht. Wenn Sie über Weitsicht, Kommunikations- und Organisationsfähigkeit sowie gute EDV-Kenntnisse verfügen, belastbar und zuverlässig sind, freuen wir uns über Ihre Bewerbung.

Wir bieten professionelle Unterstützung durch verschiedene Fachstellen sowie fortschrittliche Anstellungsbedingungen wie zum Beispiel grosszügige Weiterbildungsmöglichkeiten, attraktive Versicherungsleistungen und aktive Personalwertschätzung. Eine gute Vernetzung und konstruktive Zusammenarbeit in der Schulleitungskonferenz wie auch die Unterstützung durch das verantwortungsbewusste Lehrerteam sind selbstverständlich.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Bitte reichen Sie Ihre Bewerbungsunterlagen online ein: www.rapperswil-jona.ch/de/verwaltung/stellen/bewerben/?adId=105013

Auskünfte erteilt Ihnen gerne die Leiterin des Personaldienstes Schule, Frau Yvonne Schuler, Tel. 055 225 80 05, yvonne.schuler@rj.sg.ch. Weitere Informationen finden Sie zudem unter www.schule.rapperswil-jona.ch.

STIFTUNG BALM

**Bereich Heilpädagogische Schule
8640 Rapperswil**

Die STIFTUNG BALM betreut an dezentralen Standorten in den Bereichen Heilpädagogische Schule, Produktion & Dienstleistungen und Wohnen ca. 320 Menschen mit Behinderung. In der Heilpädagogischen Schule werden rund 90 Schülerinnen und Schüler in 13 Klassen geschult und betreut.

Wir suchen nach Vereinbarung eine/n

Rektor/in der Heilpädagogischen Schule 80%

(Mitglied der Geschäftsleitung)

Ihre Aufgaben

- Operative Führung des Bereichs Heilpädagogische Schule, bestehend aus 2 Abteilungen in 3 Schulhäusern
- Personalgesamtverantwortung für rund 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- Sicherstellung einer ressourcenorientierten Führung und der Entwicklung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- Verantwortung für eine motivierende und innovative Organisationsstruktur und -kultur
- Vertretung der Schule nach aussen und Gewährleistung einer förderlichen Zusammenarbeit mit dem Bildungsdepartement sowie weiteren Ansprechpartnern
- Planung des Schulbetriebes
- Durchführung von Projekten und Mitarbeit in bereichsspezifischen Gremien

Sie bringen mit

- ein EDK-akzeptierter Abschluss in schulischer Heilpädagogik sowie mehrjährige Unterrichtserfahrung
- Ausbildung als Schulleiter/in von Vorteil sowie ausgewiesene Führungserfahrung im Bildungsbereich
- Fähigkeit, die interdisziplinäre, standortübergreifende Zusammenarbeit zu fördern
- Sozialkompetenz, Kommunikationsfähigkeit, Belastbarkeit und Durchsetzungsvermögen
- Methodisches und didaktisches Geschick
- Kompetenz in der Gestaltung von Organisationsentwicklungsprozessen und vernetztes Denken
- Verhandlungsgeschick im Umgang mit Behörden und Fachstellen

Unser Angebot

- Eine spannende, abwechslungsreiche und anspruchsvolle Führungsaufgabe in einem interdisziplinären Team
- die Chance, Ihre Organisations- und Sozialkompetenzen zu nutzen
- eine gute Infrastruktur
- eine selbständige Tätigkeit und die Möglichkeit eine Organisation nachhaltig zu prägen
- Rapperswil als attraktiver Arbeitsort
- ein gut eingespieltes Team, das sich auf Sie freut

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann freuen wir uns, Sie kennen zu lernen. Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an: STIFTUNG BALM, Heidi Seifert, Leiterin HR, Balmstrasse 49, 8645 Jona oder an heidi.seifert@stiftung-balm.ch. Beachten Sie bitte, dass wir ausschliesslich Dokumente im PDF Format akzeptieren können.

Weitere Informationen über die Stiftung erhalten Sie unter www.stiftungbalm.ch.

Bei Fragen wenden Sie sich an Herrn Ulrich Appenzeller, Vorsitzender der Geschäftsleitung, unter Tel. 055 220 65 80.





Workshops im Material-Archiv.

schule & kultur

Was macht Farbe farbig?

Eine Spurensuche im Gewerbemuseum Winterthur

Text: **Kathrin Keller** Bild: **Michael Lio**

«Froschgrün», «Polizeigrün» oder «Malachitgrün»: Grün ist nicht gleich Grün. Manchmal erlauben die Farbbezeichnungen Rückschlüsse auf das Material, aus dem die Farbe gewonnen wurde, oftmals leiten sie uns aber in die Irre. Im Farb-Workshop im neu eingerichteten «Material-Archiv» im Gewerbemuseum Winterthur können Schulklassen Farben in ihrem ganzen Reichtum auf verspielte Weise erforschen, bestaunen und kennen lernen.

Wenn wir genau hinschauen, finden wir in der Natur – bei Tieren, Pflanzen und Gesteinen – eine riesige Farbpalette,

aus denen seit Menschengedenken Farbpigmente und Farbstoffe hergestellt werden. Die grossen Meister der vergangenen Jahrhunderte nutzten leuchtende Farben aus bunten Erzen wie Malachit und Hämatit oder aus Lapislazuli für ihre Kunstgemälde. Heute begegnen wir unzähligen synthetisch hergestellten, knallig-bunten Farben. Überraschend ist, dass die Basis dieser Farben – alles andere als grell – meist braun-grau fossiler Steinkohlenteer oder Erdöl ist.

Hörstationen erzählen den Kindern einige der abenteuerlichsten und verblüffendsten Geschichten über die Farb-

gewinnung von früher: Tausende von vergammelten Meeresschnecken, der Urin von Kühen oder auch giftige Metallsalze waren schillernde Zutaten für wertvollste Tuchfärbungen oder exklusive Malfarben. Aber auch eine rote Bierflasche ist Zeuge einer bizarren Farbgeschichte, verraten sei hier einzig, dass sie eine etwas allzu erfinderische Brauerei direkt in den Bankrott führte.

Mit ansprechenden Begleitheften und einer Dokumentation für Lehrpersonen können Klassen aller Stufen im «Material-Archiv» das Thema Farben selbstständig erkunden. In den Workshops für 4.–10. Schuljahr, Kantons- und Berufsschulen werden ergänzend aus Erden und Steinen, aus pflanzlichen und tierischen Materialien selbst Farben hergestellt. – Nächste Einführung für Lehrpersonen am Do, 26.1., 17.30–19.00 Uhr. ■

► Mehr Informationen: gewerbemuseum.ch
Anmeldung: schuleundkultur.zh.ch

schule & kultur der Bildungsdirektion Zürich bietet Schulen finanziell unterstützte Kulturveranstaltungen an. Eine Auswahl auf diesen beiden Seiten, weitere Angebote:
► www.schuleundkultur.zh.ch



Kunst und Wissen

«Schnuppernase» – Eine Ausstellung in 100 Gerüchen

Gerüche beeinflussen Stimmungen, lassen Lust und Ekel entstehen, lösen Assoziationen und Erinnerungen aus. Woraus besteht ein Geruch? Wie funktioniert die menschliche Nase? Kann man Gefühle riechen?

► **KULTURAMA Museum des Menschen / März bis Mai / Workshop für 1.-10. Schuljahr, Mittel- und Berufsschulen, Einführung für Lehrpersonen: Mi, 8. März, 17 h**

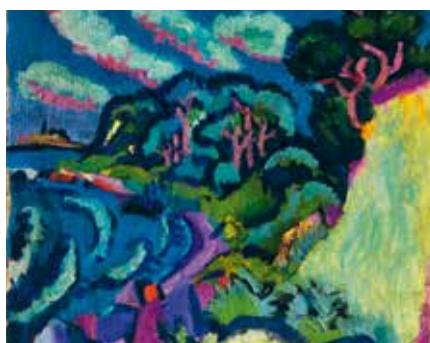


Musiktheater

«Perô oder Die Geheimnisse der Nacht»

Der Bäcker Perô ist todunglücklich: seine Colombina, die er liebt, seit sie zusammen zur Schule gingen, hat nur noch Augen für Paletino, den umherziehenden Maler. Ein Musiktheater voller Lieder über die gruselige Nacht und den hellen sonnigen Tag, über Verliebtsein, Liebesbriefe und Liebeskummer.

► **Theater im GZ Buchegg, Zürich / 11. Mai / Kindergarten, 1. und 2. Schuljahr**



Spezial

«Mondopoly» – ein interaktives Begegnungsspiel

Das Quartier wird zum Spielbrett. Die Kinder blicken hinter Türen, die im Alltag verschlossen bleiben, lernen an verschiedenen Posten interessante Menschen kennen und entdecken neue Lebenswelten. Zwei Klassen erleben an zwei Projekttagen ihre eigene Umgebung und die der anderen Klasse.

► **Schulhaus und Umgebung / Frühling oder Herbst 2017 / 4.-6. Schuljahr**

Kunst und Wissen

«Farben im Wind» – Ernst Ludwig Kirchner

Wenn Farben und Formen wirbeln, Leuchttürme dem Wind trotzen, Zirkuspferde aus dem Bild galoppieren und Gelb wie ein Goldregen über die Leinwand zieht, dann sind wir in der einzigartigen Welt von Ernst Ludwig Kirchner angekommen.

► **Kunsthaus Zürich / Februar bis Mai / Workshop für Kindergarten, 1.-3. Schuljahr**



Theater

«Toi Toi Toi!» – Schultheaterprojekt

Verstecken sich in Ihrer Klasse Heldeninnen und Prinzen? Lauert hinter den Schulbüchern ein Drama? Wollen Sie mit der Klasse ein Theaterprojekt auf die Beine stellen? Theaterpädagogen/-innen bringen Fantasie und Spielfreude der Kinder zum Blühen.

► **Im Schulhaus / Daten nach Vereinbarung / 3.-10. Schuljahr**



Theater

TRASHedy

Wie viele Plastikbecher verbrauche ich im Laufe meines Lebens? Wie viel Abfall erträgt die Welt? Selten wurden so gewichtige Themen wie Ökologie oder Zukunftsvisionen so humorvoll verhandelt – mit Tanz, animierten Bildern, Soundeffekten und zwei Performancekünstlern.

► **Theater im GZ Buchegg, Zürich / 28. März / 5.-8. Schuljahr**

Musiktheater

«Frerk, du Zwerp!»

Frerk ist der Zweitkleinste in der Klasse und wird von den anderen ausgelacht. Eines Tages findet er ein seltsames Ei, aus dem fünf Zwerge schlüpfen: Mit ihrem lustvollen Ungehorsam bringen sie ihn dazu, sich gegen die Fieslinge zur Wehr zu setzen. Die Kontrabassistin Anna Trauffer und der Puppenspieler Christian Pfütze erwecken Frerk und die fünf Zwerge zum Leben.

► **Theater Stadelhofen Zürich / 4. April / 2. Kindergarten, 1. und 2. Schuljahr**



Ausstellung «Bergleben: Heimat und Herkunft»

In der Ausstellung «Bergleben» des Forums Schwyz geben die grossformatigen Fotografien von Peter Ammon Einblick in das bäuerliche Leben in den 1950er-Jahren. Die Bilder wirken wie aus einer lange vergangenen Zeit und erzählen eine besondere Geschichte. Nach einem geführten Rundgang mit einem unserer Fachreferenten und der Betrachtung ausgewählter Fotografien erhalten die Schülerinnen und Schüler einen Auftrag zum eigenen Entdecken. Die Inhalte werden der jeweiligen Schulstufe angepasst. Eintritt und Führung sind kostenlos. Dauer: circa 60 Minuten.

► **Bis 12. März 2017, Schweizerisches Nationalmuseum Schwyz.**
www.nationalmuseum.ch/d/schwyz

Ausstellung «Flucht»

In der Ausstellung «Flucht» im Zürcher Landesmuseum werden Geschichten von Menschen erzählt, die durch Gewalt, Krieg und Verfolgung zur Flucht gezwungen werden. Die bewegenden Bilder von anstrengenden und gefährlichen Reisen, die oft ins Ungewisse führen, nehmen die Besucher mit auf den Ausstellungsrundgang. Sie erfahren, wie es sich anfühlt, an einem Ort anzukommen, an dem niemand auf einen wartet. Und sie sehen, wer in der Schweiz und in anderen Ländern Schutz erhält. Kostenlose, 90-minütige Führungen für Schulklassen werden für verschiedene Altersstufen angeboten (Anmeldung erforderlich). Diverse Unterlagen für den Unterricht finden sich auf der Website.

► **Bis 5. März 2017, Landesmuseum Zürich.**
www.nationalmuseum.ch/d/zuerich

Mit Schulklassen unterwegs Baukultur vor Ort erleben

Alte Häuser erzählen Geschichten. An Wohnhäusern, Ställen oder Scheunen lesen wir ab, wie unsere Vorfahren gelebt und wie sie gebaut haben. In den halbtägigen Workshops des Heimatschutzzentrums Patumba gehen Schülerinnen und Schüler vor Ort auf die Spuren solcher Häuser. Zur Auswahl stehen zwei alte Bauten: das Haus Tannen in Morschach SZ und das Türalihus in Valendas GR. Die Workshops richten sich an Schulklassen ab der 5. Primarstufe und sind ab sofort buchbar für März bis Sommer 2017. Kosten pro Schulklasse: 200 Franken. Kontakt und Anmeldung: Anne-Chantal Ruffer, Vermittlung Heimatschutzzentrum.

► www.heimatschutzzentrum.ch,
info@heimatschutzzentrum.ch,
 044 254 57 93

Workshop «Mein Beruf»

«Mein Beruf» ist ein neuer Workshop zu Geschlechterstereotypen in der Berufswahl: Stehen jungen Frauen und Männern heute die gleichen Berufe offen? Nach welchen Kriterien wählen sie ihren künftigen Beruf aus? Haben Berufe ein Geschlecht? «Mein Beruf» regt Schülerinnen und Schüler in der Berufswahlphase (Sek I) dazu an, über Geschlechterstereotypen in der Berufswahl nachzudenken. Der Workshop arbeitet mit Filmen von SRF mySchool und holt junge Lernende in die Klassen.

► www.beruf-bilder.ch,
www.srf.ch/meinberuf

interaktive Erlebnisausstellung wird von einem vielfältigen didaktischen Angebot begleitet und eignet sich für Schulklassen der Sekundarstufen I und II. Früh buchen lohnt sich: Im ersten Ausstellungsmonat sind alle Führungen geschenkt.

► **Ab 11. März 2017, Zeughaus Lenzburg.**
www.stapferhaus.ch/schulen

«Filmtage21» Filme für eine nachhaltige Welt

Die 20. Ausgabe der «Filmtage21» von éducation21 verspricht neue und attraktive Filme und begleitende Unterrichtsanregungen zum Thema nachhaltige Entwicklung. Im Zentrum stehen Themen aus den Bereichen Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft. Dabei geht es um erneuerbare Energie, Klimagerechtigkeit, indigene Dorfgemeinschaften, Schokolade oder Tourismus.

► **15. März, Pädagogische Hochschule Zürich.**
www.education21.ch/de/filmtage



Schneesport-Tage Ab in den Schnee

Das Schneeparadies Stoos bei Schwyz bietet für Schulklassen vielseitige Schneesport-Möglichkeiten in einem überschaubaren Gebiet. Hier kann man Schneeschuh laufen, Schlitteln, Airboarden, Winterwandern, Langlaufen und natürlich Skifahren und Snowboarden. Besonders die Alternativen Schneeschuh laufen und Schlitteln lassen sich für Nichtskifahrer ideal kombinieren. Es gibt separate Schneeschuhtrails und Schlittelpisten, das Mietmaterial ist vor Ort verfügbar. Im günstigen Car-Kombi-Angebot (An-/Abreise ab Schulhaus inkl. Ticket) sind alle Teilnehmer zum günstigen Einheitspreis dabei. Aus der Region Zürich gehts bereits für 39 Franken pro Person in den Schnee.

► www.stoos.ch/schulen-winter,
 041 818 08 08

Ausstellung «Heimat. Eine Grenzerfahrung»

Das Stapferhaus in Lenzburg führt Schulklassen auf eine multimediale Entdeckungsreise. Die Jugendlichen reisen von inneren zu äusseren Grenzen und werden mit gesellschaftspolitischen Fragen rund um das Thema Heimat konfrontiert. Die



Agenda Die Redaktion stellt hier Ausstellungen, Führungen, Wettbewerbe etc. vor. Pro Tipp max. 600 Zeichen inklusive Leerschlägen: was, wann, wo, für wen, Kontaktadresse, Bild an: schulblatt@bi.zh.ch. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der Texte vor und übernimmt keine Verantwortung für den Inhalt.



Chancen ausbauen.

Sie wollen **Lehrperson an einer Berufsfachschule oder an einer höheren Fachschule** werden?

Hier erfahren Sie alles zum umfangreichen Aus- und Weiterbildungsangebot der Pädagogischen Hochschule St.Gallen:

Informationsanlass Sekundarstufe II

Donnerstag, 16. Februar 2017, 18.00 – 20.00 Uhr

PHSG, Hochschulgebäude Hadwig, Notkerstrasse 27, 9000 St.Gallen

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme. Anmeldung bis spätestens Montag, 13. Februar 2017, unter www.phsg.ch/infosek2

FREUNDSCHAFT IST... BUNT!



MALWETTBEWERB UND QUIZ

Mitmachen und tolle
Preise gewinnen!



Der 47. Internationale Raiffeisen-Jugendwettbewerb ruft Kinder und Jugendliche auf, sich kreativ mit dem Thema «Freundschaft» auseinanderzusetzen.



BESTELLTALON FÜR DIE WETTBEWERBSUNTERLAGEN «FREUNDSCHAFT IST ... BUNT!»

Ich wünsche den Informationsprospekt für Pädagogen sowie _____ Exemplare der Wettbewerbsbroschüren für Schülerinnen und Schüler von 6 bis 18 Jahren.

Schule _____

Name, Vorname _____

Strasse _____

PLZ, Wohnort _____

Talon bitte an Ihre Raiffeisenbank oder an Raiffeisen Schweiz, Marketing, 9001 St.Gallen (Tel. 071 225 81 66) senden oder die Unterlagen via Internet bestellen: raiffeisen.ch/jugendwettbewerb

RAIFFEISEN
Wir machen den Weg frei